Bô Yin Râ

Das Geheimnis

Beginn

Südlicher Sonne greifbares, lagerndes Licht hatte die Augen der drei Wanderer also der Helle trunken werden lassen, dass sie zuerst wie geblendet standen und in dem dunklen Gastraume der ländlichen Osteria nichts als tiefe Finsternis gewahrten.

Drinnen aber hatte man die Eintretenden bereits als vornehme Reisende erkannt und so kam es, dass etwas wie jäher Schreck sie durchfuhr, als plötzlich aus der Tiefe des Raumes die polternden Ton-kaskaden des landesbeliebten Drehorgelklaviers ihnen in burleskem Pathos entgegenschallten.

Zugleich auch löste sich aus der Düsternis eine große massige Gestalt, die ihnen beide Hände zum Gruße bot.

Es war zwar zu bemerken, dass die Gestalt so etwas wie Worte der Begrüßung sprach, und nicht wenig stolz zu sein schien auf den lärmenden Empfang, den sie den Reisenden bereiten ließ, allein hier ging jedes Wort der klangreichen Sprache des Landes in einer Sturmflut tollen Geklimpers und bumsender Paukenschläge, prasselnder Trommelwirbel unter.

Durch Zeichen nur konnten die Gäste ihrem fettbäuchigen Gegenüber, in dem sie den aufmerksamen „Padrone", den Gastwirt, erkannten, allmählich begreiflich machen, dass er den wilden Lärm doch endlich beseitigen möge, und nachdem der Verstehende schweren Schrittes wieder in der Finsternis verschwunden war, riss plötzlich das Tongewirre mitten entzwei.

In der überraschenden Stille hörte man den Alten Befehle erteilen, auf die eine klare Knabenstimme gehorsame Antwort gab.

Alsbald gewahrten die nun mehr und mehr an das Dunkel gewohnten Augen der Reisenden denn auch den unschuldigen Verursacher so grausamen Lärmens, wie er – ein behender schwarzer Krauskopf der etwa elf oder zwölf Jahre zählen mochte – noch ganz erhitzt von dem eifrigen Drehen des Schwungrads seiner tumultuösen Maschine, bestrebt war, die Krümel der Mahlzeit früherer Gäste von dem grünen Tuche wegzublasen, das den zunächst stehenden Tisch bedeckte.

Nun erst konnte man auch dem in schwerfälliger Grandezza dienernden Padrone seine Wünsche nach einfacher, landesüblicher Erquickung

vermitteln und es dauerte nicht mehr lange, da saßen die drei Männer auf den strohbeflochtenen primitiven Stühlen um den grünen, mit unzählbaren Spuren vergossenen Weines und Olivenöles gesprenkelten Tisch, vor sich die schilfumhüllte langhalsige Flasche, deren vorzüglicher Inhalt: ein tintig dunkler Chianti, bereits die kleinen Wassergläser füllte.

Käse, Oliven und weißes Brot, jeweils alles zusammen auf drei altersgrauen Steinguttellern, bildeten das ersehnte Mahl.

Der Padrone und sein kleiner Sohn waren nach der Bereitstellung dieser Genüsse diskret in unbekannte seitliche Schlupfwinkel verschwunden; man aß und trank und fand sich zuletzt sehr angeregt,

das beim Eintritt in diesen Gastraum abgebrochene Gespräch nun fortzusetzen.

Süßlich aromatischer Duft orientalischer Zigaretten erfüllte bereits das niedere Gewölbe und dünne Streifen bläulich-weißen Rauches umzogen spielend den ragenden, bastumschnürten Hals der Chiantiflasche.

So war die Atmosphäre zu gewissen träumerischen Betrachtungen recht geeignet.

Man glaubte alsbald zu fühlen, dass sich hier wohl besser über alle die mysteriösen Dinge reden lassen wollte, über die man vordem nicht ins

Reine gekommen war, als draußen im allzu unbarmherzig klaren Sonnenlicht.

*

„Ich bleibe bei meiner Behauptung“ begann der älteste der drei Männer, „und wenn mir selbst auch jede diesbezügliche Erfahrung fehlt, da ich nie dergleichen erlebte, so zeugen mir doch namhafte Gelehrte fast aller Kulturnationen genugsam dafür, dass an diesen Erscheinungen, die uns moderne Menschen wie Spukszenen aus alten Märchen anmuten, irgend etwas Wahres sein muss.

Unmöglich können diese nüchternen Experimentatoren, die oft sogar mit Hilfe feinempfindlichster Instrumente – ganz abgesehen vom photographischen Apparat – solche Phänomene prüften, allesamt einer groben Täuschung erlegen sein!“

Der Jüngste, ein Mann von etwa dreißig und einigen Jahren, entgegnete mit leichter Unruhe in der Stimme:

„Gewiss sind Sie im Recht, und ich sagte Ihnen ja schon vorhin, dass alle Zeugnisse der Wissenschaft, so wichtig sie Ihnen auch erscheinen mögen, für mich ganz überflüssig sind, denn es begab sich einst in meinem Leben, dass ich alles das, wovon Sie uns vorher auf Grund der von Ihnen eingesehenen Berichte erzählten, *selbst* zu erleben

Gelegenheit fand; – ja ich vermisse in Ihren Berichten noch gar Vieles, das weit staunenerregender sich anhören ließe und das ich dennoch selbst erlebte!“

*

„Wenn ich Sie nicht als einen Menschen kennen würde, der mit beiden Beinen so fest auf unserer geliebten lachenden Erde zu stehen weiß“, wandte der dritte nun ein, der, von fester, gedrungener Statur, ganz wie ein biederer italienischer Landpfarrer wirkte, „so müsste ich wahrhaftig glauben, mein junger Freund, Sie seien da die Beute recht gefährlicher Halluzinationen geworden!

Ich begreife es, offen gestanden, nicht, dass ein Mensch wie Sie, der doch gar nichts vom tagfremden Träumer an sich hat, allen Ernstes die spukhaften Phänomene, von denen unser lieber alter Bibliothekar da so viel zu erzählen weiß, für bare Münze nimmt, und nun gar noch selbst behauptet, dergleichen sei ihm nicht unbekannt!

Aus Ihnen wird man überhaupt nie recht klug!

Bald geben Sie sich ganz wie ein Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts, den man auch den realsten Problemen gegenüber vernünftig urteilen hört, und dann wieder könnte man denken, man hätte irgend einen indischen Dschungelfakir vor sich, der nichts von der Welt kennt, oder einen wiedergekehrten Mönch aus einer

mittelalterlichen Klosterzelle – obwohl Sie doch sonst wirklich mit der Weltflüchtigkeit solcher Menschen nichts gemeinsam haben!“ –

*

Da der Weißbärtige, der sich mittlerweile eine Virginia angezündet hatte aus der er dicke Rauchwolken sog, augenscheinlich jetzt lieber zuhören als reden mochte, nahm der Jüngere wieder das Wort und sprach:

„Wohl kann ich es begreifen, dass manches an mir Ihnen widerspruchsvoll erscheint, aber andererseits finde auch ich keinen Grund, weshalb ein Mann, der so das Leben kennt wie Sie, gerade vor allem *Übersinnlichen* sich der Klarheit seines Blickes selbst beraubt, nur

weil es ihm nun einmal als ausgemachte Tatsache gilt, dass es derlei Dinge nicht geben könne!

Warum versuchen Sie nicht selbst diesen Dingen auf den Grund zu kommen, oder sich wenigstens zu überzeugen, dass Andere einwandfreie Beweise erhielten?!

Mir scheint solche voreingenommene Skepsis wieder sehr schlecht zu *Ihrem* sonstigen Wesen zu passen, nachdem Sie mir doch oft genug erklärten, dass nur *Erfahrung* Ihnen als ausreichender Grund für jede Erkenntnis gelten könne! –“

*

Und der Andere gab ihm die Antwort:

„Ja, wenn es hier Erfahrungen zu machen gäbe, die man jederzeit nachprüfen kann!

So aber braucht man zu alledem, was Ihr hier ‚Erfahrung‘ nennt, die seltsamste Vorbereitung und weiß hinterdrein immer noch nicht, ob man nicht doch genarrt wurde!

Außerdem aber ist mir dieser ganze Erfahrungskomplex in tiefster Seele zuwider!

Was kommt denn bestenfalls dabei heraus?!–

Angenommen, Sie selbst und die Gewährsmänner unseres verehrten Freundes seien tatsächlich *nicht* getäuscht worden, so werden Sie mir doch zugeben, dass alle die berichteten Phänomene außerordentlich *albern* und *praktisch wertlos* sind!

Was soll mir zum Beispiel ein tanzender Tisch, der gelegentlich auch nach dem Alphabet ganze Predigten herunterklopft?

Mir ist ein Tisch der feststeht, wie dieser hier, entschieden lieber und es scheint mir mehr der Natur eines Tisches zu entsprechen, festzustehen, statt zu tanzen!

Will ich aber eine fromme Predigt hören, so gibt es dazu alle Sonntage bessere Gelegenheit; und wenn der Prediger dann nichts taugt, so weiß ich doch wenigstens mit wem ich es zu tun habe!

Meinetwegen mag es Kräfte geben, die ihrer selbst bewusst sind und sich herbeilassen, auf Wunsch Tische tanzen zu lassen oder salbadernde Offenbarungen zu klopfen, – dann aber verbitte ich mir das Eindringen dieser Herrschaften in meinen wohlgerundeten Lebenskreis, und wenn es ihnen jemals einfallen sollte, ihn stören zu wollen, ohne gerufen zu sein, dann bin ich überzeugt, dass ich ihrer Herr werde!

Besser mit Kindern ‚Blindekuh' spielen, als dieses Gelichter, falls es wirklich existiert, auch noch selbst herbeizurufen!

Und was ist’s mit all den anderen Phänomenen?

Da sitzt, nach den Erzählungen, so irgendein armer Kerl, oder ein halbhysterisches Frauenzimmer – Eure sogenannten ‚Medien‘ – die halbe Nacht, in einem mehr oder weniger seiner Sinne gerade noch mächtigen Zustand, vor Stößen von Schreibpapier und bewundert erstaunt was seine Hand automatisch niederschreibt als Kunde aus der ‚Geisterwelt‘, oder gar als angebliche ‚göttliche Offenbarung‘. –

Bei Licht besehen ist dann das ganze Elaborat eine Beispielsammlung von Plattitüden, oder, wenn es hoch kommt, ein Sammelsurium aus allerlei frommen Traktätchen und halbverdauten philosophischen Brocken.

Ich muss sagen, dass mir keine Höllenstrafe die sich die Alten ausgedacht haben, so entsetzlich erscheinen kann wie die Vorstellung, ein Mensch, der ein halbwegs anständiges Leben hinter sich hat und dann für immer die Augen schließt, könne im Jenseits auf diese Weise zur Freibeute irgendwelcher Leute unter den Zurückbleibenden werden, denen an der Erlangung solcher Botschaften gelegen ist!

Geradezu gotteslästerlich aber wird die Sache, wenn derartiges Zeug, als göttliche Offenbarung ausgegeben, die Gehirne benebelt!

Zum Teufel, wo er hingehört, mit einem ‚Gott', der nichts Besseres zu sagen hat und diese Irrlichtereien braucht um sich mitzuteilen!

Was Euch aber offenbar am meisten imponiert: diese physikalischen Kunststücke und das Materialisieren menschlicher Formen, so fällt das für mich am allerwenigsten ins Gewicht, denn hier kann ich als Physiker auch noch mitreden, und wenn ich einmal annehmen will, dass keine Beobachtungsfehler vorliegen, dass Ihre ‚Medien' auch nicht schwindelten, dann stehe ich hier bestenfalls vor Bekundungen eines noch unentdeckten Teiles der physischen Welt, aber keineswegs habe ich es mit dem ‚Geisterreich' zu tun!

Wenn ich es nicht verstehen kann, dass ein vernünftiger Mensch mit gesunden Sinnen dieses Pseudogeistertheater ernst nimmt, so soll dies durchaus kein Leugnen der beobachteten Erscheinungen sein.

Ich verwahre mich nur gegen die *Erklärung* dieser Manifestationen, als seien es Zeugnisse für die Existenz einer geistigen Welt, und es ist mir unfassbar, wenn ein Mensch mit einiger Kritikfähigkeit hier nicht merkt, woran er ist!

Ich bin wirklich keinem religiösen Dogma mehr verpflichtet, aber gegenüber der Begriffsverwirrung die dieses angeblich ‚nachweisbare' Jenseits Ihrer okkulten Phänomene anrichtet, erscheinen mir doch die frommen Geschichten, die meine Kinderzeit mit Poesie und himmlischem Glanz umgaben, voll reinster Weisheit!

Welcher Wust von Aberglaube wird da heute für den kernhaften frommen Glauben der Alten eingetauscht! – –

Wenn ich mich nicht mit den okkulten Phänomenen beschäftige, mein junger Freund, so geschieht es wahrhaftig nicht aus Ignoranz, sondern weil mir das Zeug *zu dumm* ist, weil ich *Besseres* zu tun habe, als die Offenbarungen *derartiger* ‚Geister' zu erforschen!

Ich trage in mir eine zu hohe Vorstellung vom menschlichen Geiste, als dass ich ihn eines solchen Verkommens für fähig halten könnte, wie es nötig wäre, wenn diese Theorien stimmen würden, und wir hätten es bei irgendwelchen okkulten Phänomenen mit den Geistern ehemaliger Erdenbewohner zu tun!

Ich bin kein Theologe und weiß infolgedessen auch nichts mit den Formeln anzufangen, mit Hilfe derer man die Gottheit analysieren zu

können glaubt wie ein chemisches Präparat, aber: *ich glaube ‚Gott‘ in mir zu fühlen*, und darum erscheint es mir wie die greulichste Blasphemie, wenn man die Stimmen, die aus diesen ewigen Nachtgefilden der Natur herüberraunen, auch gar noch als ‚Gottes-offenbarungen‘ wertet, die Bibel und anderer Völker heilige Schriften zum ‚Beweis‘ heranziehen will, oder gar das religiöse Genie, sofern es sich in großen Menschengestalten zeigte, mit ‚Medien‘ und Somnambulen vergleichen möchte!

Das alles ist mir zu *absurd*, und da ich keinerlei geistigen Gewinn für die Menschheit herausschauen sehe, auch wenn in allen Häusern den okkulten Phänomenen nachgeforscht würde, – dagegen unermesslichen Schaden dadurch verursacht wüsste, – so glaube ich, dass es besser wäre, man ließe die Hände von diesen Dingen, zumal es

ja noch genug in der Natur zu erforschen gibt, und unsere eigene Seele auch den Klügsten noch ein Buch mit sieben Siegeln ist! – –

Vielleicht, liebe Freunde, werden Sie mich jetzt besser verstehen!? –“

*

Noch während der also Redende sich vernehmen ließ, konnte man auf dem Antlitz des Jüngeren den immer mehr sich verstärkenden Ausdruck überraschter Freude bemerken, während der Ältere öfters bedächtig das Haupt zur Seite neigte und in allem erkennen ließ, dass er während der ganzen Erörterung nach *Gegengründen* suchte, damit seine eigene Auffassung nicht aus dem Felde geschlagen werde.

Kaum war dann das letzte Wort verklungen, so begann er mit seiner Erwiderung:

Diese Auffassung der Dinge lasse sich ja begreifen, meinte er, obwohl sich vielleicht doch auch noch allerlei Einwände machen ließen, – aber alles, was da zur Sprache gekommen sei, betreffe doch lediglich den sogenannten „Spiritismus“, während – was sein Freund offenbar nicht wisse – der eigentliche wissenschaftliche Okkultist allen diesen Phänomenen nur als *Beobachter* gegenüberstehe und sich, sofern er ernst zu nehmen sei, vorläufig jeder Hypothese entschlage, die etwa von anderer Seite zur Erklärung herangezogen werde.

Es seien doch auch von verschiedenen, sehr bedeutenden Gelehrten Erscheinungen an Somnambulen beobachtet worden, bei denen selbst die geistergläubigsten „Spiritisten“ keinesfalls an die Mitwirkung von „Geistern“ dächten.

Und er setzte seinen Gedankengang fort indem er sprach:

„Meinetwegen sollen Sie, was die ‚Geister‘ verstorbener Menschen anlangt, oder die ‚göttlichen Offenbarungen‘ die man so zu erhalten glaubt, völlig Recht behalten, aber – sollte es nicht doch möglich, ja höchstwahrscheinlich sein, dass der Okkultismus berufen ist, die *Existenz der Seele* schon im diesseitigen Leben *mit Evidenz zu beweisen?!*

Man hat doch zum Beispiel Somnambule im Tiefschlaf ausgefragt und es zeigte sich, dass man so zu immer verborgeneren Regionen des Innern vordringen konnte, wobei dann eine andere, höherstehende Wesenheit, und später eine *noch* weit höherstehende aus der Somnambule sprach, so dass man den Eindruck erhält: je mehr das äußere Bewusstsein verdunkelt wird, desto deutlicher offenbart sich *etwas anderes*, das im gewöhnlichen Tageserleben *nicht* wahrnehmbar ist.

Damit aber wäre doch sozusagen der Beweis für ein das Erdenleben überdauerndes Geistiges voll erbracht!“

*

Darauf beeilte sich nun der Jüngere zu antworten und sprach:

„Ich sehe mich in der seltsamen Lage, bezüglich der Dinge über die wir hier reden, bei Ihnen *Beiden* Unterstützung zu finden, und bemerke dennoch, dass ich mich Ihnen Beiden deutlicher als es bisher geschah, erklären muss, sollen wir nicht dauernd aneinander vorbeireden!

Zuerst möchte ich die eben erwähnten Versuche mit Somnambulen des Näheren beleuchten, und wenn ich dabei eine gewisse Vertrautheit mit Dingen zeige, die den meisten Menschen *unbeweisbar*, *unerlebbar* und *unerklärbar* dünken, so bitte ich Sie, dies einstweilen hinzunehmen, bis eine spätere Stunde mir erlaubt, Ihnen von der *Quelle* meiner Erkenntnisse zu sprechen und Ihnen Beiden dann einiges zu sagen, was

Ihnen durchaus unbekannt bleiben müsste, fänden Sie nicht Gelegenheit, es von einem zu hören, der es selbst erfahren hat. –

Bezüglich der Somnambulen muss nun auch ich mich als sachverständig bezeichnen und muss mit allem Nachdruck einer Meinung entgegentreten, die *hier* an der *Pforte zum Geistesmysterium* zu stehen glaubt!

Es beweist nur, dass man *noch nicht im entferntesten ahnt*, was der *Geist* in Wirklichkeit *ist*, dass man noch über keinerlei *wirkliche* geistige Erfahrung verfügt, wenn man glaubt, man könne in dem, was aus einer im Tiefschlaf gebundenen Somnambule spricht, dem wesenhaften *Geiste* begegnen! – –

Ich stimme in allem dem zu, was vorhin über die Unzulänglichkeit okkulter Phänomene gesagt wurde und es war ein offensichtlicher Irrtum, wenn man von mir glaubte, ich sei der Beschäftigung mit solchen Manifestationen – sei es aktiv, oder auch nur als Beobachter – meinerseits zugetan.

Für einen, der die geistige Schulung durchlaufen durfte, *die mir vergönnt war, haben die Rätsel des Okkultismus allen Reiz verloren!* Der Nimbus des Verborgenen und Unerklärlichen wurde ihnen im Verlauf dieser Schulung gründlich genommen! – –

Wenn ich trotzdem einigen Wert darauf lege, dass man die *Tatsächlichkeit* der Phänomene des Okkultismus erkenne, so geschieht

dies deshalb, weil man *ohne* diese Kenntnis Gefahr laufen kann, eines Tages in verhängnisvollster Weise düpiert zu werden, und zwar gerade dort, wo man es am wenigsten erwartet hatte. –

Es ist mir sehr lieb, dass unser Gespräch diese unerwartete Wendung nahm, dadurch, dass vorhin Folgerungen eines nüchternen Denkens ausgesprochen wurden, die sich fast vollständig mit meinen geistigen *Erfahrungen* decken, – jedenfalls aber sich ohne Mühe mit den Ergebnissen meiner Erfahrung *vereinigen* lassen.

Jetzt kann ich sozusagen bei offenem Visier zu Ihnen Beiden sprechen und werde kaum zu befürchten brauchen, dass ich missverstanden werden könnte ...

Was also die *Somnambulen* betrifft, durch deren Mund man Genaueres über Seele und Geistigkeit des Menschen zu erfahren hofft, so unterscheiden sich die mit ihnen angestellten Versuche in nichts Wesentlichem von einer ‚spiritistischen' Sitzung, es sei denn, man betrachte die wissenschaftliche Aufmachung dabei als wesentlich! –

Es sind die *gleichen* unsichtbaren *physischen* Wesenheiten und mit Bewusstsein begabten Kräfte, die *hier* wie *dort* ihren Unfug treiben, sobald der Erdenmensch die *Gelegenheit* dazu schafft. – –

Die Somnambule im Tiefschlaf ist nicht anders die zeitweise Beute dieser dunklen Gewalten, die wahrlich ‚jenseits von Gut und Böse' handeln, wie das sogenannte ‚Medium' in seinem ‚Trance'-Zustand!– –

Nie wird ein Blick in *wirkliche* Geisteswelten getan: bei *verdunkeltem* irdischem Sinnenbewusstsein des also Schauenden!–

Ekstase, *Verzückung*, *‚Trance‘* und *Somnambulismus* sind nichts anderes als Zustände *körperlichen Aufruhrs*, und je mehr bei solchem Aufruhr die Herrschgewalt auf körperliche Komplexe übergeht, die ihrer Natur nach nur unter straffer *Bindung* segensreich zu wirken fähig sind, desto tiefer wird der somnambule Zustand, desto dichter wird die Zwischenwand, die das eigentliche *Ich-Bewusstsein* von den *Gehirnfunktionen* scheidet, bis schließlich Lemurenwesen der unsichtbaren, aber *keineswegs* ‚geistigen‘ Welt den herrenlosen körperlichen Organismus ihrem Willen unterwerfen!

Man wird dann aus dem Munde der Somnambulen wie des Trance-Redners jeweils *das* vernehmen, was dazu angetan ist, dem Experimentator *interessant* zu erscheinen, oder der gläubigen Gemeinde, sei es durch edles Pathos, sei es durch triviale, aber der vorherrschenden Glaubensrichtung angepasste Phrasen, ja sei es selbst durch Unflätigkeit, zu *imponieren*.–

Was aus dem armen umnachteten Menschen in solchen Zuständen spricht, hat ja kein anderes Bestreben, als *sich selbst* möglichst eindrucksvoll bemerkbar zu machen, und weiß oft mit größter Schlauheit *die* Maske zu wählen, die ihm das meiste menschliche Interesse zu sichern vermag. – – –

Auch der *Ekstatiker* erlebt den gleichen Zustand wie die sogenannten ‚Medien', nur mit dem Unterschiede, dass bei ihm das Ich-Bewusstsein *nicht allen* Kontakt mit den Gehirnfunktionen verliert und ihm nur die *äußere Leibesempfindung* unwahrnehmbar wird.

Die ‚geistigen' Welten, die er zu schauen vermeint, sind nichts anderes als die Gebilde seiner *plastischen Phantasie*, greifbar und wirklich für ihn geworden durch die Vibrationen krampfdurchtobter Nerven! – –

Es ist darum eine *strenge Trennungslinie* einzuhalten, zwischen allen solchen Methoden körperliche, abnorme Empfindungen zu erwecken, die dann als ‚*geistiges*' Erlebnis gedeutet werden, und dem *wirklichen*

Geisteserfahren, das stets nur *bei völlig ungetrübtem*, ja bei *gesteigertem* Körperbewusstsein erfolgt! – –

Der sogenannte ‚*Okkultismus*' ist ja wahrhaftig keine Entdeckung der neueren Zeit!

Bei allen Völkern und zu allen Zeiten hat man okkulte Phänomene gekannt.

Noch keiner aber hat dieses dunkle Gebiet betreten, es sei denn *unter herrschaftssicherer Leitung*, der dort nicht am Narrenseil herumgeführt worden wäre!– –

Für das Erfahren des wesenhaften *Geistes* ist ein solcher dann meist dauernd verloren.

Was ihn festhält, lässt ihn *gutwillig* nicht mehr los, und *muss* es ihn fahren lassen, da er allmählich völlig ausgesogen ward und nun nicht mehr brauchbar ist, so wurde ihm vorher längst alle Kraft genommen, mit deren Hilfe er sich wieder erheben könnte. –

Wenn Sie Beide, liebe Freunde, bis jetzt glaubten, ich huldigte dem ‚*Okkultismus*', der Erforschung all der Phänomene, die in unserem Gespräch bisher genannt wurden und mit denen sich zurzeit tatsächlich sehr namhafte Gelehrte in verschiedenen Ländern befassen, so waren Sie sehr im Irrtum!

Ich musste nur *auch dieses* Gebiet der menschlichen Lebensäußerungen vor Zeiten *kennen lernen*, weil es mein Guru so von mir verlangte.“

*

„Was ist das: ‚mein Guru‘? –“ unterbrach der Physiker den Sprechenden, dem das ihm selbst so gewohnte Wort sichtlich unachtsam entglitten war.

„Ich gestehe“, antwortete der Jüngere, „dass ich nicht im Sanskrit bewandert bin, aber der, den ich ‚Guru‘ nenne, erzählte mir einst, dass

in seiner Heimat die Lehrer geistiger Entfaltung und Erweckung so genannt werden.

Guru soll etwa geistiger ‚Vater‘ oder ‚väterlicher Lehrer‘ bedeuten.

Mich selbst nannte er ‚Chela‘*, und obwohl dies ganz allgemein nichts anderes als ‚Schüler‘ heißen dürfte, erklärte er mir, dass diesen Ehrentitel nur wenige empfingen, und dass man *in einer ganz besonderen Weise* Schüler seines Guru sein müsse, um mit Fug und Recht auch bereits als sein angenommener ‚Chela‘ zu gelten.

* Chela: sprich = Tschela

Er selbst war ein Meister der ‚Weißen Loge'."

*

„Also Freimaurer?" warf der Alte ein.

„Nicht doch", entgegnete der Junge. „Die Freimaurerei – wenn man nicht nur am Wort klebt, sondern *die Sache selbst* meint – könnte einigen Grund haben, sich von der ‚Weißen Loge' herzuleiten, aber die geistige Gemeinschaft aus der mein Guru stammte, hat *nichts* mit der Freimaurerei zu tun. Im übrigen ist ‚Weiße Loge' nur eine äußere Bezeichnung dieser Gemeinschaft und ihre Glieder *selbst* nennen sich ‚*Leuchtende des Urlichts*'. –

Es kann keiner zu ihnen kommen, der nicht *vor* seiner Geburt dazu bestimmt war. Aber die ihnen, ohne selbst zu ihnen zu gehören, in geistiger Weise am *nächsten* stehen, bezeichnen sie als ‚angenommene Chelas'.

Es sind solche Menschen, die eine besonders intensive Schulung im Geistigen durchzumachen haben, weil sie ein psychophysisches Erbe in sich tragen, das sie zu mancherlei verpflichtet, wozu andere nicht verpflichtet sind.

Erlassen Sie mir, mehr darüber zu sprechen, denn wie Sie ja bereits hörten, haben Sie einen solchen Chela vor sich. –

Ich denke, es dürfte sich so manches, was Sie zeitweilig an mir befremdete, durch diese Mitteilung nun erklären!–“

*

Der vor den Freunden so seltsame und unerhörte Eröffnungen zu geben hatte, hielt nun inne in seiner Rede und es entstand vorerst eine tiefe Stille, so dass der Padrone – wohl in der Meinung, seine Gäste wollten sich entfernen – aus seinem Versteck wieder auftauchte, und als er seinen Irrtum sah, mit überflüssiger Geschäftigkeit an den Fässern zu hantieren begann, die im Hintergrunde des Raumes auf einer Balkenunterlage nebeneinander ruhten.

Man konnte jetzt alles im Gewölbe aufs deutlichste unterscheiden, denn die Augen waren nun an das Dunkel gewöhnt und schon die schmale Lichtritze, die der Vorhang an der Türe ließ, schmerzte sie bereits, obwohl die Sonne schon tief am Himmel stand und sicherlich draußen längst lange Schatten warf ...

*

„Da hört man ja merkwürdige Dinge!" meinte der Untersetzte, den man für einen halten konnte dem es nicht gar zu weit zu den Fünfzig fehlt, und warf so mit seiner sonoren Bassstimme das erste Wort wieder in die Stille.

Sodann fuhr er fort:

„Freilich wird mir jetzt manches an Ihnen verständlicher, aber es wird doch noch einiger Aufklärung bedürfen, bevor sich mir das alles rundet!

Sie reden da mit unglaublicher Sicherheit von vielem, das für mich bisher recht unzugänglich war, doch das Schönste ist: – dass Sie mich eigentlich überzeugen, ohne mir Beweise angeboten zu haben!

Ich fühle, dass es sich mit alledem so verhalten *muss*, wie Sie sagen, mögen Sie nun imstande sein, dafür Beweise zu erbringen oder nicht.

Ihre Worte tragen eine eigentümliche Beweiskraft in sich selbst! – –

Jetzt fängt aber das alles auch erst an, für mich *interessant* zu werden!

So etwas *gibt's* also heutzutage inmitten unserer nivellierten Welt?! –

Wissen Sie, junger Freund, davon müssen Sie uns noch mehr erzählen!

Ich glaube zwar nicht, dass einer von uns dazu bestimmt ist, der ‚Chela' eines solchen ‚Guru' wie Sie Ihren Lehrer nennen, zu werden, und vielleicht sind wir auch beide schon etwas zu alt dazu, aber bevor ich für meinen Teil einmal von diesem, mir eigentlich immer recht

liebenswert erschienenen Planeten Abschied nehme, möchte ich – falls solche Dinge sich hier ereignen können – doch einigermaßen Bescheid darüber wissen, denn alle Phänomene des Okkultismus zusammengenommen interessieren mich nicht einen Augenblick so sehr, wie diese verborgene ‚*Weiße Loge*', oder wie sich die Gemeinschaft nennen mag, und dann die Tatsache, dass man da also einem ganz normalen Europäer begegnen kann, der in aller Stille Erkenntnismöglichkeiten zu besitzen scheint, von denen die übrige Menschheit – wenigstens heutzutage und bei uns – so gut wie nichts ahnt. –"

*

„Auch ich“, ließ sich der Weißbärtige vernehmen, „bitte sehr darum, uns weitere Aufklärungen zu geben, – besonders weil mir im Lichte der gehörten Darlegungen einige Hinweise, denen ich in der diesbezüglichen Literatur gelegentlich begegnete, des nur *symbolischen* Charakters entkleidet erscheinen!

Unser jüngerer Herr Kollege ist ja jetzt durch die gemeinsamen Reise- und Erholungstage, denen wir hier uns widmen wollen, für einige Zeit mit uns zusammen, so dass sich wohl Gelegenheit finden wird, uns etwas tiefer in die Mysterien einzuweihen, denen er seine Erkenntnisse dankt!

Im Augenblick scheint es mir dagegen geraten, ans Heimgehen zu denken, denn wenn auch die Sonne jetzt nicht mehr brennend auf uns lastet, so haben wir doch immerhin anderthalb Stunden zurück bis zur Stadt. –

Wir dürfen vielleicht unterwegs schon einiges hören, das die uns bereits gewordenen Mitteilungen ergänzen könnte? Ich habe da ein paar ganz bestimmte Fragen auf dem Herzen.“

*

Da die beiden anderen Männer den Vorschlag, alsbald nach der Stadt zurückzukehren, gut fanden, bereinigte man seine Zeche und verließ

gemeinsam, unter den nicht endenwollenden Bücklingen des Padrone, und seinen, mit dem Wunsche eines baldigen Wiedersehens verknüpften Segenssprüchen, die dunkle Osteria.

Unwillkürlich atmete man auf, als die schon etwas abgekühlte Abendluft die Stirnen bestrich.

Das ganze Gelände lag wie unter einem opalfarbenen Duft; Pinien und Zypressen prägten ihre Silhouetten kräftig in den blassgoldenen Abendhimmel, und das nahe Meer, wie das Innere einer ungeheuren Perlmuschel schimmernd, verschmolz in kaum geahnter Horizontlinie mit fernen milchig bläulichen Lüften.

Zuerst schritten die Wanderer einer Gruppe von Eukalyptusbäumen zu, dem Kreuzungspunkt zweier Wege, deren einer als Fahrweg durch Felder und kleine Ölhaine, zwischen den nie fehlenden Weingirlanden von Ulme zu Ulme, oder von Maulbeerbaum zu Maulbeerbaum, nach der Stadt führte, während der andere, den Fußgängern genussreichere und zudem kürzere, erst dem Meer zustrebte, um dann dem Strande entlang, bald steingepflastert noch von alten Zeiten her, bald über Sand und Seetang, die ersten, von Zypressen überragten Mauern der Parke städtischer Villen zu erreichen.

Wie auf Verabredung bog man nach rechts in diesen Fußweg ein und mit steigendem Wohlbehagen witterte jeder der Drei den immer stärker wahrnehmbaren, herbfrischen Meeresduft.

Am Strande angelangt, hielten die Wanderer unwillkürlich einen Augenblick an, im stetig wieder neuen Erleben der Unermesslichkeit, vor der atlasglänzenden Wasserweite. –

Bisher waren nur vereinzelte Worte gefallen, deren Ursache das abendlich veränderte Bild der Umgebung war, oder die der Schönheit der ganzen Gegend, der südlichen Herrlichkeit italischer Landschaft galten.

Als man aber dann den Weg am Strande eingeschlagen hatte, erinnerte sich der Weißbärtige seiner Fragen zu den merkwürdigen Eröffnungen des Jungen, die diese Nachmittagsstunden in einer ländlichen Osteria ihm fast wertvoller erscheinen lassen wollten, als ein neu

aufgefundenes, längst verschollenes Buch aus alter Zeit, obwohl er stets nach solchen Schätzen alle ihm nur erreichbaren Bibliotheken durchsuchte, und ganz im geheimen immer noch der Meinung war, es könne gar keine von Menschen jemals gefundene Erkenntnis geben, die nicht in einem Buche aufgezeichnet wäre.

Heute erst waren ihm dennoch leise Zweifel gekommen, aber sie vermochten seine Meinung noch nicht zu erschüttern.

Vielleicht war das Buch, das hier alles klärte, nur bis jetzt noch nicht in seine Hände gelangt ...

Das Gespräch am Strande

„Verzeihen Sie, verehrter Herr Kollege," wandte sich nunmehr der Alte an den Jüngsten, „aber über alle diese Dinge, von denen Sie uns da heute sprachen, muss es doch gewiss auch so etwas wie eine Spezialliteratur geben, die mir nur, trotz emsigsten Suchens, bis zur Stunde noch entgangen ist?!"

Und als er auf diese Frage einem sehr erstaunten Blick des Jungen begegnet war, fuhr er fort:

„Ich meine nicht gerade, dass es eine *moderne* Spezialliteratur sein müsse, aber sicherlich war das alles doch auch schon einmal Menschen bekannt geworden die in *früherer* Zeit lebten und es muss doch da Bücher geben, die ausführlicher zu orientieren vermögen?

Ich würde mich noch auf meine alten Tage an das Studium des Sanskrit heranmachen, das ich leider über allem anderen früher verabsäumt habe, wenn Sie mir, vielleicht durch Andeutungen Ihres orientalischen Lehrers darauf hingewiesen, hier bestimmte Anhaltspunkte geben könnten! – Die Bücher selbst würde ich mir dann schon zu verschaffen wissen.

Es ist doch noch alles was jemals den Menschengeist beschäftigte, auch in *Büchern* niedergelegt worden, und bei allem Glauben, den ich Ihren Ausführungen schenke, wäre es für mich noch von ganz besonderem, ja unschätzbarem Wert, wenn sich das, was Sie uns sagten, durch unangreifbare alte Textstellen belegen ließe und sozusagen autoritative Bestätigung fände!

Man mag sagen, was man will, aber die Behauptung eines einzelnen hängt gewissermaßen immer in der Luft, und erst wenn man weiß, wie man sie quasi geschichtlich einzuordnen hat, kann man sich ein gehöriges Urteil bilden! –“

*

Das Erstaunen im Gesichtsausdruck des Jüngeren hatte sich während solcher Rede womöglich noch verstärkt, und ehe auch nur der Zweite, dem ebenfalls eine Entgegnung auf den Lippen zu liegen schien, zu Worte kommen konnte, begann er mit einem nur schlecht unterdrückten ironischen Lächeln:

„Sie meinen also, wenn ich Sie recht verstehe, dass man in diesem Erdendasein nichts erleben dürfe, was nicht durch die Stellungnahme irgend eines früheren, zu erleben *erlaubt* würde?!?“

Und der Alte fiel ihm ins Wort:

„Nein, mein junger Freund, *so* dürfen Sie das, was ich sagte, nicht gleich auffassen!

Sie wissen aber doch selbst, dass in der Welt jede wissenschaftliche Erkenntnis erst dann so recht zur Geltung kommt, wenn sie sich auf die Autorität bewährter Vorgänger zu stützen vermag!“

*

„Selbst in bezug auf das, was man ‚Wissenschaft' nennt", erwiderte der Jüngere, „werden Sie diesen Satz, der ja einige Berechtigung hat, nicht verallgemeinern dürfen!

Bei dem, was ich Ihnen aber heute sagte, handelt es sich keineswegs um eine ‚Wissenschaft', und ebensowenig um einen ‚Glauben', sondern um etwas, das nun einmal *praktisch gegeben* ist, und *praktische Durchführung* verlangt, will man zu Resultaten kommen! – –

Ich muss leider Ihre Frage nach einer älteren diesbezüglichen Spezialliteratur verneinen!

Wohl würden Sie, auch ohne angenommener Chela eines wirklichen Guru zu sein, auf sehr bemerkenswerte Bestätigungen in so manchem alten Schriftwerk und besonders auch in den heiligen Schriften der großen Weltreligionen stoßen, wenn Sie sich an die Lehren der ‚Weißen Loge' halten und unter ihre unsichtbare Leitung stellen wollten, allein Sie würden vergeblich die Welt nach einem Buche durchsuchen, das diese Lehre in früherer Zeit im Zusammenhang aufgezeichnet hätte!

Erst in *unseren* Tagen fand man sich bewogen, die hier berührte Lehre der *Schrift* zu vertrauen für alle kommenden Zeiten, um auf solche Weise zum ersten Male der Welt den Einblick in das Wirken der ‚Weißen Loge' zu vermitteln, durch einen *Europäer*, der selbst *zu dieser Gemeinschaft gehört*, und dem der ausdrückliche Auftrag wurde, die Lehre in mannigfacher Form zu verkünden. –

Sobald Ihre Denkweise dazu genügend vorbereitet ist, werden Sie diese Lehrschriften erkennen und zu nützen wissen. – Es besteht hier wahrlich keine Gefahr der Verwechslung, besonders wenn Sie das alles aufgenommen haben, was ich Ihnen in der Zeit unseres Zusammenseins noch werde sagen dürfen! Von dieser *Selbstbekundung* der ‚Leuchtenden' abgesehen, werden Sie jedoch nur *erschlichener* und *verzerrter* Kunde über die Meister der ‚Weißen Loge' begegnen, phantastischem Krimskrams und den Zeugnissen abenteuerlicher Schwärmerei! – –

Eben weil in solcher Weise ein total *karikiertes* Bild dieser ehrwürdigen Geistesgemeinschaft gezeichnet wurde, das besonders die Gehirne der *westlichen* Welt verwirrt, sie auf falsche Fährte leitet und wüstem Aberglauben ausliefert, hielt es die ‚Weiße Loge' an der Zeit, diesem Un-

fug entgegenzutreten, und da sie niemals etwas Schädliches *bekämpft*, auch wenn sie es beim rechten Namen zu nennen pflegt, so steuert sie dem Wahn lediglich dadurch, dass sie durch eines ihrer Glieder, das die nötigen Voraussetzungen besitzt, die Wahrheit vor aller Augen *darstellen* lässt!“

*

Nachdem der Jüngere geendet hatte und der Weißbärtige sich offenbar zu keiner Gegenrede bereiten wollte, nahm der Andere das Wort, der gleich dem Alten bisher mit größter Aufmerksamkeit zugehört hatte, und er begann:

„Demnach gibt es auch in *Europa* Angehörige Ihrer ‚Weißen Loge' und es wäre doch das Einfachste, einen aufzusuchen und sich von ihm belehren zu lassen?!"

„Abgesehen davon" erwiderte der Jüngere, „dass Ihnen *kein* Angehöriger der ‚Weißen Loge' *mehr* sagen würde, als was Sie nach seiner Beurteilung zur Zeit *vertragen*, – abgesehen auch davon, dass Sie durchaus nicht erst einen Meister der ‚Weißen Loge' kennen müssen, um sich unter ihren Einfluss stellen zu können, ja, dass eine solche äußere Bekanntschaft für den, der noch nicht selbst gefestigt genug ist, eher ein Hindernis als eine Förderung bedeuten könnte, – habe ich auch nur von *einem einzigen* Europäer gesprochen, der ihr zugehört!

Außer ihm, der ein Mensch ist wie wir und es beinahe ängstlich vermeidet, in seinem alltäglichen Leben sich irgendwie anders zu gehaben als andere Menschen seines Standes und Lebenskreises, werden Sie zurzeit *keinem* anderen Gliede der ‚Weißen Loge'

außerhalb *Asiens*, oder allenfalls *Nordafrikas* und *Arabiens*, begegnen können!"

*

„Sie wollen doch damit nicht sagen," erwiderte der Weißbärtige, „dass der Mann etwa in einer Stadt Europas, mitten in der Welt lebt, sich ihren Konvenienzpflichten unterwirft, unseren Lebensgewohnheiten huldigt, die Genussmittel des Lebens liebt, die uns anderen sozusagen fehlen

würden, wenn wir sie entbehren müssten, kurzum: dass er sich in seiner Lebensführung in nichts von einem unserer Art unterscheidet?! –“

*

„Eben das wollte ich mit meinen Worten betonen,“ antwortete der Jünger, „aber aus Ihrer Zwischenfrage höre ich, dass auch Sie sich diese Meister der ‚Weißen Loge‘ nur als Halbgötter vorstellen können und wohl sehr erstaunt wären, *einem* davon, der irgendwo in *Asien* lebt, zu begegnen, wie er gleich einem biblischen Patriarchen inmitten seiner vierzehn Kinder und vieler Enkel, noch rüstig und frisch, seinem kunstvollen Gewerbe obliegt, in hohem Wohlstand, den er sich durch

seine Kunstfertigkeit und durch das Geschick, mit dem er seine Erzeugnisse zu verwerten wusste, erwarb. – –

Ebenso, wie ich Ihnen heute schon sagte, dass *wirkliche* Geisteserfahrung das äußere Sinnenbewusstsein eher *schärft*, als verdunkelt, so muss ich Ihnen jetzt auch sagen, dass ein Mensch der höchsten, auf Erden nur unter gewissen Bedingungen überhaupt *möglichen*, geistigen Erkenntnis, durchaus nicht etwa für das äußere Leben unbrauchbar wird, sondern die ihm von Natur her für dieses Leben gewordenen Gaben, erst recht in der intensivsten Art zu nützen weiß!

Es müsste auch eine klägliche ‚Geistigkeit' sein, die von dem Menschen, dem sie zuteil wird, verlangen würde, dass er auf die ethisch nicht ausdrücklich verwerflichen Annehmlichkeiten des Erdenlebens verzichte, nur um dieser Geistigkeit keine Gefahr zu bereiten! –

Alles, was durch solche *Hingaben* und *Opfer* irdischer Annehmlichkeiten erhandelt werden kann, hat mit dem wirklichen *Geiste* nicht das Allermindeste zu tun!

Es ist geradezu ein Kennzeichen derer, die im Geiste erweckt und lebendig wurden, dass sie sich durch keinerlei Absonderlichkeiten im Auftreten und in der Lebensweise von ihren Zeit- und Landesgenossen unterscheiden, dass sie leben wie jeder andere ehrbare Mensch, und

allen Weltverbesserungsideen ferne bleiben, wohl wissend, dass es keine Lebensform des Menschen auf der Erde gibt, die seine geistige Erweckung hindern könnte, dass sie aber wohl gehindert werden kann, durch die allzu große Sorge um die Formen irdischen Gemeinschaftslebens, auch wenn diese Sorge edelsten Motiven entspringt! –“

*

„Das alles“, warf nun der Physiker ein, „klingt ganz so, wie ich es erwartet hätte, wäre mir vordem etwas von dem Dasein solcher leibhafter Geistesmenschen bekannt geworden!

Wenn mich irgendetwas an den Konventikeln heutiger Zeit, die da vorgeben, ihre Anhänger zum Geiste zu führen, abstieß, ja anwiderte, so war es die namenlose Furcht dieser Leutchen, vor jeder kraftvollen Äußerung der Lebensbejahung!

Ich weiß nun einmal mit einem ‚Geist' nichts anzufangen, der seine Anhänger zu ängstlichen Furchthasen macht, die sich kaum getrauen einen Bissen zum Munde zu führen, ohne die Sorge, er könne ihrer Entwicklung schaden, und die in allem menschlichen Tun versteckte Teufelsfallen vermuten!

Dagegen muss ich sagen, dass ich mich mit Ihrer ‚Weißen Loge' allmählich befreunde!

Es ist mir nichts so Unerhörtes, dass Menschen untereinander durch eine Art Ätherschwingungen oder Ähnliches in bewusster Verbindung stehen könnten, und wenn ich auch selbst das noch nicht als Mitbeteiligter erlebte, so bin ich doch nicht borniert genug, die Möglichkeit einfach in Abrede zu stellen, zumal sie mir von einem Menschen bestätigt wird, von dem ich, wie von Ihnen, junger Freund, recht gut weiß, dass er kein Faselhans ist und genügend Selbstkritik besitzt um sich nicht irgendeinen Hokuspokus vormachen zu lassen!

Nehme ich aber die Möglichkeit solcher geistiger Verbindung mit Hilfe irgendeiner hypothetischen Schwingungsunterlage an – ich muss hier unwillkürlich an die Hertz'schen Wellen denken – dann kann mir ein derartiger Anschluss an eine Art geistesmenschlicher Zentrale auf Erden ebenfalls einleuchten, und, falls er herzustellen ist, nur höchst

erwünscht sein, wenn er ähnliche Erkenntniserweiterungen bewirkt, wie ich sie heute an Ihnen wahrnehme. –

Vielleicht darf ich Sie jetzt einmal rundheraus fragen, *wie Sie selbst* diesen Anschluss *gefunden* haben, und ob ihn Unsereiner auf gleiche Weise finden kann, einerlei ob man zum ‚Chela', wie Sie, qualifiziert ist, oder nicht?!

Sie sagten doch, dem Sinne nach, wenn ich nicht irre, dass sozusagen jeder anständige Mensch in den Stromkreis dieser geistesmenschlichen Meister, oder wie man sie nennen mag, gelangen könne?!?

Damit wird die Sache *praktisch bedeutungsvoll*, und zum wenigsten wäre es mir erwünscht, die *Bedingungen* zu kennen, unter denen sich so etwas bewerkstelligen lässt.“

„Die gleiche Bitte möchte auch ich aussprechen“, ergänzte der Weißbärtige, den man so wie er jetzt in der Dämmerung gegen den bereits kupferglänzenden Himmel stand, leicht selbst für einen alten Orientalen hätte halten können, obwohl seine Vorfahren in der Bretagne zu suchen waren.

*

„Gerne, meine verehrten Freunde, will ich Ihrem Wunsche entsprechen“, meinte der jüngste der Drei, „aber ich glaube kaum, dass ich Ihnen da heute abend noch Wesentliches sagen könnte, denn wenn ich Sie wirklich mit alledem vertraut machen will, was Sie zur Unterlage für Ihre eigene Urteilsbildung schließlich wissen müssten, werden wir noch manche Stunde diesem Thema zu widmen haben, und vielleicht wird es auch gut sein, wenn ich frühere Tagebuchaufzeichnungen zuhilfe nehme, die mir so wertvoll – fast möchte ich sagen: so heilig – sind, dass sie mich stets auf allen meinen Reisen begleiten.

Ich freue mich von ganzem Herzen, dass Ihr Interesse an diesen Dingen erwacht ist und dass ich nun auch in dieser Beziehung ganz offen zu Ihnen reden darf, denn es war mir immer ein peinliches Gefühl, dass ich bei aller Herzlichkeit unserer Beziehungen, die ja auch der Ausführung

dieser gemeinsamen Reise zugrunde liegen, stets etwas vor Ihnen zu verbergen hatte. –

Sie werden aber wohl begreifen, dass man über solche Dinge nicht *mehr* spricht, als unbedingt nötig ist, solange man noch annehmen muss, jede derartige Äußerung könne in den Anderen die Befürchtung auslösen, man sei geistig nicht mehr ganz zurechnungsfähig! –“

*

Nach diesen letzten Worten einigte man sich, dass man nun möglichst jeden Tag einige stille Stunden bestimmen wolle, um in südlicher

Sonnenklarheit im Freien vereint, allem zu lauschen, was der Chela über die ihm gewordenen Aufschlüsse zu sagen haben mochte.

Man war im Verlauf solchen Gespräches bereits zwischen hohen Parkmauern angelangt, die sich zu beiden Seiten des Weges hinzogen, zuweilen unterbrochen durch ein höheres Portal in geschwungenen Linien, umrahmend ein kunstvoll geschmiedetes, längst verrostetes Eisengitter, durch das hindurch der Blick die filigranartigen Silhouetten schlanker Oleanderzweige, dunkeltiefe Laubmassen des Lorbeers, und zuweilen auch eine noch immer in die Abendstille plätschernde Fontäne gewahrte.

Dann kam eine enge, schier endlose Gasse, wie zusammengedrückt durch die hohen kastellartigen Häusermauern, so dass man durch die enge Schachtzeile oben nur noch einen von Dachvorsprüngen zerhackt eingefassten Streifen Himmel gewahrte, an dem da und dort die ersten Sterne aufblinkten.

Die Stille, durch die man bisher geschritten war, wurde mehr und mehr von lauten Rufen, Karrengeknarre und Fragmenten fröhlicher Rede aus erleuchteten Gewölben durchlöchert; in Falsetttönen trällerte irgendein mit seinem Tagewerk zufriedener Sohn des Südens die gerade beliebte Melodie; immer mehr Passanten zwängten sich durch die Enge, bis man sich fast unvermittelt auf dem volkbelebten gravitätisch vornehmen Marktplatz einer kleinen, aber einwohnerreichen südlichen Stadt befand.

Die überreichlichen Schätze der Obsthändler quollen da förmlich aus dem Innern der Verkaufshallen hervor, man sah hellerleuchtete Barbierläden, mit blitzenden Spiegeln fast tapeziert, daneben Auslagen mit bunten Seidenbändern, andere mit appetitlich aufgeschichteten Wurstwaren, vielerlei Käse und ganzen Arsenalen von langhalsigen Chiantiflaschen; dann gab es eine „Farmacia“, allwo der Eingang von zwei übermäßig hohen, schmalen Schaufenstern flankiert wurde, aus deren jedem ein riesiger Glasballon, der eine mit roter, der andere mit grüngefärbter Flüssigkeit gefüllt, hervorglühte, und schließlich fehlte auch das unvermeidliche „Kino“ nicht, dessen grelle Plakate, mit unglaublicher Lichtverschwendung beleuchtet, ein feines Renaissanceportal gröblich verunzierten.

Da und dort gewahrte man zwischen all diesen Herrlichkeiten ein Kaffeehaus, dessen Tische und Stühle weit, bis fast zur Mitte des Platzes, herausdrängten, und den Mittelpunkt bildete eine Art Obelisk, der aus wogenden Barockmassen inmitten rauschender Wasserkünste emporstrebte und auf seiner Spitze, wie man gerade noch erkennen konnte, eine auf dem Halbmond stehende, in metallenen Strahlenkranz gefasste Madonna trug.

Nur die eine Schmalseite der „Piazza“ blieb im Dunkel und hier erhob sich ein mächtiges Bauwerk mit flachgegiebeltem Abschluss, aus dessen Türöffnung ein rotes Glühen und Kerzenschein drangen, nur dann und wann durch die dunklen Gestalten Ein- und Ausgehender verdeckt.

Daneben strebte in den klaren, nun schon reichgestirnten Himmel ein schlanker Campanile, dessen Glocken in den freien hohen Rundbogen seines obersten Geschosses sich auch jetzt noch deutlich vor der schwindenden Abendhelle erkennen ließen.

Hier trennten sich zwei der Freunde von dem dritten, da sie nicht alle in der gleichen Herberge wohnten und man an diesem Abend auch nicht gesonnen war, der angenehmen Ermüdung sich zu widersetzen um etwa noch länger zusammen zu sein.

Santo Spirito

Wie am Vortage bereits verabredet worden war, verließen die drei Freunde in der Morgenhelle die Stadt, um ein nicht allzu weit gelegenes Kloster aufzusuchen, das aus der hügeligen Umgebung wie ein Wahrzeichen aufragte, hoch auf einen isolierten Felskegel getürmt, so dass es fast eher einem trutzigen Kastell, als einer Stätte des Gebets und des Friedens glich.

Dort oben sollte man eine wundervolle Aussicht genießen über die ganze, mit malerisch hingelagerten Dörfern und Flecken besäte Hügelkette und über das weithin durch eine ausgedehnte Bucht umsäumte Meer.

Der Aufstieg aber, ein alter, mit den Stationen der Leidensgeschichte des Erlösers fromm geheiligter Wallfahrtsweg, wurde als ziemlich beschwerlich und meist schattenlos geschildert, so dass man darauf bedacht war, das Kloster, woselbst man auch leibliche Erquickung finden konnte, möglichst noch vor dem Höchststande der Sonne zu erreichen.

Sodann wollte man während der heißesten Tagesstunden dort oben im Freien ruhen und womöglich das gestern so verheißungsvoll begonnene Gespräch fortsetzen, um dann erst am späten Nachmittag wieder zur Stadt zurückzukehren.

Mit einigem Mundvorrat – soweit er sich in den Taschen unterbringen ließ – hatte man sich zur Not versehen, wobei man auch die saftreichen Früchte des Landes nicht unbeachtet ließ.

So wanderten die drei Männer – der jüngste in der Mitte – frisch ausschreitend, zuerst über eine fast schnurgerade, staubige Landstraße dahin, auf der sich trotz der frühen Stunde die Sonnenwärme schon recht fühlbar machte.

Der Weizen nebenan auf den Feldern stand schon hoch in grünen Ähren und jeder schmale Landstreifen wurde gleichsam eingefasst von hängenden Weinreben, die sich an niederen Ulmen und gelegentlich auch an Maulbeerbäumen hochrankten, so dass es oft den Anschein

gewann, als sei der ganze Baum ein Weinstock, da sein eigenes Laub fast völlig unter den Blättern der Rebe verschwand.

Dazwischen gab es auch Artischockenfelder und Äcker mit anderen Gemüsearten, dann wieder wildes Buschwerk an schmalen Wassergräben, hoch überragt von jungen, schlanken Pappeln, deren Laubwerk man längs des Stammes entfernt hatte, so dass ihre Kronen wie Büschel auf hohen Stielen in den silberweißen, seidenglänzenden Himmel standen.

Rechts, nach der Seite des Meeres zu, dehnte sich weithin dann üppiges Wiesenland, stellenweise durchzogen von niederen

verkrüppelten Weidenstämmen, und in der Ferne am Strande gewahrte man ein paar halbzerfallene Fischerhütten.

Aus der türkisfarbenen Meeresfläche aber leuchteten einige ockergelbe und orangerote Spitzsegel auf, die völlig unbewegt an ihre Stätte gebannt zu sein schienen.

*

Die drei Wanderer waren offenbar noch nicht recht zum Sprechen angeregt, und so kam es, dass sie meist ohne zu reden ihre Augen schweifen ließen.

Nur dann und wann wurden kurze Worte gewechselt, sei es, dass irgendein Gegenstand des einen oder anderen Interesse erregt hatte, oder dass man seinem Verwundern Ausdruck gab, zu so früher Stunde schon die Strahlen der Sonne derart kräftig zu verspüren.

Es mochte so eine gute Stunde, oder auch etwas mehr, vergangen sein, als man sich an einem kleinen Bildstock angelangt fand, neben dem der Seitenweg abzweigte, der jetzt einzuschlagen war, wollte man dem immer noch beträchtlich entfernten Felskegel näher kommen, dessen Schattenseite, in milchigen Duft getaucht, ihn jetzt wie eine brutale Kulisse aus dem sanft geschwungenen Hügelgelände emporsteigen ließ.

Zum wenigsten war man nun der allzu ermüdenden Gleichförmigkeit der staubigen Landstraße entronnen und es währte auch nicht lange, bis der mäßig ansteigende und mannigfach gewundene Weg sich durch hohe Busch- und Baumgruppen, Fliederbüsche und Kastanienhaine, emporgeleiten ließ, die immerhin einigen, recht wohltuend empfundenen Schatten spendeten.

So hatten sich die drei Wanderer allmählich dem Fuße des Felskegels immer mehr genähert, als man vor dem eigentlichen Anstieg, an einer dürftig rinnenden steingefassten Quelle kurze Rast zu halten beschloss.

Hier war man schon unterhalb einer jäh aufragenden Felswand, von der wohl eine Erderschütterung einige Blöcke heruntergeschleudert haben

mochte, die nun, mit weichem Moose bedeckt, die erwünschtesten Ruhesitze, im dichten Schatten des Berges, unter mächtigen Walnuss- und Kastanienbäumen boten.

Rings umher war der steinigte Boden dicht überschüttet von den Stachelhülsen und zahllosen, bereits geschrumpften, vertrockneten Früchten der Kastanie – dazwischen knirschten unter den Füßen die zertretenen Nussschalen, und man konnte gut bemerken, dass diese schattige Stelle schon so mancher Wallfahrerprozession als Rastplatz gedient haben mochte, bevor sie den sündentilgenden Steilweg, zwischen den Kreuzwegstationen empor, zum hohen Kloster beschritt.

Wenn auch das Wasser nur recht spärlich zurzeit aus der Steinröhre der Quelle sickerte, so dünkte es doch den drei Männern als ein gar köstliches Labsal und jeder wartete stets wieder geduldig bis der Reisebecher sich gefüllt hatte, um ihn dann in einem Zuge zu leeren.

So war unter allerlei frohen Worten, wie sie bei derlei Gelegenheit sich von selbst ergeben, geraume Zeit vergangen.

Man hatte sich genügend an dem Mitgeführten und dem Wasser der Felsenquelle erfrischt und fand es nun geraten, wieder aufzubrechen, um den Büßerweg emporzuklimmen.

***

Wenn Menschen, die sich etwas zu sagen haben, längere Zeit nebeneinander gingen und im Schweigen verharrten, so geht ihnen das Wort nicht bald wieder verloren, so sie es nur erst aufs neue fanden!

Das war auch an den drei weltlichen Wallfahrern zu bemerken, die nun, nicht weit von ihrem Rastplatze entfernt, bei einer kleinen Kapelle der Schmerzensmutter die ausgetretenen, in das Felsgestein gehauenen unbequemen Stufen vor sich sahen, auf denen der Weg jetzt die andere Seite des Felskegels entlang, in praller Sonne und ohne die mindeste Aussicht auf schattenspendendes Gehölz, in unzähligen Serpentinen aufwärts führte.

*

„Etwas besser hätte ich mir diesen Weg der Leidensstationen eigentlich doch vorgestellt“, meinte der Weißbärtige, obwohl er trotz seines Alters bis jetzt gezeigt hatte, dass er es auch mit dem Jüngsten der Drei noch spielend aufnehmen konnte.

„Nun, es wird hoffentlich nicht immer in dieser holperigen Treppenweise weitergehen“, erwiderte der andere, während der Jüngere lachend einfiel und sagte:

„Ich fürchte, wir sehen hier noch den verlockendsten Teil unseres Aufstiegs vor Augen, und dort oben, wenn die Erquickung am Ziele schon bald erreicht scheint, haben uns die ehrwürdigen Väter des Klosters dann erst das Schwerste aufgespart!“

Aber der Weißbärtige gab ebenso lachend zur Antwort:

„Mich schrecken Sie mit Unkenrufen nicht und vorläufig rechne ich mich noch lange nicht zum alten Eisen! Ich komme schon hinauf und wenn es eine Kletterei gibt wie an einer Dolomitenwand! Umsonst habe ich nicht noch vor ein paar Jahren die altgewohnten, schwierigsten Bergtouren gemacht! Da meinte es die Sonne manchmal auch nur allzu gut und es ist doch gegangen!

Aber ob unser lieber, wohlbeleibter Freund hier nicht die Lust verlieren wird, ist eine andere Sache!“

Der Alte war durch die anregende Wanderung ordentlich jugendfrisch geworden, und wäre sein Äußeres nicht gewesen, nach dem man ihn als reichlichen Sechziger einschätzen musste, so hätte man ihn heute wohl für ganz erheblich jünger halten können.

Nun gefiel er sich geradezu in der Rolle des mit seiner Jugendkraft und Ausdauer kokettierenden Alters, und die beiden anderen fühlten das und hüteten sich, ihm seine Freude zu verderben.

„Ja, ja,“ erwiderte der eben wegen seiner Korpulenz ein wenig Verspottete, „unser Freund ist trotz seiner Jahre am Ende doch der jüngste unter uns!

Da grast er zwar alle Bibliotheken ab und sitzt dann wochenlang hinter seinen Schmökern, aber trotzdem findet er noch Zeit dazu, sich als Alpinist zu betätigen, so dass es schon beinahe keine Bergtour gibt, die er nicht in seinem Leben einmal gemacht hat, und dass alle Alpenhütten ihm schon Nachtherberge boten!

Unsereiner kann da freilich nicht mit!“

Aber der Alte wehrte doch jetzt ab und meinte: ganz so schlimm sei es schließlich nicht, wenn er sich auch etwas darauf zugute halte, dass er mit seinen dreiundsechzig Jahren sich immer noch ganz passable Leistungen zutrauen könne.

Mit solchen Scherzreden, die eigentlich schlecht zu dem Bilde der um den gemarterten toten Sohn klagenden heiligen Frau passen wollten, das man in ziemlich kunstloser, bemalter Holzschnitzerei in der kleinen Kapelle gewahrte, hatte man sich gegenseitig gleichsam Mut gemacht und war nun schon eine ziemliche Strecke des Stufenweges emporgestiegen.

*

Vierzehnmal sollten sich die Bilder grauenhafter Marter eines Menschen durch Menschenhand noch wiederholen, deren erstes – in ebenso kunstloser Arbeit wie die Darstellung der „Mater dolorosa“, die gleichsam den Eingang dieses Schmerzensweges zu bewachen schien,

den Aufsteigenden nun – seitlich in die Felswand eingelassen – entgegenblickte...

Gleich auf dem ersten dieser Bilder gewahrte man einen jüngeren Mann, zwar schmerzdurchbebt, aber von edler königlicher Haltung, mit bloßem Oberkörper, über und über blutend aus unzähligen Geißelwunden, einen dichten Kranz spitzer Dornen auf seinem Haupte.

Wüste Gesellen mit infernalischen Gesichtern und Gesten zerren ihn wohl vor einen Richter, der in kalter stumpfer Ruhe seine Hände in einem Becken wäscht, das ein blöder Knabe ihm vorhält.

Unwillkürlich verweilten die drei Männer und ihre Rede verstummte...

*****

Mochte es nun der erschreckende Eindruck dieses Bildes sein – inmitten einer üppigen Natur, von Bienen umsummt und von Faltern umgaukelt, schamlos dem überhellen südlichen Sonnenlichte preisgegeben, – war es die stets erneuerte Peinigung des Empfindens vor jedem *neuen* Bilde, oder mochte das beschwerliche Steigen in immer fühlbarer werdendem Sonnenbrennen die Ursache ergeben, – – kurz: die drei Freunde erstiegen nun wortlos die nicht endenwollenden, durch tausendfache Benützung oft kaum noch kenntlichen Stufen, bis sie auch das letzte der Bilder, auf dem zu sehen war, wie man den armen Gemarterten in ein Grab versenkte, überstanden hatten.

Endlich war man auf der Höhe des Klosters angelangt, wo ein Ruhesitz, gerundet aus dem Stein gemeißelt, die Ermüdeten empfing.

Aber hatte man schon vorher bei einem der letzten jener grauenhafter Bilder mit Entsetzen den vom Beginn an gepeinigten Menschen mit Händen und Füßen angenagelt an zwei überkreuzten Balken hängen sehen, so bot sich jetzt den Rastenden hier oben das gleiche Bild erneuert dar, nur in *vollendeter* Gestaltung, geformt von einem, der zu formen *wusste*, durchströmt von einer Inbrunst des Leidens, die keinem darzustellen gegeben ist, der nicht einst selbst gelitten hat, – gelitten an denen, die ihn peinigten, und der ihnen dennoch vergeben konnte ...

Aufrecht stehend unter dem Martergalgen sah man, mit gleicher *Kunst* gebildet, die Gestalt eines bartlosen Mannes, der – abgesehen von dem Lockenhaar – beinahe dem jüngsten der drei Freunde zu gleichen schien, und die eines händeringenden, gänzlich niedergeschlagenen Weibes, das wohl mit jener Schmerzensmutter identisch sein mochte,

die unten am Eingang des Kreuzweges wachte, damit ihn keiner betrete, der das Mysterium dieses Leidens nicht erfassen könne …

Lange saßen die Freunde hier, – dachten nicht mehr der Erquickung, die sie auf der nun erreichten Höhe erwarten sollte, – achteten nicht der brennenden Sonnenstrahlen, – und verlangten nicht nach der vielberühmten Aussicht, die man von der Terrasse auf der anderen Seite des nahen Klosters genießen konnte. – –

*

Nun wäre aber niemand je so sehr in die Irre gelaufen, als einer, der etwa vermuten würde, die drei Weggefährten hätten heute zum

erstenmal dergleichen Bilder menschlicher Grausamkeit gesehen, und die Geschichte jenes Gemarterten sei ihnen *fremd* gewesen. –

Dies war mitnichten so!

Vielmehr war der Alte aus sehr frommem, christlichem Haus, und einer seiner Brüder war zu hoher Würde in dem Priesterkreise aufgestiegen, dem er in früher Jugendzeit sich schon gelobte.

Der andere aber, der so sehr einem würdigen Abbate glich, hätte einst alle Aussicht gehabt, ein solcher zu werden, wenn ihn nicht quälende Zweifel bewogen haben würden, noch vorher ein anderes Studium zu wählen.

Der Dritte und jüngste aber war zwar nicht ein Kind der Kirche Roms, doch ehe er sich wieder aufs neue zu den Füßen der Katheder auf die Bank der Schüler setzte, um des nunmehrigen Berufes vorbedingtes Wissen zu erwerben, war er bei jungen Jahren schon in Amt und Würden und wusste gar ergreifend einer lauschenden Gemeinde von dem Marterweg zu reden, den jener einst gegangen war, als dessen vorgeblicher Diener er auf der Kanzel stand, wenn seine Kirche dichtgedrängt erfüllt war, auch von solchen, die längst, bevor man seinem Wort begegnete, die Kirchentüren nur mehr noch von außen kannten ...

*

„Wie man auch zu der altehrwürdigen frommen Glaubensweise stehen mag“, durchbrach endlich der Weißbärtige die aufgeschichtet lastende Stille, „so hat doch immerhin dieses Voraugenstellen der Leiden eines als göttlich geglaubten Menschen, um dadurch das Mitleid und in seinem Gefolge den Entschluss zu reinerem Leben zu erwecken, etwas von antiker Größe!“

„Das ist durchaus nicht zu bestreiten“, meinte der „Abbate“, indem er sich noch immer den Schweiß von der Stirne wischte, „aber ich glaube nicht, dass viele von denen, die hier heraufkommen, etwas von dieser Größe verspüren!

Ich kenne diese Art Gläubigkeit vielleicht zu gut ...

Man betet da vor jedem dieser Bilder eine vorgeschriebene Gebetsformel ab, versucht es auch mit knapper Not vielleicht, in dumpfem Schuldbewusstsein in sich herumzubohren, ob man nicht so etwas wie Grauen und Mitleid vor den von Kindheit an gewohnten Darstellungen dieser menschlichen Scheusäligkeiten gegenüber einem Schuldlosen aufbringen könne, und wandert dann im befriedigten Gefühl, das Seine getan und gar noch ‚himmlische Verdienste' erworben zu haben, seelenruhig bis zum nächsten Bilde, bis man so die ganze Reihe durchlaufen hat. –

Außerdem aber geht mir dieses geflissentliche Betonen des Grauenhaften gegen die Natur!

Ich weiß wirklich nicht, ob das die richtige Methode ist, bösartige Instinkte im Menschen zum Verschwinden zu bringen!?

Das Boshafte und Gemeine, das da mit plumper Kunst, aber mit so sichtlichem Wohlbehagen in den Gesichtern und Gebärden der Schergen dargestellt wird, berührt das Einfühlungsvermögen – schon weil die Darsteller dabei viel mehr in ihrem Element waren – weit stärker, als die duldende Würde des Gemarterten; und dann wird ja auch der ganze Vorgang als etwas nur *einmal* auf der Erde Geschehenes aufgefasst, während man nicht im Traum daran denkt, dass später *im Namen* eben dieses Gepeinigten *viel entsetzlichere* Scheußlichkeiten begangen wurden! – – –

Schreibt doch da selbst im ‚Jahre des Heils' *Eintausendneunhundertundeins* ein ‚Priester', der sich nach dem Namen des Gekreuzigten nennt, in seinen *‚Institutionen des Kirchenrechts'* die menschenfreundlichen Worte:

‚Die weltliche Obrigkeit muss auf Befehl und im Auftrage der Kirche die Todesstrafe am Häretiker vollziehen und kann den von der Kirche der weltlichen Gewalt übergebenen der Todesstrafe nicht mehr entziehen.

Dieser Strafe verfallen nicht nur diejenigen, die als Erwachsene vom Glauben abgefallen sind, sondern auch jene, die getauft sind und mit der Muttermilch die Häresie eingesogen haben und erwachsen sie hartnäckig festhalten.

Diese Strafe trifft auch, wo sie eingeführt ist, alle rückfälligen Häretiker, auch wenn sie sich bekehren wollen, sowie alle, die nach erfolgter Mahnung hartnäckig sind.‘ – – –

Ich muss sagen, dass mir ein ‚Erlöser‘ recht notwendig erscheinen würde, der einen Menschen, in dessen Gehirn derart scheusälige Gedanken sich formen konnten, von *seinem Denken* erlösen würde! –

In die Gesellschaft dessen, den man da auf den Bildern als Gemarterten dargestellt sieht, gehört er wahrlich nicht, aber unter den mit so wollüstiger Freude am Grausamen wiedergegebenen Henkersknechten könnte er sich mit Ehren sehen lassen!“

*

„Sie nehmen aber derartige Äußerungen doch auch gar zu ernst“, erwiderte der Alte. „Ich möchte hier weder die vom heiligen Ignatius von Loyola gestiftete *Gesellschaft*, der auch mein Bruder angehört, und unter deren Mitgliedern ich manche gelehrte Freunde zähle, die recht wohl wissen, dass ich meine *eigenen* religiösen Wege gehe, noch gar *die Kirche selbst* für solche Äußerungen eines römischen Heißsporns, die ich sehr wohl kenne, verantwortlich machen!

Der Herr kann aus seiner recht subjektiven Enge eben nicht heraus!“

„So! – Er kann nicht heraus?!“ entgegnete der Physiker. „Aber die römische Kirche hat doch die sattsam bekannte Institution der ‚Indexkongregation‘!

Warum setzt sie nicht auch einmal Werke, in denen, im Namen dessen, durch den der Grund gelegt wurde auf dem sie ihr stolzes Gebäude aufrichtete, solche *Unmenschlichkeiten* propagiert werden, auf den *‚Index‘* und rückt so wenigstens *formal* von ihnen ab?!

Meines Wissens ist das *nicht* geschehen!“

„Aber die päpstliche Kirche“, widersprach der Alte, „ist doch in der heutigen Praxis durchaus tolerant, und gerade der Gesellschaft der jener Priester zugehört, macht man viel eher den Vorwurf, dass sie gegenüber der menschlichen Schwachheit nur allzu viel Nachsicht habe!“

„Ja, wo es ihr passt“, parierte der andere, „und was die heute geübte ‚tolerantere Praxis‘ angeht, so stellt sie *eine Tugend der Not* dar, wenn man nicht eher sagen darf, dass gerade diese tolerante Praxis *höchst subjektiver* Natur ist, und keineswegs in dem begründet erscheint, was man sich als kirchliche *Jurisdiktionsgewalt* im Laufe der Zeiten zurechtgetüftelt hat und woran man leider auch heute noch – wenn auch in vorsichtigerer Anwendung – den eigenen Halt zu finden glaubt, obwohl es schon arger, und wahrlich *bedenklicher* Sophismen bedarf, um das alles mit der *Lehre des Nazareners*, auch nur *unter Auguren*, in scheinbaren Einklang zu bringen! – –“

*

„Sie reden da von der *Lehre des Nazareners“*, warf nun der jüngste der drei Männer ein, „wie von einer Sache, über die man sich mit Leichtigkeit unterrichten könne!

Ich muss dagegen einwenden, dass es wenige Dinge auf Erden gibt, über die man mit ähnlicher Selbstverständlichkeit spricht, ohne sie zu kennen, wie eben gerade die Lehre des Nazareners! –

Was man an literarischen Zeugnissen dieser Lehre besitzt – die sogenannten ‚Evangelien‘ – ist von Anfang an *Bericht aus zweiter Hand* gewesen und wurde, bevor es auf uns kam, in der skrupellosesten Weise von den verschiedensten Bearbeitern umgemodelt, weil jeder versuchte, die Bestätigung seiner *eigenen* beschränkten Schulmeinung durch die Autorität des hohen Meisters sicherzustellen. – Jeder der

frühen Abschreiber las aus den ohnehin nur fragmentarischen Berichten über die Lehre *nur das* heraus, was *er selber zu fassen* vermochte, und glaubte sich so bei bestem Gewissen berechtigt, *ihm Unverständliches* zu *ändern*, bis schließlich die letzte *Form* der Abschriften entstand, die für *uns* die *frühesten*, noch erreichbaren Texte darstellen, auf denen all unser äußeres Wissen über die Lehre des Meisters von Nazareth sich gründet. – –

Wer aber glaubt, dass außer diesen *literarischen* Dokumenten von bereits so zweifelhafter Glaubwürdigkeit, etwa eine *mündliche Tradition* sich erhalten haben könne, der zeigt gar wenig Menschen- und Geschichtskenntnis ...

Schon die alltägliche Erfahrung lehrt jeden Richter, dass auch die glaubwürdigsten Zeugen einer leicht fassbaren Begebenheit, die verschiedensten Berichte geben, trotzdem jeder die ganze Wahrheit zu bekunden glaubt. – –

Blickt man sich aber in der Geschichte der Menschheit etwas genauer um, so bedarf es wahrlich nur geringer Kritikfähigkeit, um zu sehen, wie Worte und Ereignisse sich im Laufe weniger Jahrzehnte schon zu ändern vermögen, um irgendwelchen Wünschen Mächtiger, oder dem Bedürfnis der Menge gerecht zu werden.–

Ich spreche es darum hier unumwunden aus, und bin mir der Tragweite meiner Worte gar wohl bewusst: – *dass kein Mensch auf dieser Erde etwas Sicheres über die Person und Lehre des Jehoschuah von Nazareth*

weiß oder in Erfahrung bringen kann, solange ihm nicht die Lehren der ‚Leuchtenden des Urlichtes‘ zugänglich wurden, denn der Mann, der im Mittelpunkte der alten Berichte steht, war *ein Zugehöriger dieser geistigen Vereinung Gottgeeinter*, und was er lehrte, lehrte er wie es der *‚Vater‘* ihm geboten hatte, – der ‚Vater‘ dieser *Leuchtenden*, den jeder seiner ‚Söhne‘ *kennt* und von dem jeder aus ihnen sagen darf:

‚Ich und der Vater sind eins!‘

‚Wer mich sieht, der sieht auch den Vater!‘ – – – – – – –

Jede der vielen Glaubensgemeinschaften, die sich heute nach dem *Namen* dieses hohen Meisters, dieses ‚Gesalbten‘ oder *Christos*, nennen, besitzt wohl in irgendwelchen *Bruchstücken* irgendwelche *Teile* seiner Lehre und sucht sie so gut wie es gehen mag, ihrem Verständnis anzupassen, wobei freilich meist das Beste verloren geht. – –

Die einen tilgen alles, was über ihre eigene, rationalistische Denkweise sich erhebt, und fälschen unbewusst des Meisters Lehre in eine erhabene menschliche *Ethik* um, während die anderen durch *Zwang* zu erreichen suchen, dass erhalten bleibe, was sie selbst nur noch irrig deuten.

Die Kirche Roms krankt an ihrem *Ahnenstolz*, wie so manche Adelsfamilie, der die Zahl der Ahnen wichtiger ward als der eigene Adel,

– wogegen die von ihr *losgelösten* Zweige vergessen, dass zum Gedeihen *‚Erdreich‘* gehört, und so sich nicht beklagen dürfen, wenn sie allmählich ihre Lebenskraft verlieren! – – –

Wer *wirklich* ein Jünger des Meisters der Evangelien werden *will*, der darf nicht glauben, von diesen menschlichen Institutionen abzuhängen, auch wenn er in einer oder der anderen vieles zu finden weiß, das ihm gemäß ist und zu seiner Seele spricht!

Aber auch nicht durch die *Loslösung* von solcher Gemeinschaftsbildung kommt er dem Meister näher, sondern nur durch *Vertiefung seiner eigenen Erkenntnis*, die sich in *jeder* Glaubensform zum Aufleuchten bringen lässt!

So wollen wir nicht hadern über der anderen Torheit, sondern *selbst die Weisheit suchen!* –“

*

Hier endete vorerst der jüngere der drei Männer, und seinen bewegten und bewegenden Worten folgte eine tiefe, fast atemlose Stille.

Es war, als ob der Gekreuzigte, unter dessen kunstreich gestaltetem Bilde die Drei – die sich unwillkürlich während solcher Rede erhoben hatten – nun standen, segnend seine durchbohrten Hände über sie breite, und als ob Mann und Weib, die man steinern im Schmerz versunken unter dem Kreuze gewahrte, aus den Worten des Begeisterten Trost schöpfen wollten ...

Viel länger als beabsichtigt war, hatte man hier verweilt, und die drei Freunde schritten nun im Gefühl einer heiligen Erregung, die von dem Sprechenden ausgegangen war und sich den beiden anderen mitgeteilt hatte, durch den blühenden, von den Mönchen sorglichst gepflegten Garten dem nahen Kloster zu.

Vor dem überreich skulptierten Barockportal machten sie Halt.

Dem schweren, schmiedeeisernen Klingelzug gehorchte eine tiefgestimmte Glocke, die man im Innern der Klosterräume ertönen hörte, und alsbald öffnete sich eine kleine Pforte in dem mächtigen geschnitzten Torgebilde, das von dem steinernen Portal umschlossen war.

Ein dicker Franziskanerfrater begrüßte lächelnd die Ankommenden und schloss hinter ihnen sogleich wieder den Einlass, der, als ein Tor im Tore, die architektonische Gliederung des Ganzen auch im geöffneten Zustande keineswegs beeinträchtigt hatte.

Die Freunde fanden sich in einer hohen, leidlich lichten Halle, während der Bruder Pförtner ihnen voranschritt und sie dann über einige Stufen, die er in sorglicher Vorsicht zu beachten empfahl, in einen kleinen gewölbten Raum geleitete, den Tische, Bänke und Stühle einigermaßen füllten und der an seinen weißgetünchten Wänden keinen anderen Schmuck aufwies, als ein großes schwarzes, hölzernes Kruzifix.

Hier bat er, dem offenbar die leibliche Stärkung der Besucher des Klosters oblag, die drei Männer, zu verweilen, um alsbald mit einer

mächtigen Schüssel dampfender „Minestrone“, jener köstlichen italienischen Gemüsesuppe, wiederzukehren, die er vor ihnen niedersetzte.

Aus einem Wandschrank holte er Teller, Löffel und Gläser, verschwand wieder und kam zurück mit einer bastumflochtenen langhalsigen Flasche, mit einem zinnernen Teller, auf dem eine Stange weißen Brotes lag, und mit einem Schüsselchen, das gefüllt war mit geriebenem Käse, den man nach landesüblicher Weise auf die Suppe streut.

So wusste er die Gäste nun versorgt, wünschte Appetit und überließ sie ihrem Mahle.

Die Minestrone mundete vorzüglich, Brot und Wein waren eine willkommene Beigabe, und da man doch, vordem man hier eintrat, allmählich recht hungrig geworden war, so durfte wohl der Bruder Küchenmeister später an der geleerten Schüssel ersehen, dass das Gebotene allen Beifall gefunden haben musste.

Eben hatte man befriedigt den letzten Bissen genossen, als auch der bedienende Bruder wieder erschien und mit einem Blick auf das leere Geschirr scherzend bedeutete, nun sei man wohl wieder fähig, einige Anstrengung zu ertragen, und darum wolle er gerne den alten Kreuzgang und das Innere der Klosterkirche zeigen.

Einer Bezahlung des Mahles wehrte er lächelnd ab und meinte, das könne man nach Schluss seiner Führung mit einer beliebigen frommen Gabe für das Kloster begleichen.

*

Es ist etwas sehr Schönes um diese Gastfreundlichkeit der Mönche und man darf nur bedauern, dass es auch allzu oft Klostergäste gibt, die sich sehr gerne *geben* lassen ohne von dem Ihren etwas *entgegen* zu geben, und so denn schließlich noch die Klöster, in denen bislang derartige vertrauende Gastfreiheit bestand, eines Tages zwingen werden, den guten alten Brauch aufzuheben.

*

Als man das kleine Gaststübchen verließ, meinte der „Abbate“, wie der Physiker wohl auch scherzweise oft von seinen Freunden bezeichnet wurde, in froher Behaglichkeit: „Das nenne ich praktisches Christentum!

Da wird nicht erst gefragt, ob man Heide, Jude oder Christ, und nach welcher *Art* man es zu sein beliebt, ob man *Geld* im Beutel hat oder nicht, und man vertraut wildfremden Menschen, dass sie Vernunft genug haben, Gabe mit Gegengabe zu vergelten!

Es ist doch jämmerlich, dass die ‚Frommen‘ draußen in der Welt allesamt immer zu sündigen fürchten, wenn sie einem, der nicht auf *ihr* Glaubensbekenntnis eingeschworen ist, auch nur einen freundlichen Blick schenken! –

Hier ist so ein Stück kirchliche, und zwar *uralte* Praxis, das vielleicht doch Nachahmung verdiente! –“

*

Aber es war jetzt nicht Zeit dazu, sich weiterhin über den wünschbaren Zustand zu verbreiten, der durch ein duldsames Verhalten der Menschen untereinander auf Erden entstehen könnte, so sehr auch jeder der beiden anderen dem Sprechenden Recht geben mochte; ist es doch ohne Zweifel wahr, dass die Menschen sich sehr wohl zu vertragen wissen, solange es ihnen nicht einfällt, schamloserweise ihre innersten Überzeugungen zur Handelsware zu erniedrigen, wo dann ein jeder *seinen* Einkauf zum höchsten gewertet sehen will, und alsbald grimmig, fuchtig und boshaft wird, wenn ein anderer meint, *er* habe den

besseren Griff getan und sein Gespinste müsse alle anderen überdauern.– –

*

Die drei Männer, und voran der Klosterbruder, waren nach wenigen Schritten vor einer tiefausgeweiteten Nische angelangt, allwo das Pfingstwunder in gleich kunstloser Darstellung wie die Marterbilder, die man vordem gesehen hatte, in buntbemalter Holzschnitzarbeit dargestellt war.

Inmitten der zwölf Jünger des Gesalbten thronte nun nicht mehr der *Verkünder* der „frohen Botschaft“, sondern seine *Mutter*.

Das *Weib* war an Stelle des Mannes getreten!

„Das *Ewig-Weibliche* zieht uns hinan“, bemerkte, wie nebenbei, in tiefem Ernste der Jüngste.

Der führende Frater hielt die Darstellung für ein großes Kunstwerk, zumal sie doch zu dem Namen des Klosters in so naher Beziehung stand, denn die feurigen Flammenzungen da, über jedem Haupte, bedeuteten doch den Paraklet, den *„heiligen Geist“*. –

Befriedigt über das sichtliche Wohlgefallen, das die Besucher nach seiner Meinung an dem für ihn so sehr „natürlich“ gestalteten Gebilde fanden, führte er sie ins Refektorium, den Speisesaal der Mönche.

Eine feierliche Vornehmheit erfüllte diesen Raum.

An den Wänden sah man nicht üble, biblische Fresken aus später Zeit italischer Kunst, und ringsum vor dem tiefbraunen Holzgetäfel standen lange linnenbedeckte Tafeln, auf denen man bereits – für die Abendmahlzeit der Mönche bestimmt – vor jedem der primitiven Schemel eine kleine Schüssel und ein Brot gewahrte.

An der Stirnseite des durch drei schmale, kleine Rundbogenfenster mäßig erleuchteten Raumes sah man sodann unter einer fast lebensgroßen Darstellung des Gekreuzigten, die den „Mann der Schmerzen“, auf Holz gemalt, an den schwarzen gekreuzten Balken zeigte – über seinem Haupte drei silberne Kronen, eine zu fünf, eine zu

vier und die höchste drei Zacken tragend – den Tisch des Superiors, hinter dem statt des Schemels ein hoher Thronsessel sich erhob.

Gegenüber aber, dort wo die drei Fenster die Wand der anderen Schmalseite durchbrachen, war in der Ecke eine kleine Kanzel mit Lesepult aufgerichtet, und der Bruder erklärte den Dreien – was sie alle bereits wussten – dass dort zur Zeit des Mahles der Vorleser seines Amtes walte, damit auch bei so nötiger leiblicher Stärkung der heilige Geist nicht fehle.

Den ganzen Saal erfüllte ein starker, doch nicht gerade unangenehmer Geruch nach gekochten Hülsenfrüchten, der den Mauern, den Schemeln und selbst der kleinen Kanzel zu entströmen schien, und der in gar wunderlichem Kontrast stand zu dem Weihrauchduft, dem man

in den hohen, langen Gängen, die den Speiseraum erreichen ließen, bisher begegnet war.

Wie es immer geht, wenn man Räume betritt, die zu der Zeit ihres Betretens nicht ihrer Bestimmung dienen, so geschah es auch hier: man war froh, den Saal wieder verlassen zu können und ließ sich gerne immer fühlbarer werdender frischer Gartenluft entgegenführen.

Nach einigen labyrinthischen Winkelwegen war man so in dem berühmten Kreuzgang des Klosters angelangt, den frühe Frömmigkeit mit hoher Kunst gestaltet hatte.

Ein großes Viereck war hier über und über bedeckt mit Rosen, und selbst um die dünnen steinernen Säulchen auf den Balustraden, die den

breiten Gang von der Gartenerde schieden, rankten sich dornige Rosenzweige bis unter das Gewölbe.

Hier war wahrlich ein wonniges Paradies, und die frommen Patres waren wohl zu beneiden, wenn sie alltäglich die Gnade genießen durften, allhier ihr Brevier zu beten.

Wie musste sich in diesem kühlen Wandelgang um einen Rosenhain so süß zur *„Rosa mystica“* das Herz erheben lassen!

Wie nahe fühlte man sich hier den Seligen, die vor dem Thron des Lammes ihr *„Laudamus te“* erklingen lassen für und für.

Aber schließlich geziemt es Weltleuten nicht, allzu lange die Wonnen der Gottseligkeit frommer Mönche ahnend nachzuempfinden, und so musste man denn auch diesen, stiller Versenkung und heiligem Gespräch vorbehaltenen Ort wieder verlassen, um durch den allzeit gütig lächelnden Führer sich in die Klosterkirche geleiten zu lassen.

Hier war nun am meisten bemerkenswert, dass diese Kirche gleichsam auf einer *früheren* Kirche stand, und in der früheren, die nun die *Krypta*, das Kellergewölbe der neueren war, stand heute noch der alte *heidnische Opferaltar* – nun von allem Bösen gereinigt und durch den Bischof geweiht – auf dem in vorchristlicher Zeit die alten Heidenpriester hier einem Gotte Opfer brachten, den sie den *„Beleber“* nannten, und den man im Lichte der Offenbarung freilich längst als

bösen „Teufel“ erkannt und aus seinem ehemaligen Tempel vertrieben hatte.

„Santo Spirito“ hieß ja jetzt diese Kirche und nach ihr das Kloster, wo einst in früher Vorzeit ein Sanktuarium stand, zu dem man nur von ferne aufzublicken wagte in der ganzen Gegend, da schon der Fels, auf dem es errichtet war, als heilig galt und nur durch Götterwort aus diesem Hügelland emporgehoben schien.–

„Veni creator spiritus“– Komm’ Schöpfer *Geist!* – zitierte der jüngste der Drei.

„Wie lange willst du uns noch warten lassen?!“

Und der Klosterbruder nickte lächelnd, – hatte er doch ihm so bekannte Worte vernommen, die den, der sie gesprochen hatte, ihm als wahrhaft frommen Sohn der heiligen Kirche erscheinen lassen mussten...

Auch unter den Weltleuten gab es ja nach Gottes Ratschluss mitunter fromme Seelen, und wenn es ihnen auch wahrlich schwer war, das Heil zu erlangen, so zeugte doch solche Wohlvertrautheit mit heiligen Worten schon davon, dass dieser da nicht ganz verloren war. –

Er führte die drei Männer über eine steile in den Fels gehauene Treppe wieder empor zur Oberkirche, einem einst in der ersten Zeit der Christenheit begonnenen, wohl auch vollendeten und dann in Kriegsläuften wieder zerstörten Bau, der in den Stilarten aller Jahrhunderte stets neu erstanden war, und schließlich in jenem reichen

Barock erhalten blieb, das man auf italischen Gefilden so oftmals trifft, als den Stil der ausgelassensten Heiligkeit.

Hier sollte man nun zwar gar manche Altargemälde bestaunen; doch waren diese Besucher offenbar der Kunst nicht kundig, denn sie fanden nur weniges, das ihre Bewunderung erweckte.

Der Franziskanerbruder war fast traurig!

Nur eine büßende Magdalena, die geradezu sündhaft natürlich als Weibsperson in Erscheinung trat, und deren Bildnis – es sollte von einem Schüler des großen Tizian sein – man schon lange gern den Altertumshändlern von Firenze abgelassen hätte, wenn sie nur willig gewesen wären, den Preis zu zahlen, den der Superior dafür haben

wollte, ließen sie gar nicht aus den Augen – auch der Junge nicht, der doch vorhin so heilige Worte wusste – so dass es den Frater schier verdross und er einige Augenblicke nicht mehr so freundlich lächeln konnte, wie er es sonst solchen vornehmen Besuchern des Klosters gegenüber gewohnt war.

Es war halt doch ein Kreuz mit diesen Weltmenschen und der Teufel hatte sie wohl so halbwegs immer am Kragen!

Wohl dem, der hier seine Zuflucht gefunden hatte, wie er, nicht mehr beirrt von den Gelüsten der Welt und ihrer Hoffart entronnen!

Unwillkürlich musste sich der arme Frater bekreuzigen ...

Dann aber wurde er wieder munter, wie es seines Amtes war und ja auch himmlische Verdienste brachte, betete im stillen für diese Fremden, die vielleicht, und trotzdem sie die melodische Sprache seines Landes sprachen, dennoch „Ketzer“ sein konnten, ein Stoßgebet, räusperte sich und zeigte nun mit nicht endenwollenden Erklärungen die Gräber der hochadeligen Gönner der Kirche in einer reichgeschmückten Seitenkapelle, und war maßlos enttäuscht, als auch diese Sehenswürdigkeit keinen rechten Anklang fand.

Während er die Fremden durch die langen Korridore dem Ausgang zu geleitete, dachte er darüber nach, vor wieviel Gefahren ihn doch der Herr behütet habe.– –

Nicht Gefahren des *Leibes*, denn die hatte er *niemals* sonderlich geachtet, auch damals nicht, als er dem Bruder seiner Rosetta den Dolchstoß versetzte, an dessen Folgen er schließlich verstorben war.–

Warum hatte er ihnen auch auflauern müssen?!

Glücklicherweise hatte ihn die Rosetta ja, wie er dann hörte, mit einem anderen betrogen, so dass der Verdacht damals auf *jenen* fiel – was eigentlich eine gerechte „Strafe“ war – und in der Dunkelheit hatte der erzürnte Angreifer, der die Ehre der Schwester rächen kam, nicht zu erkennen vermocht, wen er selbst da erdolchen wollte ...

Jetzt war Rosetta lange Jahre schon ein braves Eheweib, hatte ein halbes Dutzend Kinder und schlug gar keusch die Augen nieder, wenn

sie an besonderen Festtagen herauf in Kloster kam, und etwa ihm, dem Frater Isidoro, begegnen mochte. – –

Ja, – es war *schwer*, in der Welt zu leben und dennoch selig zu werden! – *Sehr schwer!*

Ewigen Dank der heiligen Jungfrau dafür, dass sie ihm damals, als er nach dem Begräbnis von Rosettas Bruder so inbrünstig gebetet hatte, in den Sinn zu geben für gut fand, dass er als büßender Bruder hier oben im Kloster doch noch Verzeihung für seine Sünde finden könne! – Auch der *vermeintliche* Täter war ja, aus Mangel an Beweisen, *freigesprochen* worden. – –

In solche Gedanken versunken war er mit seinen Fremden wieder an die gleiche Pforte gelangt, die es gestattete, ohne das mächtige Tor zu öffnen, einzelne Besucher des Klosters ein- und auszulassen.

Hier erinnerte er sich wieder seiner Pflicht, gab sein liebenswürdigstes Lächeln, nahm im Namen Gottes dankend die unbesehenen Spenden der Gäste in Empfang, und schloss die Pforte hinter ihnen in einem Gefühl, das dem nicht unähnlich war, das Sankt Petrus haben müsste, wenn er ein paar Teufel durch die himmlischen Thronsäle geleitet hätte, um sie nun endlich wieder los zu sein ...

Das Amt als Bruder Pförtner war wahrlich nicht leicht!

So immerfort mit den profanen Weltleuten zu tun zu haben, während man sich doch längst dem Himmel angelobt hatte, – das war halt doch eine harte Pönitenz! –

Gott sei Dank! – Heute waren wenigstens keine Gäste mehr zu erwarten!

*

Die drei Männer aber umschritten nun, während noch gelegentliche Bemerkungen über das Gesehene fielen, die ausgedehnten Klostergebäude, um endlich auf die äußere Terrasse zu gelangen, von deren herrlicher Aussicht sie so viel gehört hatten.

Wirklich bot sich jetzt dem Auge ein Rundblick dar, der seinesgleichen – auch in italischen Landen – suchte.

Von steilster Felsenhöhe herab übersah man weitgedehntes Hügelland, Dörfer, Weiler, einzelne Gehöfte, die in dunkles, graues Grün gebettet waren, wie helle Stickerei in dunklen Samt.

Zuweilen zeigte das dunkle Grün auch helle, silbergraue Flächen: Olivenhaine, die sich an die Hügellehne schmiegten.

Aus den Dörfern ragte jeweils der hohe Campanile, und weißen Spinnenbeinen gleich griffen die Wege, Straßen und Pfade, die allesamt von der Ebene her hinauf zu irgendeiner Piazetta führen mochten, gebogen oder eckig geknickt, in das dunkle Land.

Nach der anderen Seite zu ebnete sich das Gelände und lag wie eine Landkarte gebreitet vor dem Blick.

Fern sah man inmitten der Äcker, Wiesen und Gärten etwas rötlich Gelbes, das man flüchtigen Auges für einen Steinbruch hätte halten mögen, wenn nicht geregelt gewinkelte Formen Gestaltung durch Menschenhand verraten hätten.

Das rötliche Gelb gemattet durch einen Schleier opalfarbenen Duftes, den der Rauch der Küchen verstärkte, breitete sich hier die *Stadt* mit ihren bei näherem Zusehen bald erkennbaren Palazzi und schlanken Türmen, in ihrem Umkreis akzentuiert durch die dunklen Massen der Parke, aus denen helle Flecken: die Villen der äußeren Stadtteile,

leuchtend blinkten, oft überragt von schwarzen Zypressenspitzen oder breit ausladenden Pinienkronen.

Hohen Horizontes aber umschloss dieses ganze Bild das weithin sichtbare Meer, graugrünlich gebreitet, von der türkisfarbenen Himmelsweite wie von einer unendlich fernen, leuchtenden Wand umschlossen, auf der blassviolette Streifenwolken einen dünnen Saum zu ziehen suchten.

In der *Höhe* der Himmelswand vertiefte sich das blasse Blau, ließ immer deutlicher erkennen, dass diese Wand nur ein dünner Schleier war vor der unendlichen Weltennacht die der Erdensonne Licht dem Auge zu verbergen weiß, und hoch oben über dem Scheitel schien dieser

Schleier zuletzt so wesenlos, dass man das schwarze Dunkel des Weltenraumes durch ihn hindurch zu erkennen glaubte.

Kein Laut erreichte das Ohr.

Das *Auge* allein empfing Kunde, so dass man sich leicht der Täuschung ergeben konnte, als stünde man hier vor einem grandiosen *Bilde*, und nicht als winziger Bewusstseinsträger inmitten eines kaum nennenswerten Umkreises der Oberfläche eines der kleinsten Planeten, der unaufhörlich bewegt, seine Bahn um das lebenspendende ferne Muttergestirn in rasender Eile durchmisst. – –

Die drei Männer fanden sich bewogen, sehr lange schweigend hier zu verweilen, und ohne ein Wort der Verabredung, schien man

übereingekommen, die ursprüngliche Absicht, hier das Gespräch des gestrigen Tages fortzusetzen, doch lieber aufzugeben, zumal die Stunde nun zur Heimkehr rief, wollte man noch vor der Dunkelheit die Stadt erreichen.

Alsbald machte man sich denn auch auf den Weg und erstaunte fast, wie schnell man wieder unten den Rastplatz fand, an dem man des Morgens gelagert hatte.

Auf dem weiteren Wege sprach man wohl dann und wann ein kurzes Wort, allein es schien, als ob keiner der Drei sich veranlasst fände, ein weiterzeugendes Gespräch zu wünschen.

Fast hätte man meinen können, dass sich erst, jener dünnen Quelle an dem morgendlichen Rastplatze gleich, die Gedanken wie das Wasser im Becher sammeln wollten, bevor sie sich darbieten mochten um genossen zu werden. –

Im Schweigen verdoppelte man unwillkürlich die Schnelligkeit des Schrittes und so kam es, dass man weit eher in die Stadt zurückgekehrt war, als man es vorher hätte vermuten können.

Trotz der reichlichen Wegstrecken dieses Tages fühlten sich aber die Wanderer heute noch viel zu frisch, als dass der Wunsch in ihnen hätte aufkommen mögen, sich für den Rest des Tages oder vielmehr für dieses Tages *Abend* allein gelassen zu sehen.

So verabredete man denn, heute den Abendimbiss gemeinsam einzunehmen und es wurde dafür eine Trattoria bestimmt, die berühmt war für Küche und Keller, außer diesen Vorzügen aber noch, obwohl inmitten der Stadt gelegen, eine Pergola besaß, die an einen weiten Garten grenzte, so dass man hier im Freien eine der köstlichen Nächte des Südens zu genießen hoffen durfte.

Dort – so meinte man – würde sich vielleicht auch Gelegenheit finden, das am Nachmittag versäumte Gespräch allenfalls in der Abendkühle geruhsam nachzuholen.

Südliche Nacht

„Trattoria del duomo“ nannte sich die kleine Gaststätte, in der sich die Freunde nun wieder fanden.

Man durchschritt zuerst einen schmalen, langgestreckten Speiseraum mit weißgetünchten Wänden, an denen einige billige, patriotische Öldruckbilder wie groteske Kleckse wirkten.

Nur wenige Gäste saßen in dem für die kleinen Ausmaße des nüchternen Raumes viel zu grellen Licht an den weißgedeckten Tischen bei ihrer Abendmahlzeit.

Als man durch eine rückwärtige Türe dann ins Freie trat, war man trotz der paar im Laubwerk der Pergola primitiv aufgehängten Glühlampen

derart geblendet, dass man um den spärlichen Lichtkreis, der so da und dort zu sehen war, nur tiefe ägyptische Finsternis gewahrte.

Es brauchte aber nur Minuten und das Auge hatte sich von der barbarischen Blendung erholt, erkannte deutlich die Umrisse des Laubwerks im Garten, hinter denen sich das Dach der Hauptkirche und daneben der Campanile erhob, flankiert von tiefschwarzen Zypressengruppen, die wohl noch im Garten wurzeln mochten.

Winkelreiche Häusersimse schlossen nach der anderen Seite das Bild, das wie in einem Rahmen stand: gebildet aus den matt beleuchteten Rebenblättern der Laube. Aus tiefstem Hintergrund strahlte ein schon vom aufgehenden, aber hier noch nicht sichtbaren Monde durchflimmerter, heller Nachthimmel, aus dem der Sterne gedrängte

Menge ihr glitzerndes Licht herab zu einem der winzigsten ihrer Brüder – dem kleinen Erdplaneten – sandte.

Nach den im Laufe des Tages empfundenen, bereits recht fühlbaren, hohen Wärmegraden, war man dankbar für die mäßige Abendkühle, die das Sitzen im Freien als wahres Labsal genießen ließ.

Die drei Männer hatten dem höflichen Cameriere, der ihnen vom Eingang an auf dem Fuße gefolgt war, schnell ihre Wünsche offenbart, und nach kürzester Zeit fand man sich denn auch schon beim appetitlichsten Imbiss und spendete dem vorzüglichen Barolo alles Lob, einem Piemonteser roten Wein, der weder herb noch süß, voll charakteristischer Eigenart des Geschmacks, nicht ganz ungeeignet schien, die Zungen zu lösen.

Als ein butterzarter Stracchino – jener milde, köstliche Käse der Lombardei, der aufgestrichen auf das lichte Weizenbrot des Landes eine Delikatesse hohen Ranges zu bilden vermag – das Mahl beschlossen hatte, fand es denn auch der älteste der Drei, gewohnt mit einiger Zähigkeit an dem was er sich vorgenommen hatte, festzuhalten, für geraten, nun das schon am Tage durch den Lauf der Ereignisse verzögerte Gespräch hervorzulocken, denn es war doch da manches zu erwarten, was ihn nicht ruhen gelassen hätte, wäre man auch an diesem Abend wieder der Rede über diese Dinge ausgewichen.

Und er begann:

„Dünkt es Ihnen nicht, junger Freund, dass hier wohl der rechte Ort und vielleicht auch eine gute Stunde wäre, über alles das von Ihnen zu

hören, was Sie uns für heute zwar versprochen hatten, aber noch vorenthalten haben?

Ich dächte, eine stimmungsvollere Umgebung ließe sich nicht leicht finden, und über uns die ewigen Sterne fordern geradezu heraus, hier über tiefe Themen zu sprechen und uns das Geheimnisvolle, das Ihnen begegnet sein mag, soweit Sie es für gut finden wollen, zu enthüllen! –“

Der „Abbate“, der ja am Abend zuvor bei der Wanderung am Meeresstrande erste Anregung zu solcher Frage gegeben hatte, stimmte freudig zu, und der jüngste der Drei, den die Bitte anging, zeigte sich nun gerne bereit, ihr zu willfahren, wenn er auch zu

bedenken gab, dass man schwerlich so lange hier verweilen könne, um alledem was er mitzuteilen habe, zuzuhören.

*

So fing er denn damit an, in kurzen Worten erst seines Elternhauses zu erwähnen, in dem eine tiefe christliche Frömmigkeit nach reformierter Lehre gleichsam erblich war, und gedachte besonders seiner Mutter, die es verstanden hatte, in der Seele ihres Kindes die Sehnsucht nach göttlichen Dingen so zu wecken, dass später die erlangte Studienreife keine Wahl mehr zuließ, hinsichtlich des künftigen Berufes: denn nur als Seelsorger inmitten einer gläubigen Gemeinde, glaubte damals der Sohn das Glück seines Lebens finden zu können. –

Er gedachte weiter dann der ersten frohbeglückten Zeit des nach absolvierten Studien erlangten Amtes an der Kirche seines Bekenntnisses, in einer kleinen, aber geistig ungemein regen Stadt, und all der Freuden, die ihm damals die Seelsorge, soweit sie ihm übertragen war, zu geben hatte.

Dann aber waren fast plötzlich die ersten schweren Zweifel aufgetaucht, ob denn wirklich diese von unzähligen Überarbeitern fast bis zur Unkenntlichkeit redigierten alten Berichte, die man das *Evangelium* nannte, noch als „Wort Gottes“ gelten könnten, und im Verlaufe so mancher Monate, die den jungen Prediger meist ganze Nächte hindurch beim Studium bibelkritischer Werke fanden, hatten sich solche Zweifel allmählich bis zu völliger Gewissheit verdichtet, dass er durch seinen Beruf fortan gezwungen sei, Menschenmeinung und

Satzung mit unverdienter göttlicher Autorität zu umkleiden, – ja er sah ein, dass auch jene Männer, die einst das Wort des Evangeliums zur alleinigen Grundlage des Glaubens machten, vielfachem Irrtum erlegen waren, da auch sie die alten Berichte nur in der Formung kannten, die ihnen bereits in den Anfangszeiten des Christentums gegeben worden war um allerlei Lehrmeinung dadurch zu stützen.

So manches liebgewordene Herrenwort hatte neuere Textprüfung mit aller Sicherheit als späteres Einschiebsel erkennen gelehrt, und die Fülle der Wunder war unter der spürenden Sonde des Forschers zu frommer Sage geworden.

Eine nagende Seelenqual hatte das Herz des jungen Geistlichen erfüllt, als er endlich sah, dass er nicht mehr imstande sei, den Glauben seiner Väter mit Überzeugung zu verkünden.

In solcher seelischer Not hatte er sich seinem geistlichen Vorgesetzten offenbart, der zwar mit liebevollem Verständnis alles versuchte, um ihn trotzdem beim Amte zu halten, aber mit seinen Gründen in keiner Weise die Gewissensbedenken zu beschwichtigen vermochte, die in dem jungen Prediger längst den Entschluss gezeitigt hatten, seinem einst mit so großer Freudigkeit erstrebten Berufe zu entsagen.

Unfassbar schwer wurde es, diesen Entschluss den betagten Eltern mitzuteilen, aber wider Erwarten fand sich hier alles Verstehen, so dass

es ihm mit Hilfe des Vaters möglich wurde, auf seiner Begabung zur Mathematik ein neues Studium aufzubauen, das ihn nach seiner Beendung nun kürzlich mitten in das Getriebe eines großen technischen Unternehmens versetzte, allwo er in Zukunft sein Betätigungsfeld finden sollte.

Bevor er den nun errungenen Beruf antrat, hatte ihm sein Vater – die Mutter war ihm sogleich nach dem Beginn des neuen Studiums durch den Tod entrissen worden – einen lange gehegten Lieblingswunsch erfüllt: hatte ihm die Mittel zu einer Reise in den Orient bereitgestellt, so dass er noch ein halbes Jahr hindurch die Wunder südlicherer Breiten beglückten Auges schauen durfte, zumal der neue Wirkungskreis auch nicht eher offen stand.

Jetzt aber hatte er seine erste *Ferienzeit*,

die ziemlich reichlich bemessen war, zu verleben, und was war natürlicher, als dass er der Sehnsucht nach dem Süden folgte, die ihn mit den beiden älteren, gelehrten Freunden, denen er an dem neuen Orte seines Wirkens sich genähert hatte, nach Italien brachte.

Einiges, was er so erzählte, war den Zuhörenden bereits bekannt, anderes wieder neu, aber er glaubte den kurzen Abriss seines Lebens nicht entbehren zu können, damit man das Folgende einzureihen wisse.

Nach einigen Zwischenfragen der älteren Freunde fuhr er dann fort:

„Ich habe mit Absicht in dieser Skizzierung meines Lebenslaufes *dessen* bisher noch nicht erwähnt, was Sie doch vor allem von mir hören wollen, denn nun erst kann ich Ihnen im Zusammenhange schildern, wie *das* in mein Leben trat und sich weiter auswirkte, dem ich heute alle Sicherheit der Seele danke, nachdem es mich einst zuerst erreichte in einem Zustand wahrer seelischer Verwüstung, der mir nichts übrig gelassen hatte, als den öden Glauben an eine ‚Wirklichkeit', die man messen, wägen, errechnen und schließlich mit den Händen betasten kann.

So hören Sie nun!

*

Es war in jener großen Stadt, in der ich, seelisch zerrüttet, ja an aller geistigen Erkenntnismöglichkeit verzweifelnd, nun aufs neue zu studieren begann und alle Energie aufzubieten hatte, um bei solcher Seelenverfassung den Anforderungen meines Studiums zu genügen und mich von den so weitaus jüngeren Kommilitonen nicht beschämen zu lassen.

Ich hatte in ziemlicher Nähe des Polytechnikums ein Zimmer gefunden, und da ich es vorerst fast nicht ertrug unter Menschen zu sein, so suchte ich stets auf dem schnellsten Wege aus den Vorlesungen in den Bereich meiner vier Wände zu gelangen, und die berühmten Sehenswürdigkeiten der Stadt waren für mich so gut wie nicht vorhanden.

Längere Zeit schon hatte ich mich dieser selbstgewählten Gefangenschaft ergeben und mich dabei leidlich wohl befunden, als mich doch an einem warmen, schönen Sommerabend die Lust befing, eine nicht allzu weit gelegene, große Parkanlage aufzusuchen, wo ich von diesem ersten Durchbrechen meiner Abgeschiedenheit an, dann auch fast jeden Abend zu finden war und bald alle die verschlungenen Wege kannte, die schließlich, an Wasserläufen entlang, an kleinen Seen vorbei, über Brücken und Stege allmählich aus der gepflegten Parklandschaft hinaus ins Freie führten, in eine rechte Wald- und Wiesenwildnis, wo man sicher war, keinem lebenden Wesen zu begegnen, außer zuweilen einem flüchtenden Reh, das den Weg kreuzte, oder einem aus dem Buschwerk aufgescheuchten Fasan, der mit seinem surrenden Auffliegen den einsamen Spaziergänger oft unvermutet aus der Ruhe schreckte.

Eines Abends aber bemerkte ich, dass ich diesmal *nicht allein* diese Einsamkeit aufgesucht hatte.

Eine hohe dunkle Gestalt – soweit man gerade noch erkennen konnte, ein weißbärtiger Alter – schien, wie ich mich auch wenden mochte, meinen Schritten in mäßiger Entfernung zu folgen, und wenn ich auch gewiss frei war von jeglicher Furcht vor ihm, so war mir dieses Nachspüren doch durchaus unerwünscht.

Kurz entschlossen kehrte ich daher plötzlich um, wandte mich meinem stillen Verfolger entgegen, erreichte ihn, und wurde zu meinem maßlosen Erstaunen unter Nennung meines Namens begrüßt.

Nicht wenig verwirrt, erwiderte ich den Gruß und gab zugleich meiner Verwunderung Ausdruck, denn der vor mir Stehende war mir völlig unbekannt und ich erinnerte mich nicht, diesem gütigen, schönen Greisenantlitz von tiefgebräunter Hautfarbe und diesen durchdringenden dunklen Augen, die in der Dämmerung fast zu leuchten schienen, jemals irgendwo begegnet zu sein.

Irgendetwas ließ es mich geradezu beschämend empfinden, dass mir vordem die stete Verfolgung durch den Alten so unsympathisch gewesen war und ich mit recht wenig liebevollen Gedanken ihn zu allen Teufeln gewünscht hatte.

Meiner verwunderten Frage aber folgte die Antwort:

‚Ich glaube Ihnen gerne, dass Sie mich noch niemals gesehen haben, aber wie sich Ihnen jetzt zeigt, sind Sie mir trotzdem nicht unbekannt, und wenn Sie noch mehr Beweise wollen, sollen sie Ihnen werden!‘

*

Der Alte wurde mir unheimlich …

Alsbald aber nahm er wieder seine Rede auf und sagte:

‚Wie ich sah, wollten Sie doch eben nach der Stadt zurückkehren, und wenn Sie es erlauben, möchte ich Sie begleiten?

Ich habe Ihnen einiges zu sagen und bitte um Vergebung, wenn ich Sie durch mein beharrliches Nachschreiten auf Ihren Wegen beunruhigt haben sollte!‘

*

Der Ton dieser Stimme, wie die ganze Art in der die Entschuldigung vorgebracht wurde, waren derart entwaffnend, dass mir die Regung zu einem brüsken Abbrechen des Gespräches, die einen Augenblick lang in mir sich aufbäumen wollte, alsbald verging und ich – ganz als ob es das Natürlichste von der Welt wäre – dem Vorschlag zustimmte.

Aber was konnte dieser seltsame alte Mann mir nur zu sagen haben??

Allerlei Vermutungen schwirrten mir durch den Kopf, so, als ob er am Ende ein Bekannter meines Vaters sein könne, oder ein mir nur unbekannter Zuhörer meiner früheren, vielbesuchten Predigten, denn in der Stadt, in der ich hier war, kannte ich außer meinen Studienkollegen und Professoren doch kaum einen Menschen und wusste auch nichts von etwaigen Beziehungen meiner Familie, die hierher hätten führen können.

Da fiel mir schließlich auf, dass zwar *ich* mit meinem Namen angeredet worden war, dass der Fremde es aber unterlassen hatte sich vorzustellen, und so bat ich denn um seinen Namen.

Merkwürdig berührt aber war ich durch die Antwort, die ich nun erhalten sollte!

Der Fremde sprach:

‚Wenn Sie einen Namen brauchen, so nennen Sie mich wie Sie wollen, aber verzeihen Sie vorerst, wenn ich Ihnen meinen Namen nicht eher nenne, als bis Sie von mir gehört haben, wer – ich bin! –‘

*

Ich wäre versucht gewesen, einen sonderbaren Spleen, eine Schrulle des Alters zu vermuten, wenn diese Worte nicht mit einem so eigenartig

bedeutungsvollen Ausdruck mich erreicht hätten, dass ich eher eine Art *Ehrfurcht* empfinden musste, obwohl ich mir durchaus nicht klar werden konnte, *was* diese Empfindung eigentlich in mir begründen mochte.

So schritt ich denn eine Weile stumm neben meinem mysteriösen Begleiter dahin, bis er selbst wieder zu reden begann und sich also vernehmen ließ:

‚Sie waren bereits Seelsorger einer Gemeinde frommen Glaubens, bevor Sie hierher kamen, um aufs neue zu studieren, aber Sie haben gut getan, Ihren damals schon erreichten Beruf aufzugeben, denn ich werde Ihnen beweisen können, dass Sie trotz aller gut bestandenen theologischen Examina doch herzlich wenig von dem wussten, über das

Sie andere belehren sollten, und dass Ihnen die Wunder der Seele noch ein Buch mit sieben Siegeln sind bis auf den heutigen Tag!‘

*

Er kennt mich also doch nur dem *Äußeren* nach von der Predigerzeit her, dachte ich mir, und war eigentlich recht wenig erbaut über diesen Vorstoß in medias res, zu dem ich ihm kaum die Berechtigung gegeben zu haben glaubte.

Aber ehe ich noch ein Wort erwidern konnte, fuhr er fort:

‚Unterlassen Sie lieber alle Kombinationen, die Sie sich vielleicht zurechtlegen mögen, wenn Sie meine Vertrautheit mit Ihrem Lebensschicksal gewahren!

Sie werden sonst heute Abend noch sich überzeugen müssen, dass alle Ihre Vermutungen *irrig* waren und dass es wirklich noch Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, von denen sich die Schulweisheit nichts träumen lässt – – wenigstens die eurer westlichen Lehrer nicht!–‘

*

Jetzt erst fiel mir der fremdländische Akzent in der Sprache des Fremden auf, und in Verbindung mit diesem betonten Gegensatz zu

‚westlichem‘ Wissen, warf ich unwillkürlich einen Seitenblick auf seine dunkle Hautfarbe.

Er schien diesen Blick, den nur ein vages, blitzartiges Empfinden verursacht hatte, sofort bemerkt zu haben und sagte:

‚Sie dürfen mich tatsächlich nicht unter den Menschen Ihres Landes unterbringen wollen!

Ich bin hier völlig fremd, und nur hierhergekommen, weil ich einen *Auftrag* auszuführen habe, der – *Sie* betrifft. – –

Ich komme vom Aufgang der Sonne her und muss so schnell wie nur möglich wieder zurückkehren.

Es ist nur *Pflicht*, die mich zu der mir sonst wenig erfreulichen Reise nach Europa bewog. –‘

*

Jetzt wuchs mein Erstaunen ins Grenzenlose und es hätte nicht der vorhergehenden Mahnung bedurft, mir jede weitere Möglichkeit zu Vermutungen abzuschneiden.

Was sollte denn nur um des Himmels Willen ein Orientale mir für einen ‚Auftrag' auszurichten haben?!

Das war ja schon beinahe heller Wahnsinn!

Aber auch hier blieb mir keine Zeit zu weiterem Nachdenken, denn der geheimnisvolle Begleiter nahm wieder das Wort und sprach:

‚Es sind Dinge, die ich Ihnen zu sagen habe, von denen Sie noch nichts wissen können.

Mäßigen Sie Ihr Erstaunen und hören Sie mir ruhig zu!'

Und dann erklärte er mir: er sei ein Glied einer geistigen Gemeinschaft, die mitten in Asien gleichsam ihren Hauptsitz habe, aber ihre unsichtbaren Fäden über die ganze Erde zu spinnen wisse, und jeden Menschen erreichen könne, der aus der tiefsten Inbrunst seines Herzens heraus nach *Gott* suche. –

Man wisse dort längst von mir auf geistigem Wege, und ich sei durch eine Art von naturgegebener psychophysischer Begabung dazu bestimmt, in eine ganz besonders nahe Verbindung zu seiner Gemeinschaft zu treten.

Dann erzählte er mir geradezu meine eigene Lebensgeschichte und ließ mich erkennen, dass er beinahe mehr von mir wissen musste, als ich

selbst, obwohl er in äußerlichen Details dabei offenbar unsicher war, aber umso sicherer *seelische* Momente enthüllte, die mir noch kaum selbst zu Bewusstsein gekommen waren.

Mich überlief es eiskalt und ich wäre am liebsten entflohen, um nur zuerst wieder Herr meiner eigenen Gedanken zu werden ...

Ich hörte da von Dingen die mir so fremd waren, dass ich sie kaum noch fassen konnte, und zu gleicher Zeit wurde mir mein Inneres, das ich vor aller Welt verborgen glaubte, in solcher unbegreiflicher Klarheit gezeigt, wie ich es selbst noch nicht gesehen hatte.

Dabei ward mir das alles in einer so gütigen und völlig ruhigen Weise gesagt, als sei es die Unterweisung eines jahrelang bekannten Lehrers, und als handle es sich um die allerselbstverständlichsten Angelegenheiten.

Kaum wusste ich mehr ob ich träume oder wache ...

*

Aber dem Alten entging nichts von meiner seelischen Erregung, und wie zur Beruhigung sagte er mir:

‚Halten Sie mich bitte nicht für allwissend, wenn ich Ihnen da so manches aus Ihrem Innenleben heraushole und aufzuhellen suche!

Wenn ich auch vielleicht einiges weiß, was nicht allen Menschen offenbar ist, so bleibt mein Erkennen dessenungeachtet doch sehr begrenzt.

Sobald aber einer der Unseren einen derartigen *Auftrag* empfängt, wie er mir Ihnen gegenüber wurde, löst man ihm auch vorübergehend gewisse Fesseln der Wahrnehmungsfähigkeit, und so ist es mir nun im Augenblick möglich, mehr von Ihnen zu wissen als mir normalerweise zu wissen gegeben wäre. – –

Es ist das alles nicht Wunderbares!

Was Ihnen dabei so seltsam erscheint, ist ebenso natürlich begründet wie die Gesetze der Mechanik, die Sie in Ihrem gegenwärtigen Studium zu erforschen suchen!

Wollen Sie bitte in mir nur einen Menschen sehen, der Sie über *Geistiges* ebenso zu belehren sucht, wie die Lehrer Ihrer Hochschule Sie in bezug auf rein *irdische* Gesetzmäßigkeiten aufklären!

In diesem, wie in unserem Falle gibt ein Mensch nur das Wissen weiter, das er selbst erworben hat, damit es einer erwerbe, der danach verlangt ...‘

*

Wie glättendes Öl auf sturmbewegte Wogen legten sich bei diesen Worten deutlich wahrnehmbare sanfte Strahlen auf die erregten Empfindungen meines Innern.

Ich fand mich überraschenderweise alsbald zurecht in dem mir so neuen Vorstellungskreis, – fragte, und fragte wieder, und erhielt auf jede Frage eine Antwort, die mich immer mehr in ihm befestigte. –

Eine glühende, fast überirdisch zu nennende Verehrung und Liebe strömte aus meinem Innersten auf für diesen geheimnisvollen alten Mann, so dass ich mich kaum noch zurückhalten konnte, diesen Gefühlen den deutlichsten Ausdruck zu geben... Am liebsten hätte ich ihm beide Hände geküsst vor Dankbarkeit, denn ich fühlte bereits, dass er mir die völlige Erlösung aus der Hölle meiner inneren Zerrissenheit bringen würde, – dass *er allein* sie bringen *konnte*. – –

*

So waren wir allmählich der Stadt und dem Ausgang des Parkes nahegekommen.

Ich hatte nur den einen, sehnsüchtigen Wunsch, dass der alte Mann bei mir bleiben möchte.

Aber als wir in die Helligkeit der ersten Straßen eingetreten waren, hielt er plötzlich an und meinte:

‚Für heute ist es genug!

Erwägen Sie, was Sie heute hörten, in Ihrem Herzen und kommen Sie morgen zu jenem kleinen Tempel am Eingang des Parkes, wenn Sie danach verlangen sollte, mehr von mir zu hören!

Ich erwarte Sie zu der Stunde, in der Sie gewöhnlich sich hier zu ergehen pflegen!‘

Damit verabschiedete er sich und lenkte seine Schritte nach einer Seitenstraße.

Es kostete mich alle Überwindung ihm nicht heimlich zu folgen, aber irgendetwas Unerklärliches hielt mich davon zurück.

***

Ich weiß nicht wie ich an diesem Abend meine Wohnung erreichte. –

Jedenfalls waren meine Augen wie erblindet gegenüber allem, was mir auf dem Wege dahin begegnen mochte.

Zuhause angelangt, schloss ich die Türe und fiel der Länge nach auf meinen Ruhedivan nieder, unfähig, auch nur die Lampe anzuzünden.

Hier war es mir nun, nachdem ich eine Zeit lang mit offenen Augen in das Dunkel starrte und alles an meinem Geiste vorüberziehen ließ, was mir heute begegnet war, als stünde plötzlich meine damals kürzlich verstorbene Mutter neben mir und führte an ihrer Hand den geheimnisvollen Alten zu mir heran.

Als Beide dicht an meinem Lager standen, bat sie ihn, dass er mich segnen möge.

Er hob die Hände über mein Haupt, und während die Erscheinung einen Augenblick so deutlich wurde, dass ich alles greifen zu können glaubte, war sie im nächsten Moment völlig verschwunden, so dass ich aufsprang, und mich umsah, wo die beiden Gestalten hingekommen seien.

Aber es war nichts mehr wahrzunehmen, und so tastete ich denn nach der Lampe auf meinem Schreibtisch, um sie anzuzünden.

Das weiche, warme Licht schimmerte längst durch die Milchglasglocke und erhellte das kleine Zimmer, als ich immer noch versuchte, die Erscheinung durch eigene Willensanstrengung aufs neue hervorzurufen, – allein, es wollte nicht gelingen ...

Endlich gab ich die Versuche auf, und da ich mich durch alles Erlebte über und über ermüdet fühlte, beschloss ich früher als sonst zu Bett zu gehen, löschte das Licht und verfiel in einen tiefen, völlig traumlosen Schlaf.

*

Des anderen Tages schon sehr zeitig erwacht, musste ich mir erst langsam klarmachen, dass das Erlebnis des vorangegangenen Abends wirklich kein Traum gewesen war.

Ich fand mich immer mehr dann in einer geradezu feierlichen Stimmung und wenn ich an diesem Tage mich mit besonderem Eifer meinen Studien hingab, so geschah es wahrhaftig nur, damit die Stunden schneller verrinnen sollten, denn ich konnte kaum den Abend erwarten, an dem ich den Alten hoffentlich wiedersehen durfte. –

Als ich ihn dann an dem bezeichneten Treffpunkte endlich fand, wusste ich mich vor Freude kaum so weit zu fassen, dass ich ihm zum

wenigsten in schicklicher Form vor den dort häufigen Spaziergängern entgegentreten konnte.

Kaum waren wir nach einigen Schritten in einen der weniger begangenen Seitenwege eingebogen, als ich auch schon mein merkwürdiges und für mich damals so geheimnisvolles Erleben, das sich nach der Rückkehr in meinen vier Wänden zugetragen hatte, mit Erregung erzählte.

Er hörte sehr ruhig zu, schien durchaus nicht sonderlich beeindruckt und meinte nur:

‚Sie haben da *im Bilde* einen gewissen geistigen Zusammenhang erkannt, denn die Voraussetzungen, die es ermöglichen, dass Sie mein Schüler werden können, haben Sie tatsächlich Ihrer *Mutter* zu danken, in deren Ahnenreihe allmählich die physischen Körperzellen jene Umwandlung erfahren haben, durch die Sie aufnahmefähig zu werden vermögen für das *praktische Erkennen*, dem ich Sie zuführen soll.

Hüten Sie sich aber im allgemeinen vor solchen Bildern, die ohne Ihren Willen und Ihr Zutun sich aus Kräften gestalten, die Ihnen innewohnen, und die Sie erst völlig *beherrschen* lernen müssen, bevor Sie sicher sein können, vor gröblichen Täuschungen bewahrt zu bleiben!

Seien Sie vorerst froh, dass Sie dieses, aus Ihnen selbst herausgetretene Bild wenigstens diesmal *nicht* betrogen hat! –‘

*

Diese Erklärung wirkte natürlich auf mich wie ein kalter Wasserstrahl. – –

Gerade weil mir vorher noch niemals derartige Erscheinungen geworden waren, hatte ich mich doch sehr versucht gefühlt, der Sache eine große Bedeutung beizulegen; ja, ich konnte mich von dem Gedanken nicht losmachen, dass mein neuer Bekannter die Vision *verursacht* haben müsse, indem er bereits so auf mich eingewirkt habe,

dass ich fähig geworden sei, einen ersten, kurzen Blick in eine der geistigen Regionen zu tun, von denen er mir gesprochen hatte.

Es gab nicht lange Zeit, mich meiner Enttäuschung hinzugeben, denn mein Begleiter fuhr fort:

‚Wenn ich Sie solchen Phantasmagorien ausgeliefert sehen wollte, hätte ich mir die weite Reise hierher zu Ihnen ersparen können und es wäre nicht nötig gewesen, dass ich Sie im physischen Körper aufsuchte.

‚Seher‘ *dieser* Art gibt es gerade genug, und nicht wenige unter ihnen glauben gar, sie stünden mit uns Leuchtenden des Urlichts in Verbindung.

Sie müssen aber wissen, dass es für uns – trotzdem wir es auch anders ermöglichen können, wo es nur *vorzubereiten* gilt – bindendes Gesetz ist, denen, die unsere ausdrücklichen *Schüler* werden sollen, *dann auch* in unserer *physisch* wahrnehmbaren Gestalt zu nahen, die nicht anders beschaffen ist, als die anderer Menschen, während wir denen, die *nicht* für diesen Weg bestimmt sind, – *niemals* irgendein sichtbares Zeichen senden, sondern sie nur durch *geistige Ströme* leiten, sofern sie sich selbst für solche Leitung bereit machen! – –

Sie werden mich zwar, nachdem ich längst zurückgekehrt bin in meine irdische Heimat, auch in einer Gestalt sehen, die *nicht* wie dieser Leib hier und diese Kleidung, aus *irdischer Materie* gewoben ist; – allein nicht eher werden Sie mich so erblicken, als bis Sie jene Kräfte, die Visionen gleich dieser am gestrigen Abend liefern, *restlos bezwungen* haben. –

Wäre es *nötig* gewesen, und hätten wir Sie dazu *fähig* befunden, solches *in Ruhe hinzunehmen*, so wäre ich Ihnen vielleicht heute kein Fremder mehr und Sie würden mich in meiner Geistgestalt schon *von Kindheit an* kennen; aber *auch dann* hätte ich *jetzt* im *äußeren Erdenleibe* zu Ihnen kommen müssen, nachdem Sie ausersehen sind, in *reguläres geistiges Schülerverhältnis* zu mir zu treten. –

Da Sie aber nicht von *Jugend* auf an reale *geistige* Gestaltung gewohnt sind, muss ich Sie jetzt *vor sich selber* schützen, denn Sie müssen nun erst lernen, wahrhaft *Geistiges* von *Trugbildern* zu unterscheiden.

Wenn Sie also später vielleicht von ‚Erscheinungen' da und dort hören sollten, die plötzlich in das Leben eines Erwachsenen treten und ihn

betören wollen, daran zu glauben, die erschienene Gestalt sei ein ‚Guru', der ihn als ‚Schüler' unterweisen wolle, während der also Betrogene noch nicht in die ersten Mysterien des Gebrauchs seiner geistigen Kräfte eingeweiht wurde, so *warnen* Sie, falls noch zu warnen ist, aber lassen Sie sich nicht täuschen, auch wenn Ihnen von den hochtönendsten Reden eines solchen vermeintlich in geistiger Gestalt erblickten scheinbaren ‚Guru' berichtet wird, oder gar von eingetroffenen Prophezeiungen, die er gegeben haben soll, und dergleichen mehr!–

Sie ahnen heute noch nicht, wie die Welt erfüllt ist von dem *dramatisierten Mummenschanz der plastischen Phantasie des Menschen* und von einer zweiten, *anderen* Art scheinbar ‚überirdischer' Erscheinungen, die aus den *umnachtetsten* Regionen der *physisch*

gegebenen Erscheinungswelt stammen, obwohl sie dem so Betroffenen sich stets als ‚*geistige*' Wesenheiten von *zumindest* auf *menschlicher* Geistesstufe stehender Höhe auszuweisen suchen! –

Wenn einer mit seinem Hunde spielt und ihn zu Kunststücken abrichtet, so hat er immer noch Besseres getan, als wenn er den salbungsvollsten Offenbarungen solcher vermeintlicher ‚Geister' lauscht, oder sich ihre oft staunenerregenden Eingriffe in das gesetzmäßig normale physikalische Geschehen vordemonstrieren lässt, die frevelhaft und verworfen zu nennen wären, hätten ihre Verursacher auch nur das leiseste Verantwortungsbewusstsein bei solcher Manifestation!

Nicht von *außen* her und als Erweiterung des Wahrnehmungsbereiches Ihrer *physischen* Sinne, werden sich Ihnen die geistigen Welten erschließen!

In Ihrem *allerinnersten Innern* sollen Sie durch *geistige Kraftübertragung* gewandelt werden, bis Sie – falls es Ihr *physischer* Organismus erlaubt – *bei wachen irdischen Sinnen* fähig sind, sich, wie einer der Weisesten Ihres Glaubens sagt: zu dem siebenten der Himmel zu erheben!!

Ob Sie soweit gelangen werden wie Jener, kann auch ich nicht wissen; aber wie immer auch Ihre ererbte Physis der geforderten Umwandlung gegenüber sich verhalten mag, so werden Ihnen doch Einblicke werden

in eine Welt des Geistes, von der Sie auch in Ihren kühnsten Träumen und in der tiefsten religiösen Versenkung noch nichts ahnten! –‘

*

Während dieser Worte war es mir, als wolle sich in meinem Innern eine geheime Kammer öffnen, in der ich einen unerhörten Schatz finden solle, – aber da war auch zugleich etwas, das sich mit gewaltigem Widerstand vor die Pforte stemmte und um keinen Preis auch nur einen Spalt breit die Öffnung zugeben wollte. – –

Vielleicht wäre dieser Widerstand geringer gewesen, wenn ihm nicht auch noch alle erdenklichen *theologischen* Einwände sehr den Rücken gestärkt hätten? –

Ich war eben doch noch durchaus nicht frei von früheren Vorstellungen und konnte mich noch nicht lösen von der Methode, die man mich einst gelehrt hatte, um meine damalige Glaubensmeinung den Angriffen Ungläubiger gegenüber verteidigen zu können ...

So suchte ich denn nach Art der Schachspieler den vernichtenden Gegenzug, um den Sprechenden vielleicht doch ‚matt' zu setzen; aber trotzdem ich mein Gehirn nicht wenig durchwühlte, wollte mir kein aussichtsreicher Zug einfallen.

Endlich klammerte ich mich an die mir etwas erstaunlich erschienene Erwähnung des Mannes, den ich als eine Grundsäule des Christentums zu betrachten gewohnt war und dessen apostolische Briefe mir einst so manchen Text zu meinen Predigten geliefert hatten.

Das vorher Gehörte hatte für meine Ohren recht wenig ‚christlich' geklungen und so gab ich meinem Erstaunen Worte, dass hier auf einmal ein Mitbegründer des Christentums quasi als ‚Schüler' der geheimnisvollen Gemeinschaft angeführt wurde, der mein Begleiter zuzugehören behauptete.

Es erschien mir geradezu wie eine verbrecherische Anmaßung, auch nur eine Sekunde lang den Gedanken ernsthaft zu erwägen, dieser

größte der Apostel des Christentums könne seine Erleuchtung einer Einwirkung zu danken haben, *der* ähnlich, der ich mich hier nun überlassen sollte, und wäre so gleichsam als mein früherer Mitschüler zu betrachten. –

Ich hielt mit meinen Empfindungen keineswegs zurück und redete mich in einen solchen Eifer hinein, als wäre ich noch in kirchlichem Amte und es gälte hier, einen Widersacher meines – ach, längst so brüchig und morsch gewordenen früheren Glaubens aus dem Felde zu schlagen.

*

Mein Begleiter aber hörte mir ruhig zu und schwieg auch noch längere Zeit nachdem ich geendet hatte, so dass ich schon meines Sieges nun gewiss zu sein glaubte.

Dann aber begann er:

‚Ferne sei es von mir, die so glühende Verehrung für diesen Weisen Ihres Glaubens aus Ihrem Herzen zu reißen!

Dagegen danke ich Ihnen, dass Sie mir nun meine Aufgabe so sehr erleichtert haben, denn hier gaben Sie mir selbst ein Ende des Fadens in die Hand, dessen wunderliche Verschlingungen erst völlig entwirrt sein müssen, bevor ich Ihnen eine Kraft der Einsicht übertragen darf, zu

der Sie gelangen können, wenn Sie erkannt haben werden, dass nur menschlicher Übereifer die Schlingen knüpfte, in denen Sie sich soeben erst wieder verfangen haben! – –

Eigentlich weiß ich nicht, ob ich mehr Ihre Vertrautheit mit den Schriften des von Ihnen Verehrten bewundern muss, oder ob ich erstaunen soll, dass Sie trotz dieser Vertrautheit nicht zu sehen vermögen, was diese Schriften, bei aller Ornamentierung durch spätere Zutat, doch noch mit leidlicher Klarheit enthüllen?!

Weshalb wollen Sie nur mit allem Aufgebot Ihrer Dialektik diesen großen, wenn auch in manchen Befangenheiten seiner Glaubensmeinung, seiner Zeit und seines Volkes noch gebundenen

Mann so gar weit von der gleichen *Erde* entfernen, die ihm nicht minder einst *seine* Färbung gab, wie sie Ihnen heute die *Ihre* gibt?! –

Lesen Sie doch nur wachen Geistes und ohne Voreingenommenheit, was er in seinen Sendbriefen schreibt, soweit es noch unter den späteren, immerhin kenntlichen Überarbeitungen zutage tritt, und Sie werden deutlich sehen, dass es ihm sehr ähnlich erging, wie Ihnen selbst! – –

Sein „Damaskus“ werden Sie allerdings in einem etwas *einfacheren* Sinne deuten müssen, als dies den späteren Bearbeitern, die da ein dramatisches Ereignis einfügen zu müssen glaubten, gut schien! –

Sie wissen doch bereits, dass in allen Legenden großer Menschen die „Stimmen vom Himmel“ und andere geräuschvolle Eingriffe aus den Wolken her, zur notwendig erachteten Szenerie gehörten und so werden Sie vielleicht auch bei einiger Überlegung hier die gleiche Technik erkennen?! –

Schalten Sie aber einmal all diese künstlichen Beleuchtungseffekte aus, dann bleibt ein Mann, der mit Feuereifer für seine Glaubensmeinung tätig war, bis er eines Tages von einem – wie es heißt: – „gerechten“ Manne in der Stadt Damaskus hörte, den er aufzusuchen sich auf den Weg machte, weil er endlich doch durch Zweifel hart bedrängt, wie blind geworden war und keinen Ausweg mehr fand. –

Bei jenem Manne aber verweilte er lange – und bei ihm fand er, – was auch ich *Ihnen* zu bringen beauftragt bin ...

Als er es erhalten hatte, kam er zu denen, die sich mit nur *äußerem* Rechte die Schüler eines der Unseren nannten und nun wird sein Leben wahrlich nicht leicht, denn was er *„geistlich* gerichtet“ erkannte, wollten jene, gebunden in allzu irdische Enge, auf *ihre* Weise *verstandesmäßig* deuten. – –

Während er sehr deutlich unterschied zwischen *„Gott“*, den er an den echten Stellen seiner Briefe als *„Gott, unseren Heiland“* bezeichnet, – dem Gesalbten Gottes: *Jesus*, den er *„nicht mehr dem Fleische nach“* erkannt wissen will, und drittens: dem *„Vater“* des hohen Meisters

Jehoschuah, von dem er sehr wohl wusste, dass er gewiss nicht schlichthin mit *„Gott“* gleichzusetzen war, haben Spätere seine Worte verfälscht, als sie nicht mehr recht passen wollten in das Lehrgebäude, das man mit Hilfe von allerlei alten Tempeltrümmern, auf dem Fundament der Lehre des Nazareners, nach *eigener* Kunstregel aufgerichtet hatte. – – –

Er selbst schon warnte vor diesen Späteren: – *„denn es wird eine Zeit kommen, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern nach ihren eigenen Wünschen sich Lehrer über Lehrer heranziehen werden, ihre Ohren zu kitzeln: und von der Wahrheit werden sie das Gehör abwenden, um sich zu erfundenen Fabeln zu kehren.“*

Aber ich bin nicht hierher zu Ihnen gekommen, um Ihnen jetzt die Widersprüche Ihrer durch unzählige klügelnde Abschreiber schon gleich nach dem Entstehen so arg entstellten heiligen Schriften aufzuzeigen, aus denen heute jeder herauslesen kann was er herauszulesen gerade für gut finden mag ...

Ich möchte nur Ihre Augen öffnen für die Spur der *Wahrheit*, die *trotz allem* noch in diesen Schriften *auffindbar* bleibt, oft sehr *gegen* den Willen dieser frühen Verfälscher, deren jeder wohl glauben mochte, er habe seine Arbeit so gründlich besorgt, dass seine Korrekturen nichts mehr von der ihm unverständlichen, aber nun einmal durch die Namen der Autoren geheiligten Urschrift übrig gelassen hätten. – –

Befreien Sie sich von der Auslegungsart, die man Sie lehrte und lesen Sie *unbefangen* was heute vorliegt, immer im Auge behaltend, dass hier so manche geschäftige Finger tätig waren, die Fäden zu verwirren, und ich bin sicher, dass es Ihnen gelingen wird, die *ursprüngliche* Lesart so weit wieder herzustellen, dass jeder Widerspruch schwindet, auch wenn die Zeugnisse zeitlicher Blickbeengung auch der *wirklichen* Autoren bestehen bleiben!‘

*

So gab nun ein Wort das andere und es wurden mir am selben Abend noch Aufschlüsse zuteil, die ich, – durch eine rein historische Textkritik

völlig in Rationalismus versunken, – längst nicht mehr gesucht, geschweige denn erwartet hätte. – –

Wahrhaftig: man *hatte* ‚die Schlüssel des Himmelreichs', aber man wusste die Pforte nicht mehr zu *öffnen*, und *wehrte* – um dies nicht gestehen zu müssen – allen, die *selbst* die Schlüssel an der Pforte versuchen wollten! – –

In tiefster innerer Erschütterung schied ich an jenem Abend von dem neuen Lehrer, und wohl die halbe Nacht noch saß ich zu Hause vor Bibeltexten, um in der Art, die er mir angeraten hatte, tatsächlich immer tiefer in den *ursprünglichen* Geist dieser Schriften einzudringen.

***

So reihten sich nun Abend für Abend die Belehrungen aneinander, die ich an der Seite des seltsamen Alten durch ihn empfing.

Er selbst wohnte, wie ich erfahren hatte, unter einem nichtssagenden europäischen Familiennamen, in einem der ersten Hotels der Stadt; aber während er mich niemals zu sich eingeladen hatte, fand ich ihn sichtlich sehr bereit, zu mir in mein Zimmer zu kommen, und hier vollzog sich dann die Vollendung dessen, zu dem die Belehrungen unserer Spazierwege in freier Natur den Grund gelegt hatten. –

Ich ward in aller Form sein ‚Chela' und er fand mich geeignet, in mir Fähigkeiten zu wecken, die sonst, auch in solchem vertrauten Verhältnis des Schülers zu seinem geistigen Lehrer, gewöhnlich dem Chela

vorenthalten werden müssen, da nur *äußerst* selten die psychophysischen Vorbedingungen dazu bei einem Menschen der westlichen Welt zu finden sind ...

Dank dieser in mir erweckten Fähigkeiten genieße ich das hohe Glück, auch heute noch, jederzeit *in bewusste geistige Verbindung* mit meinem Guru treten zu können, obwohl er im Innern Asiens lebt, tausende von Meilen von mir getrennt, – ein Glück, das sonst nur den Seltenen wird, die *selbst* zur Vereinigung mit dem Kreise dieser Leuchtenden geboren sind, zu denen aber ich keineswegs gehöre und nie gehören kann, da man in seiner Geistnatur, *Jahrtausende vor der Geburt als Mensch der Erde*, sich aus freien Stücken dieser geistigen Gemeinschaft unlöslich dargeboten haben muss, um dann hier auf Erden ihrem Kreise zugefügt zu werden.–

Das Geheimnis

Das ist so in Kürze das Wesentlichste, was ich Ihnen auf die Frage sagen kann: wie ich wohl selbst mit den Dingen bekannt geworden sei, mit denen Sie mich vertraut finden.

Ich glaube aber, es wird Zeit sein, unsere Unterredung für heute zu beenden! Man hört schon keinen Laut mehr aus dem Innern des Hauses, und der Südländer pflegt die Nachtstunden dem Schlafe zu widmen.“

*

Der Mond war längst schon hinter der Kirchensilhouette aufgestiegen, blieb dann auf seiner Bahn für kurze Zeit hinter dem Glockenturm

verhüllt und stand nun, bereits erheblich kleiner, in eisigkaltem, weißem Licht, hoch über der Zypressengruppe, deren schwarzes Dunkel seine Strahlen durch einen zarten bläulichen Schimmer hellten, der den ganzen Garten wie ein leichter Nebel deckte.

Die zahllosen Sterne hatten fast allen Glanz in der Helle des Mondlichts verloren, aber es schien, als seien sie dadurch nur noch ferner und geheimnisreicher geworden.

Nachdem der Sprechende geendet hatte, wurde man erst so recht der tiefen Stille gewahr, die das Bewusstsein weckte für die späte Stunde, in der man hier immer noch beisammen saß, während das abendlich laute Leben der südlichen Stadt längst wie begraben lag.

So fanden sich denn die Freunde auch alsbald beim Aufbruch, und als der Cameriere, der sie hinausgeleitet hatte, hinter ihnen das Licht verlöschte, schien es auch ihm an der Zeit, dass die Fremden doch endlich sich zum Gehen entschlossen hatten.

Als wollten sie Geheimnis hüten, füllten die Schatten der hohen Häuserwände die dunklen Gassen, bis dann und wann ein schmaler Lichtstreif des Mondscheins, überhell und scharf, die Finsternis durchschnitt.

Die Schritte der drei Heimkehrenden hallten allzu laut und weckten Echo.

Man sprach aber fast kein Wort mehr, denn man fühlte, dass erfasst sein wollte, was man an diesem Abend aufgenommen hatte, und dass erst eine andere Stunde, nach durchschlafener Nacht, die Lust zum Reden wiederbringen könne. – –

Die Felseninsel

Seit jenem Abend im Garten der Trattoria hatten die Freunde gar oft Gelegenheit gefunden sich auszusprechen, und immer vertrauter sahen die beiden älteren sich in der Geisteswelt ihres jüngeren Gefährten.

Der Weg der Reise, den man sich ohne Zwang erwählen konnte, führte sie stets mehr nach Süden, und so manches Schöne war ihnen seither begegnet.

Aber endlich sehnten sie sich doch aus dem Lärm der Städte und ihrer Überfülle der Werke hoher Kunst, so dass man nun übereingekommen war, auf einem Felseneiland, das gleichsam wie ein Wächter vor dem

weiten Golfe einer der lärmendsten Städte des Südens aus dem Meere wächst, für einige Tage noch der *Ruhe* zu leben.

*

Ein wunderlicher Zufall wollte, dass man das kleine Schiff der Reisenden mit Böllerschüssen zu empfangen schien.

Man feierte das Fest des Heiligen der Insel, und wenn auch erst am Tag darauf die eigentliche Feier war, so kannte doch die Festesfreude keine Grenzen, und die ganze Nacht vor seinem hohen Tage konnte man sich leicht in einer stark vom Feind bedrohten Festung wähnen: also donnerten in einemfort die Freudenschüsse.

Es war nicht viel an Schlaf zu denken in dieser Nacht und die drei Fremden argwöhnten schon, auch hier die Ruhe nicht zu finden, die sie suchten.

Als aber des anderen Tages die große Segensprozession des Heiligen, die seinen Verehrern erneut willkommenen Anlass bot, ihrer Frömmigkeit so lärmenden Ausdruck zu geben, unter den alten Gesängen, im Regen der Rosenblätter, die man dem silbernen Bildnis zuwarf, endlich vorübergezogen war, fand es sich doch, dass die Freunde staunend, und eher als erwartet, die köstlichste Stille genießen konnten.

*

Jenseits der kleinen Stadt, die der Insel Höhensattel krönt, schritten sie nun in blendendem Lichte dahin zwischen Ölbäumen und Zitronengärten, Weingeländen und blumenreichen Hängen, den Duft des Südens atmend und berauscht von all der Farbe, die sich ihrem Auge bot.

Der Ölbaum stand allenthalben in voller Blüte, während die Zitrone in strotzender Reife eine Größe erreichte, wie sie die Reisenden bisher noch nicht gesehen hatten.

Es war kaum zu fassen, woher der Boden die Kraft zu nehmen wusste, die Rosenfülle und die schwere Bürde der Glyzinien hervorzubringen, die hier über alle Mauern rankte!

So kam man allmählich dem jäheren Abhang nahe, der in bunter, blütenüberschütteter Wildnis, zwischen schroffen Felsenklippen sich zum Meere senkte, das in leuchtendstem Kobaltblau sich allmählich der glänzenden Ferne einte, während zunächst den Ufern hell smaragdgrüne, kleine Golfe an die Felsenwände schlossen.

Wo aber der Meeressand eine seichtere Stelle schuf, dort hoben sich Wunderseen empor, gleich rundgerandeten Flächen flüssiger Türkise.

In solcher Zauberwelt hatte man schmale Fußpfade betreten, die über lockeres Geröll hinab zum Strande führten, aber noch auf halber Höhe war das nahe Ruheziel erreicht: – jene alte *Mithrasgrotte*, in der einst vor Jahrtausenden der *Sonne* göttliche Ehre wurde; in der zur Zeit der

Frühlingssonnenwende geheiligte *Mysterien* die Mysten weihten, die in sieben Graden, und von Läuterung zu Läuterung stets schwererem Gebot gehorchend, hier sich ihrem Gotte einten, als dessen Abbild ihnen der lichte Lebensspender: das die Erde bestrahlende Gestirn des Tages galt.

Auf *„hohem Berge"* wohnte nach ihrer Lehre zugleich auch auf dieser *Erde* das Licht, das da in geheimnisvoller Felsengrotte sich den Herzen offenbarte und jeden zu erreichen wusste, der den Mut besaß, die Prüfung zu bestehen, und der in seiner Seele die Symbole fühlend in sich selbst zu deuten fähig war, die weise Priester seinen Augen zeigten. – – –

*

Die drei Freunde traten ein in dieses kühle Heiligtum, und da jeder der Drei wohl wusste, wie ungleich gottesnäher das einst hier geübte „Heidentum“ sich fand, als mancher spätere, dem einen, wahren Gotte selbstgefällig nur *allein* als „angenehm“ geglaubte Kult, so ließen sie willig ihre Seelen von dem Geheimnis ergreifen, das hier den Felsenwänden zu entströmen schien, die längst nur noch in schwachen Spuren zeigten, dass ehemals die Kunst der Wissenden sie reich umkleidet hatte. –

*

Man mochte sich geraume Zeit bereits hier so mancher Empfindung hingegeben haben, bevor der älteste der Freunde die Stille brach und meinte:

„Es ist doch sonderbar, dass diese Menschen, denen Gott im *Lichte* sich bezeugte, Grotten *im Gestein der Erde* wählten, die *Mysterien* zu feiern, aus denen ihnen Lichterkenntnis werden sollte, und dass sie nicht stattdessen draußen in des Sonnenlichtes Fülle ihre Liturgien übten! –“

Doch während man unwillkürlich – als dürfe hier an der Stätte, die einst nur heiligste Erkenntnisworte und geheime Hymnen hörte, kein profanes Wort gesprochen werden – zum Ausgang kehrte, um unter

schattigem Gesträuch sich Ruhesitze auszuwählen, nahm der Jüngste der Drei das Wort und sprach:

„Die *Erde* ist es, der wir dem Leibe nach entstammen, und in den Schoß der Erde müssen wir uns – sei es nur im Fühlen, oder so wie diese Mysten es auch äußerlich zu tun für richtig hielten – vorerst bergen, bevor wir *‚neu geboren‘* werden können ...

Nicht umsonst wurden die Mysterien der Alten, je heiliger sie ihnen schienen, fast stets in *Krypten* und *Felsengrotten* begangen, und selbst die *Weihetempel*, deren Säulenwald den Heutigen unverständlich scheint, wurden noch *symbolisch* als *Innenräume der Erde* empfunden. – – –

Im Innern der Erde wird jedes Gebäude verankert, und je höher es sich erheben soll, desto tiefer müssen seine Fundamente reichen! –

So müssen auch wir: soll der Tempel, der *wir selber* sind, mit seiner Kuppel in das Reich des reinen *Geistes* ragen, den Grundstein im *Innern der Erde* legen, damit er dort verankert ruht, während wir Baustein auf Baustein fügen, nach einem Plan, der in uns selbst sich offenbart.

Wollen wir *anders* handeln und auf der Erde *Oberfläche* uns zu erbauen erkühnen, so gleichen wir nur zu sehr jenen Frevlern der Sage vom *‚Tempel zu Babylon'*, der in sich selbst zerfiel, da die bauenden Kräfte sich nicht mehr zu verstehen wussten ...

Zwar mag man glauben, auch auf dem *Oberflächengrund der äußeren Erkenntnis*, den uns irdisches Wähnen und Meinen gibt, einen Tempelturm errichten zu können, der in den Himmel ragt, aber wer da in solcher törichten Weise baut, dem halten *die wahren Meister der geistigen Baukunst* sich *fern*, und er ist nur auf *Erdenkräfte niederer Art* verwiesen, die ihm zwar für lange Zeit als scheinbar tüchtige Bauleute dienen; aber ist die höchste Höhe dann erreicht die ihre Kraft noch beherrschen kann, dann wird *‚ihre Sprache verwirrt‘*, so dass sie *zerstören* müssen, was sie vordem schufen.......

*

In einer *Hirtenhöhle* ward nach alter Sage *der* geboren, den sie ‚Erlöser' nennen! – –

Aus einem *Felsengrabe* ward ihm nach gleicher Kunde seine Auferstehung! – – –

Lassen Sie ruhig hier einmal alles ‚Historische' beiseite und betrachten Sie nur den tiefen *Symbolgehalt*, der solchen Worten innewohnt und – richtig verstanden – aus der Sage *ein Gefäß der erhabensten Wahrheit* macht! – –

Wer nicht, wie der hohe Meister, von dem hier die Rede ist, *in tiefster Erde ankert*, der wird gewiss nicht wie er ‚*in den Himmel aufgenommen‘!* – – –

*

Unser eigener Leib ist letzten Endes für den Geist die *Höhle der Erlösung;* ist die ‚*Erde*‘, in deren innerste Tiefen wir erst hinabsteigen müssen, um in ihnen den Grund zu legen, der unseren geistigen Tempelbau tragen kann. –

Die meisten aber möchten ihren geistigen Tempel erbauen, indem sie – noch törichter als jene sagenhaften Erbauer des Turmes zu Babylon

– zuerst die *Kuppel* zu wölben versuchen, und sind dann gar sehr betroffen, wenn ihr Werk alsbald in sich selbst zusammenstürzen muss. –

Sie fangen im *Kopfe* an und wölben kühne Gedankenbogen, bevor sie im *Innersten des Leibes, mit allen Fasern fühlend*, fest zu verankern wussten, was die Kuppel *stützen* und *tragen* könnte! – – – –

*

Das *Herz* ist der Mittelpunkt des körperlichen Lebens, und wenn es zu schlagen aufhört, hat dieses Körpers Leben sein Ende gefunden.

Aber es ist durchaus nicht nur *poetisches Bild*, wenn dem Herzen auch in bezug auf *seelisches* Fühlen und Erleben, bei allen Völkern und zu allen Zeiten die bedeutsamste Wertung wird! – –

Gewiss kann kein Anatom im Herzen des Körpers jemals die *Seele* finden; – *aber alle unsere körperlichen Organe entsprechen korrelativen seelisch-geistigen Organen*, und wenn nun in geistiger Bedeutung vom *‚Herzen‘* gesprochen wird, so ist nur vom Herzen des *geistigen* Organismus die Rede, dessen Regungen jedoch zum Herzen des Körpers – während des Erdendaseins – in steter Wechselbeziehung sind: so dass gleichsam das Herz des Erdenleibes den *Resonanzboden* bildet, durch dessen verstärkende Wirkung uns Menschen alles

seelisch-geistige Erleben mit größtmöglicher Klarheit zu Bewusstsein kommt. – – –

Auch das *Tier* hat ja die gleichen *Körperorgane*, aber es *fehlt* ihm der *geistige* Organismus, der ihnen entspräche, und was man so gemeinhin die ‚Seele' des Tieres nennen kann, ist nichts anderes als *der Gesamtkomplex seiner feineren fluidischen Körperkräfte*, die man ja, in Unkenntnis befangen, meist auch beim *Menschen* schon der ‚Seele' zurechnen zu dürfen glaubt ...

Der dem Tiere gleiche Leib ward einst des aus seinem geistigen Urzustande ‚gefallenen' *Geistesmenschen* selbstgesuchte *Zuflucht*, und dieser gleiche Tieresleib, in dem er sich nun findet, sobald ‚seine Zeit'

gekommen ist, wird ihm auch zur *‚Höhle der Erlösung‘*, denn der Geist verlor auch in seinem ‚Falle‘ keineswegs die *Schöpferkraft*, so dass er *sich selbst den Formen des Tierleibes gleichzubilden* wusste, so allein erst auf Erden erlösbar werdend, da er nur so *dem Bewusstsein des Menschentieres erfassbar* wird. – – –

*

Wer dieses unsagbar tiefe Mysterium in seiner unermesslichen Tragweite fühlend erkannte, dem wird hinfort sein Erdenleib gewiss nicht mehr als Hinderung und lästiger Ballast erscheinen bei seinem Streben nach Bewusstwerdung im reinen Geiste .....

‚Was ihr auf Erden bindet, soll auch im Himmel' – im Reiche des reinen Geistes – ‚gebunden sein, und was ihr auf Erden löset, soll auch im Himmel gelöset sein.' –

Es gibt keine wahrhafte Erlösung für den Erdenmenschen, es sei denn: im Leibe und leiblich empfindbar durch den, seinem Leibe gleichgeformten, lebendig substantiellen Geist!! – – –

Erst wenn er *in seinem ganzen Selbstempfinden durch den Erdenleib*, seines gleichgeformten *geistigen* Lebens innewird, ist er *‚in den Geist gelangt'*, und *dann erst* darf er ohne Furcht vor Täuschung seinem *Denken* zugestehen, die hohe Kuppel zu wölben, die den Tempel des Geistes weithin sichtbar bekrönen soll.–

Vorher ist alles, was er bauen mag, nur bestenfalls eine interessante *Fassade*, die der erste Sturmwind stürzt; und wenn er diesen Erdenleib der Erde *wiedergeben* muss, wird er nicht wissen, wohin er sich bergen könnte, denn was er baute, war *nur für Erdenaugen* wahrnehmbar und entschwindet mit dem Erdenkörper seinem menschlichen Bewusstsein, das, seiner Geistigkeit noch nicht geeint, fortan nur *Scheingebilde* um sich gewahrt. – – –

So durfte denn der hohe Meister wahrlich sagen:

‚*Wirket solange es Tag ist*, denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.‘ – – –

Diese ‚Nacht' aber ist nichts anderes als die mangelnde Fähigkeit, ohne des Körpers Resonanz die Stimme des eigenen ewigen Geistes, so wie es hier auf Erden möglich wäre, zu vernehmen, denn jener ‚Tempel', den es zu bauen gilt, gleicht, mit anderem Bildwort bezeichnet, einer *Symphonie*, die nicht nur den *Komponisten* und sein *Orchester* braucht, sondern auch den *Hörer*, der sie aufzunehmen fähig ist! –"

*

Hier hielt der Redende inne und die drei Männer blickten nun längere Zeit im Schweigen versunken hinaus auf das weite Meer, das ein bewimpelter Segler kreuzte, der wohl vom nahen Gestade des Landes her noch Gäste bringen mochte, zu abendlicher Festesfreude.

Wie schützende Wachttürme ragten massige Felsgebilde aus dem Meere nahe dem Ufer auf, die jetzt in gelblich-rötliches Licht getaucht, erkennen ließen, dass der Sonnenball, der während des Aufenthaltes der drei Freunde hier, bereits hinter einer schroffen, hohen Wand im Westen den Blicken entschwunden war, auf seiner abwärts geneigten Bahn nun bald der bisher beschienenen Seite der Erde sich entziehen wollte.

Noch aber mochte keiner an die Rückkehr denken, und der „Abbate“, nun zur Gegenrede angeregt, begann und sprach:

„Was Sie uns sagten, ist uns nach allem, was wir vordem von Ihnen hören durften, gewiss verständlich und ich muss gestehen, dass diese

Ihnen anvertraute hohe Lehre, die Sie uns hier nun offenbarten, mich *erschüttert* hat!

Die Inselbewohner haben mit ihren endlosen Freudenschüssen nur den Tag ihres Heiligen auf ihre Weise feiern wollen; allein mir ist fast, als hätten sie unbewusst den Tag begrüßt, der uns hier vereint an dieser Stätte alter Mysterien, das tiefe Geisteswirken enthüllen wollte, in dem des Menschen Daseinsrätsel sich so wunderbarer Lösung zugeführt erweist …

Nur eine Frage bleibt mir noch, wenn ich auch wohl weiß, dass sie am Ende töricht sein mag; aber so sehr auch mein ‚Herz' bei allem was Sie

sagten, sich beglückt und erhoben fühlte, so lässt es doch dieser Frage gegenüber sich noch nicht zur Freude bewegen.

Vielleicht ist zu vieles in mir doch noch erdgebunden, so dass ich die Konsequenzen nicht gern ziehen *möchte*, auch wenn ich sie ziehen *kann*. –“

„Irre ich nicht“ – unterbrach ihn der Ältere – „so finden wir uns ganz in gleicher Lage? – Auch ich finde keinen Ausweg, wenn ich mir sagen soll, dass *nur im irdischen Leibe* die Erlösung dem Geiste wird, während so viele Liebesbande(n) mich an Geschiedene knüpfen, die ich kaum zu denen rechnen darf, die hier auf Erden schon die Erlösung fanden. – –“

„Das eben ist es“ – fiel der „Abbate“ ihm in die Rede. „Hier stehe ich wohl vor der Forderung eines klaren Schlusses, doch es bleibt etwas in mir, das ich gewiss nicht als ‚schlecht‘ empfinden kann, und das mir doch verbietet, zu dieser Folgerung zu kommen!

Entsetzlich bleibt mir der Gedanke, dass alle, die ich hier auf Erden kannte und die auf *anderen* Wegen ihre Seligkeit erreichbar glaubten, nur Opfer der Vernichtung seien! – –“

*

Aber der Jüngste der Freunde lächelte und sprach:

„Verzeihen Sie mir, aber hier haben Sie zu vorschnell sich zu einer Auffassung gedrängt gefühlt, die keineswegs gefordert ist!

Es lag mir sehr ferne, eine Lehre zu verkünden, nach der alle verloren seien, die nicht hier im Leibe der Erde sich ihrem geistigen, ewigen Bewusstsein zu einen vermochten.

Ich sage nur, dass man hier auf Erden auch den *Leib* der Erde nützen muss, um dieses Ziel zu erreichen, dass man es *ohne* die Resonanz, die der Erdenkörper gibt, überhaupt nicht erreichen *kann*, *solange* man *auf der Erde* lebt, – und ferner: dass sich der ewige *Geistmensch* in uns dem Erdenkörper so *anzugleichen* wusste, dass durch dieses geistgeschaffene Verhältnis eine Möglichkeit der Erlösung entstand, die

wir nur ausnützen *können*, solange wir noch *in diesem Erdenkörper* leben, dem sich unser Ewiges durch den ‚Fall' in das Bewusstsein des Tierkörpers verband.

Daraus folg(er)t aber durchaus nicht die absurde Annahme, dass sich *nach* der Loslösung vom Erdenleibe überhaupt *keine* Möglichkeit der Erlösung fände!

Aber während wir – noch an den Leib der Erde gebunden – *aktiv* in dieses Erlösungswerk einzugreifen vermögen und dieses Leibes Kräfte uns dabei eine sehr wirksame *Hilfe* bieten, wenn wir sie zu gebrauchen wissen, – sind wir *nach* der Loslösung zu völlig *passiver* Haltung gezwungen, und was im Leibe der Erde in wenigen Jahrzehnten

erreichbar ist, kann alsdann – nach irdischen Zeitbegriffen gesprochen – *Jahrtausende*, ja *Äonen* dauern! – – –“

*

„Das hört sich freilich anders an,“ meinte der Physiker, „und ich kann mir sogar nach mancherlei irdischen, mir bekannten Analogien, eine solche kräfteverstärkende Funktion des Erdenkörpers sehr wohl erklärbar machen.

Zugleich wird es mir dadurch sehr fasslich, dass Menschen, denen solche Zusammenhänge bewusst geworden waren, keine höhere Aufgabe kannten, als ihren Mitmenschen die Wege zu weisen, auf

denen sie *hier auf Erden schon* das Ziel der Gottvereinigung finden können. –

Was mir früher so oft als bizarre gnostische Spielerei erschien, zeigt sich nun in einem Lichte, das dem üblichen diskursiven Denken *völlig unzugänglich* bleiben muss und ich sehe mit einer gewissen Beschämung für mich und andere ein, wie *leichtfertig* man – durch keinerlei wirkliche geistige Einsicht beirrt – im Dünkel angelernter Phrasen befangen, sich zu einem Urteil berufen fühlt, zu dem alle eigene *Fähigkeit* der Beurteilung *fehlt* ...

Wie unsagbar töricht erscheinen mir nach solcher Erkenntnis doch diese Neunmalklugen, die in ihrer grotesken Überheblichkeit ewiges

Mysterium abgetan zu haben wähnen, wenn sie nur die Lehren der wirklich Wissenden nach *eigener* enger Schulregel zu zerpflücken wussten, um die erhaltenen Fetzen in ihre armseligen Begriffsschatullen einordnen zu können!

Mir drängt sich da unwillkürlich das Bild eines Affenkäfigs auf, in den ein Spaßvogel einen Spiegel warf, mit dem die possierlichen Tiere schließlich nichts anderes anzufangen wussten, als ihn wütend zu zerkauen, nachdem sie vergeblich versuchten, auf der Rückseite sein Geheimnis zu entdecken und sich immer wieder zähnefletschend darüber entrüstet hatten, dass ihnen nichts anderes daraus entgegenblickte als ihre eigene Grimasse.– –

Man muss eben schon *selbst* einen, wenn auch nur schwachen Abglanz *ewigen geistigen Lichtes* in sich zu empfinden *fähig* sein, will man begreifen, dass die hohen Lehren der *geistig Erwachten* nicht in die Schablone blickbeengter Großmannssucht zu pressen sind!–

Es ist wirklich ergötzlich, zu sehen, wie da so mancher Karrenschieber auf dem Gebiete spekulativer Verstandeserkenntnis allen Ernstes zu glauben scheint, die *durch Selbstverwandlung geistig Wissenden*, von denen wir durch Sie nun Kunde haben, hätten keine Ahnung von den verschiedenen *Täuschungsmöglichkeiten*, die den Menschen bei seinem Suchen nach Erkenntnis in die Irre locken können, während das spärliche Erkennen seelischer Zusammenhänge, auf das eine scheinbetörte Experimentierweisheit heute so stolz ist, wie ich immer

mehr sehe, jenen im Geiste Leuchtenden *schon vor Jahrtausenden* nur als *Binsenweisheit* galt, über die sich ihr geistiges Erkennen um Siriusfernen *erhoben* hatte ...

Diese drolligen Leutchen leben in einer *Kulissenwelt*, die sie sich selbst erbauten, und ihre Eitelkeit lässt sie alles nur *im bengalischen Lichte ihrer Trugschlüsse* sehen, so dass sie die *Sonne* beseitigt zu haben wähnen, weil ihre entwöhnten Augen vom Lichte der Sonne nur *Blendung* erfahren. – – –

*

Lange genug ließ auch ich mich von solchen blinden Blindenleitern führen und war ihrer ‚Weisheit' froh, obwohl sie mir letzten Endes nur

allzu deutlich ihre *Enge* zeigte, aber ich glaubte damals noch, wie so viele andere in meiner Lage, dass eben restloses geistiges Erkennen dem Menschen nicht zuteil werden könne...

Sie, lieber junger Freund, haben mich auf diesem Reisewege eines Besseren belehrt!

Ich danke Ihnen!

Aber ich darf Ihnen auch sagen, dass mich nichts mehr zurückhalten wird, den nun kaum betretenen Weg zum *Lichte der Ewigkeit* auch *zu Ende zu gehen*, bis ich – wenn meine Erdentage es mir noch gewähren

– hier, während meines Daseins auf diesem Planeten, das hohe Ziel erreiche, das ich, wie ich nun fühle, hier erreichen kann!

Am allerwenigsten aber werden mich in Zukunft die hohlen Redensarten derer beirren, die ihrer Scheinweisheit froh, nur in leeren Worten zu kramen verstehen und solche Torheit für den Weg zur Erkenntnis halten! –“

*

Der Jüngste der Drei hatte sich erhoben und blickte sinnend über das abendliche Meer, so als ob er die letzten Worte kaum recht beachtet

hätte, und man sah es ihm an, dass er zum mindesten den *Dank* des Freundes *überhören* wollte.

Der Weißbärtige aber ließ sich nun also vernehmen:

„Es sind gewichtige Dinge, die uns heute hier beschäftigt haben und unsere Ruhezeit auf dieser herrlichen Insel steht sichtlich unter guten Sternen!

Was nun mich betrifft, so habe ich den letzten Äußerungen, die da soeben gehört wurden, kaum etwas hinzuzufügen, es sei denn, dass ich wohl noch weit triftigeren Grund zu haben glaube, mir zu wünschen, dass ich nicht eher diese Erde verlassen müsse, als bis auch mir das

Ziel sich zu eigen gab, das erst in so vorgerückten Jahren nun vor mir steht.

Aber ich kann nicht glauben, dass die Fügung es mir nun als erreichbar zeigt, wenn es mir nicht beschieden wäre, ihm noch entgegenzuwachsen. –

Hätte ich früher von dem allem auf solche Weise gehört, wie das während dieser Reisetage nun geschah, – wer weiß, ob ich reif gewesen wäre, dem Anruf zu folgen!?

*

Ich muss gestehen, das ich in jüngeren Jahren mich sehr wohl befand, bei einer Weltanschauung die ich selbst mir zurechtgeklügelt hatte, und deren Hintergrund immer noch die große Abschlusslinie kirchlicher Eschatologie: die in früher Jugend so gläubig aufgenommene Lehre von den ‚letzten Dingen' bildete, wie sie mir als eifrigem Bekenner meines anerzogenen Glaubens in den Exerzitien des heiligen Ignatius von Loyola, die ich unter der Leitung seiner geistlichen Söhne fast jedes Jahr absolvierte, in wahrlich eindrucksstarker Weise entgegengetreten war.

Weit entfernt davon, heute solche Erziehung zu bedauern, kann ich vielleicht erst jetzt ganz ermessen, welchen Segen sie, *trotz* ihrer irrtümlichen Prämissen, in mein Leben brachte, lernte ich doch dabei

eine *Methodik des Denkens* und eine *Zügelung des Fühlens* kennen, die zu einer *Willensbildung* führten, wie ich sie wahrhaftig so manchem wünschen möchte, der nur die *Schattenseiten* des Wirkens jener Glaubenseiferer der römischen Kirche kennt. –

Wenn ich dann auch später vieles *anders* sehen lernte, als es mir damals gezeigt worden war, so blieb mir doch *die straffe Geistesdisziplin* erhalten, die es mir ebenso unmöglich machte, mich religiösen Schwärmereien hinzugeben, wie sie mich die Trugschlüsse leerer Spekulation, auch wenn sie noch so verführerisch sich als ‚unwiderlegbar' anpreisen mochten, stets gar bald durchschauen ließ.

Aber im Grunde meiner Seele war eigentlich *Resignation* ...

Ich stand vor einem großen *Ignorabimus:* beschied mich dabei, dass wir über gar vieles niemals etwas wissen könnten, und fand es nur geraten, nach des Dichters Ausspruch: *‚das Unerforschliche ruhig zu verehren‘* ...

Froh, auf solche Art ein gewisses inneres Gleichgewicht wahren zu können, wäre ich sicher kein aufmerksamer Zuhörer gewesen, hätte man mir zu *jener* Zeit von ähnlichen Dingen gesprochen, wie die sind, denen wir jetzt schon so manche Stunde zu weihen uns bestrebten. –

Erst in den allerletzten Jahren, als mir mehr und mehr der Gedanke an ein Abschiednehmen von der Erde nahetrat, wurde es anders mit mir und ich fand mich gar oft gedrängt, eine Pforte gewaltsam entriegeln zu

wollen, hinter der das Geheimnis der letzten Dinge mir verborgen schien. – –

Da sich *eigene* Erfahrung mir nicht bieten wollte, versuchte ich schließlich, mir auf Grund der Erfahrung *anderer* ein Urteil zu bilden, und so kam es, dass ich mich schon seit geraumer Zeit mit jenen Studien beschäftigte, deren Erwähnung vor Ihnen die Ursache all der Eröffnungen wurde, die uns durch Sie, junger Freund, seither geworden sind.

Auch hier bedauere ich es keineswegs, so viel kostbare Zeit an das Durcharbeiten der Berichte gegeben zu haben, deren wissenschaftlich

einwandfreie Verfasser mir immerhin Gewähr dafür boten, dass sie sich nicht durch irgendein Gaukelspiel hatten täuschen lassen.

Aber ich sehe längst nun, dass ich trotzdem auf falscher Fährte war, und dass die Rätsel unserer bleibenden Geistigkeit *nie und nimmer* durch Experimente mit Somnambulen und ‚Medien' lösbar werden.

*

Auch ich habe den Anfang des rechten Weges nun gefunden!

Ob ich ihn hier noch auf Erden bis zum Ziele durchschreiten darf, mag höheren Mächten zu wissen vorbehalten bleiben! –

Einstweilen danke ich der geheimnisvollen Führung, die uns auf dieser Reise Gelegenheit werden ließ – wenn auch noch wie aus weiter Ferne – die ersten Strahlen *ewigen Lichtes* in uns wahrzunehmen.

Ich fühle, dass der, dem es hier oblag den Schleier der uns so viel verborgen hielt ein wenig zur Seite zu ziehen, es ablehnt, unseren Dank entgegenzunehmen, aber das kann mich nicht hindern, ihm dennoch im Herzen zu danken, und wenn er selbst sich nur ‚Schüler' nennt, so möge er uns der Obhut derer empfehlen, die er selbst als *Meister* verehrt! – –"

*

Und der Jüngere antwortete und sprach:

„Hier habe nur *ich* zu danken, dass ich Werkzeug werden durfte in der Hand einer hohen Führung die Sie mir nahe brachte und Gelegenheit schuf, von dem wenigen zu geben, das ich selber geben *kann!*

Doch bedarf es nun *meiner* nicht mehr, wenn Sie willens sind, sich auch weiter, und nun beiläufig Ihres Tuns bewusst, der gleichen hohen Führung anzuvertrauen, von der Sie wissen, dass auch ich ihr mein Erkennen danke.

‚Bittet, und ihr werdet empfangen!

Suchet, und ihr werdet finden!

Klopfet an, und es wird euch aufgetan!‘

Der einst so zu seinen Zeitgenossen zu sprechen wusste, ist auch *heute* noch *der Erde nicht fern*, und die wenigen, von denen ich Ihnen als von den *‚Leuchtenden des Urlichtes‘* sprach, kennen ihn als ihren Bruder in seiner Geistgestalt, in der er stetig bei den Menschen der Erde – *im geistigen Lebenskreis der Erde* – bleibt, bis auch der letzte der Geistesmenschen, die sich hier dem Menschentiere übergeben müssen als Folge ihres ‚Falles‘ aus hohem Leuchten, den Erdenleib wieder verlassen hat ...

Wer ihn zu *‚rufen‘* weiß *durch Tat und Leben*, dem ist er *nah*, wie so mancher andere seiner Brüder, die in *gleicher* Weise bei der Erde bleiben, obwohl sie längst den Erdenleib verlassen haben!

*

Es ist nicht nötig, dass man *von dem Dasein* dieser geistigen hohen Helfer wisse, um ihre Hilfe zu erhalten, und es ist nicht nötig, dass man *in Worten* sich zu dem bekennt, den sie den *‚großen Liebenden‘* nennen und in dem ein großer Teil der Menschheit seinen Erretter sieht. –

Gar viele erhielten solche hohe Hilfe, die *weder den Namen dieses Erhabenen kannten, noch von seinen geistigen Brüdern wussten*, denn

was hier *allein* gefordert wird, ist ein ‚Glaube‘, der sich durch die *Tat* bezeugt und *an kein Bekenntnis religiöser Meinung ausschließlich gebunden ist!*

*

Gewiss wird solches gewisses Wissen von allen denen ‚verdammt‘, die den Wahn erhalten möchten, als sei nur durch die Bindung an die von *ihnen* ersonnenen Glaubensformeln das Heil zu erlangen, aber der ewige *Geist*, dem jene zu dienen glauben, ist ihrer ‚Verdammung‘ noch weiter entrückt, als ihrem ‚Segen‘, den sie in seinem Namen allein zu spenden sich berechtigt wähnen! – – –

Es *hindert* aber auch solche Bindung *nicht*, dass dennoch auch die Gebundenen *die gleiche hohe Hilfe* erfahren können, und es bleibt wahrlich *ohne jede Bedeutung*, *wen* sie als ihren Helfer verehren zu müssen glauben! –

Das gläubige Volk dieser Insel hier betet heute zu seinem Heiligen; aber wer auch immer der so Gemeinte auf Erden gewesen sein mag – ob sein Leben und Tun Verehrung verdiente oder nicht – so wird doch die durch *Tat* und *Leben* wirksam gewordene Bitte die *wahren* geistigen hohen Helfer erreichen, – nicht anders, als wenn der Scheich der Wüste zu Allah sein Herz erhebt, oder der fromme Hindu zu irgendeiner Gottheit seines uns Abendländern so grotesk erscheinenden Pantheons. – –

Ja, selbst der Wilde in seinem Fetischtempel kann die gleiche Hilfe erhalten, wenn er nur durch all sein Tun die Vorbedingungen erfüllt, soweit sie bei *seiner* Erkenntnisfähigkeit ihm zu erfüllen möglich werden. – – –

*

Dies ist im *eigentlichsten* Sinne die *‚frohe Botschaft‘*, die einst der *Meister von Nazareth* der Menschheit brachte; aber noch heute wird man gar selten einem Menschen begegnen, der sie verstand! –

Auf der einen Seite wurde alles *Geistige*, davon diese Botschaft Kunde brachte, immer mehr *von der Erde losgelöst* und zu wesenlosem *Nichts*

über Wolkenhöhen verflüchtigt, während man auf der anderen den *Geist* so sehr der *Materie* zu amalgamieren suchte, dass man es schließlich gar nicht mehr merkte, wenn man *nur noch Materie* in Händen hielt.– –

Wer aber den *Geist* in sich *finden* will, der bleibe sich bewusst, dass er ihn nur der Materie *gleichgeformt* zu finden vermag, aber weder in Materie *versunken*, noch *über* allem Materiellen, in erträumter wesenloser Vorstellung!

*

So auch kann der Geist, solange er noch nicht dem *eigenen Bewusstsein* des Menschen sich *einte*, niemals des Menschen Bewusstsein anders erreichen, als indem er die Möglichkeit schafft, dass das ihm *noch nicht* geeinte Bewusstsein empfindend *teilzunehmen* vermöge am inneren Lichtesleben eines Menschenbewusstseins, das bereits dem Geiste *vereinigt* ist!– – –

Diese *dem Geiste restlos Vereinigten* auf unserer Erde, sind aber jene wenigen Männer zu jeder Zeit, von denen ich sprach als von *des Urlichtes Leuchtenden!*

*

Nicht dadurch, dass man einen, oder sie alle kennen lernt, kommt man ihnen nahe, denn dieses Nahekommen hängt *weder ihrerseits noch unsererseits* von freier *Willkür*, von persönlichen *Wünschen* ab, – sondern nur *die eigene, durch Tat und Leben bewirkte innere Einstellung* entscheidet, ob man an ihrem geistgeeinten Bewusstseinsleben teilzunehmen vermag, oder nicht! – – – – –

Wer aber fähig wurde – wenn auch nur in leisester Erahnung – daran teilzunehmen, den könnte auch kein Gott daran verhindern; und je mehr er sich in solcher Fähigkeit zu *befestigen* vermag, desto mehr wird ihm *Kraft* aus jener geistigen Sphäre kommen, in der das dem Gottesgeiste geeinte *Bewusstsein* dieser Meister des Erkennens ruht; je mehr wird

ihm *Hilfe* zuteil aus jenen Strömen geistiger Allgewalt, in denen ihr Wille ewig wirkend nach dem Gesetz des Geistes waltet!– – –

*

Wer dies einmal erkannte, ist schon weit vorangekommen auf seinem Wege, der ihn *zur Einheit im Geiste in sich selber* führen soll!

Er wird ebenso weit davon entfernt sein, diese ‚Leuchtenden' für irre Sektierer und tolle Schwärmerseelen zu halten, wie er sich wahrlich hüten wird, in ihnen entmenschte Halbgottwesen oder eitle Zauberer zu vermuten! – –

Ich habe nun Sie, liebe Freunde, unter das ‚Kraftfeld‘ dieser hohen Hilfe gestellt...

Mehr vermag ich nicht, aber mehr vermöchte auch einer derer nicht, von denen ich hier sprach, und denen ich all mein Erkennen danke!

Von *Ihnen allein* hängt es nun ab, welche Kräfte Sie aus diesem geistigen ‚Kraftfeld‘ gleichsam *einzusaugen* wissen!– – –

Dann danken Sie ‚*Gott*‘, der *in Ihnen selbst*, wie in einem Tabernakel eingeschlossen ruht, für die *Gnade*, die Ihnen werden mag; aber nicht mir, der ich nur *Anstoß* werden durfte, Ihren Willen zu wecken! –“

*

Die Klippen, die nahe der Küste aus dem Meere ragten, lagen lange schon in opalfarbenem Duft und nur der letzte Widerschein des Tages ließ noch Licht und Schatten auf ihnen erkennen.

Über den Häuptern der drei Freunde funkelten bereits die ersten Sterne, als man nun endlich sich entschloss, die geheiligte Stätte zu

verlassen, um wieder den Pfad zurückzuverfolgen, der nach der kleinen Stadt auf dem Rücken der Insel führte.

Es war bereits völlig dunkel geworden, bevor die Wanderer das Haus der Fremden erreichten, das ihnen jetzt für die nächsten Tage Heimstätte war.

Hier nahm man nun seine Abendmahlzeit ein, aber da man nachher noch nicht recht zum Schlafe sich bewogen fühlte, doch auch nicht von neuem die tiefen Dinge berühren wollte, die heute bei der Mithrasgrotte zur Sprache gekommen waren, so begab man sich zu der kleinen Piazetta, allwo das Inselvolk und seine Gäste wie in einem Festsaal

promenierte und sich der heiteren Weisen freute, die eine muntere Kapelle zum besten gab.

***

Die Fahrt auf dem Meere

Nachdem die Festesfreude der fröhlichen Inselbewohner wieder alltäglichem Werke gewichen war, fanden sich die drei Freunde in einer stillen Gottesruhe, die ihnen alles gab, was sie hier für ihre durch stetes Schauen ermüdeten Nerven zu suchen gekommen waren.

In jeder Morgenfrühe erblickten sie wieder das weithin glänzende Meer, das kaum die Strahlenfülle mehr zu fassen schien, die aus dem leuchtenden, unermesslichen Raume über ihm herabgeflutet kam ohne Unterlass.

Was Wunder, wenn in den Herzen zuletzt der Wunsch sich regte, auf diese Lichtsee einmal noch hinauszufahren, um in Sonnenhelle

durchstrahlt, das Eiland zu umkreisen, bevor man von ihm dauernd Abschied nahm.

*

An einem frühen Morgen war man auf langen Schlangenwegen hinabgewandert zum Strande, wo schon die Schiffer warteten mit einer geräumigen Barke, die man des Tages zuvor für diese Fahrt gemietet hatte.

Was man für des Lebens Notdurft brauchte an diesem Tage – sowohl für die Freunde selbst als auch für ihre Ruderer bemessen – war allbereits schon vorher durch einen Boten herabbefördert worden und

ruhte wohlverwahrt und vor der Sonne späterer Glut geschützt im Kielraum des schweren Ruderbootes.

Ein mächtiger Segler kreuzte vor dem kleinen Inselhafen, als man nun hinausfuhr auf das offene Meer, und seine gelben Segel blähten sich im frischen Morgenwinde.

Gigantisch türmten sich die hohen, rötlichen Felsenschroffen, die droben, in lichtes Grün gebettet, weiße Villen trugen, die kaum Halt zu finden schienen und von hier aus wie die Spielzeughäuser der Kinder wirkten.

In weitem Bogen hatte man erst die Felsenwände umfahren, um so den gewaltigen Anblick aus einiger Ferne genießen zu können.

Dann aber hielten sich die Ruderer der Insel näher, so dass aufs deutlichste die Bildung des Gesteins mit den Augen zu greifen war.

Zuerst durchfuhr man nun die wenig breite Meeresstraße, die das Festland von der Insel schied.

Drüben am Festland zog sich in edelstem Rhythmus eine Kette mäßig hoher Berge in die Ferne, über die vereinzelt höhere Gipfel ragten.

Die ganze Festlandsküste war noch in einen Schleier zarter Dünste gehüllt, der sie in mannigfachen pastellweichen Tönen, von lichter Rosenfarbe bis zu sanftem hellen Blau, herüberschimmern ließ.

Hier, wo man nun selbst im Boote saß, zeigte sich zum nicht geringen Erstaunen das leuchtend grünblaue Meer von solcher Klarheit in der Durchsicht, dass man den Grund mit seinen Steinen und mancherlei Tanggewächsen derart scharf erkennen konnte, als blicke man in völlig leere Tiefe, und fast empfand man es leise unbehaglich, dass die Barke gleichsam wie in leerem Nichts über solchem Abgrund schwebte.

In weitester Ferne lagerten über dem Meere ein paar dünne blassviolette Wolkenstreifen als die letzten Zeugen der

entschwundenen Nacht, fast aufgesogen im rosigen Morgenlicht, das sich darüber bereits in goldene Helle wandelte, um allmählich in größerer Höhe lichtestem Gelbgrün und schließlich dem leuchtendsten Türkisblau sich zu einen.

Man muss solche Morgenfrühe auf südlichem Meer selbst erleben, um ihre Schönheit zu erfassen! – –

*

Die Barke der drei Freunde hielt sich nun immerfort dicht an der Inselküste.

Hochragende Felsbastionen wechselten da mit schroffen Schluchten und zuweilen weiteten sich steile Mulden, in denen lichte Ölhaine und Zitronengärten, Orangengehege und Myrtensträucher nahezu das Meer erreichten.

Die hohen Klippen nahe dem Ufer, die man sonst nur von der Insel aus bewundert hatte, bildeten jetzt ein mächtiges Tor, und die Schiffer ließen es sich nicht nehmen, das Boot durch dieses Felsengewölbe zu steuern.

Nun erblickte man auch deutlich die Stelle der *Mithrasgrotte*, bei der man zuvor, an jenem Abend so folgenreiche Mitteilung erfahren hatte.

Mit Sicherheit erkannte man zugleich den steilen Pfad, auf dem einst in alter Zeit die Mysten, vom Meere kommend, das Heiligtum erklommen haben mochten.

Noch wenige Ruderschläge, und man gewahrte, hoch oben über weitem, fruchtbarem Tal, auf der Sattelhöhe die helle Stadt – nun von der anderen Seite zu sehen, während man sie noch am Morgen über dem kleinen Hafen sich erheben sah.

Nachdem sie von der Hafensiedelung aus allmählich emporzuwachsen schien, lag sie hier wie eine Zinnenkrone auf der Höhe der Einbuchtung,

zur Linken von dem höchsten Bergrücken der Insel beschützt, zur Rechten nur von mäßigen Anhöhen überragt.

*

Die drei Freunde hatten bisher nur all dem Schönen, das ihre Augen sehen durften, sich willig hingegeben, und die Schiffer – nicht wenig stolz auf ihre herrliche Heimat – wurden nicht müde, Erklärungen zu äußern, oder auf besondere Schönheiten hinzuweisen.

Längst tropfte den Beiden der Schweiß von der Stirne und man merkte es ihnen an, dass sie nicht ungern ein wenig ausgerastet hätten, bevor der größere Umkreis der Insel noch umfahren werden sollte.

Unweit der Stelle, an der man sich jetzt befand, gab es eine kleine Anlegestelle für die Fischerboote.

Einige pittoreske, niedere Häuser umsäumten die kleine Bucht und am Strande sah man ausgespannte Netze in der Sonne trocknen.

Dorthin ließen die Reisenden die Barke nun lenken, und als sie ans Land gestiegen waren, freuten sie sich schließlich selbst daran, für einige Zeit dem reglosen Sitzen im Boot entronnen zu sein und auf fester Erde die Glieder gebrauchen zu können.

Man freute sich auch der Jugend, die hier ihren Badeplatz fand und allerlei Taucherkünste zeigte, sah ein wenig den Fischern zu, die ihr

Gerät schon für den Fang der nächsten Nacht in Ordnung brachten, und erquickte sich schließlich, zusammen mit dem Brüderpaar der Ruderer, an einigen saftigen Früchten aus dem Vorrat, den man im Boote mitgenommen hatte.

Bald aber war man wieder ausgefahren, sah nur von Ferne noch die kleinen Fischerhäuser, und die mählich höher gehenden Wogen trugen die Barke gleitend wieder gewaltiger Felswand entlang, die nur zuzeiten durch enge Spalten und farbenschimmernde Grotten unterbrochen wurde, den westlichen Abstürzen zu.

Francesco, der jüngere der beiden Ruderer, wusste auf dieser Seite der Insel, die jetzt im Schatten der hohen Felsen und des darüber ragenden

Berges lag, einen Ruheplatz, der auch seinem älteren Bruder gewiss nicht unbekannt war, den er aber in den höchsten Tönen rühmte, als sei er seine Entdeckung.

Dort wollte man Mittagsrast halten und lange verweilen, um erst, wenn die Sonne den Berg überstiegen hätte und nahe dem Meere wäre, den letzten Teil der Fahrt als Heimweg anzutreten.

*

Die Ruderer aber mussten sich gar gewaltig mühen, um den Wogen zu begegnen, und es war nötig, weit ab in freies Meer zu steuern, auf dass

man nicht allzu nahe bei den niederen Riffen blieb, die hier wie ein spitzer Zaun die hohen Felsenmauern umgaben.

Endlich aber glaubten die beiden Brüder die Zeit gekommen, um den Kurs der Barke wieder nach der Insel zu richten, und nun hielten sie den Kiel scharf auf einen hellen Fleck, den man am fernen Ufer gewahrte.

Näher gekommen, entdeckte man eine seichte Bucht, an der keine Brandung aufkommen konnte, und über mächtiger, weißgewaschener Steinhalde gab es eine idyllische Rasenterrasse mit Myrtengesträuch, tiefdunklem Lorbeer, Eukalyptus- und Ölbäumen bestanden: – so recht ein Ort, der zum Verweilen lockte.

Bald war die Barke nun auch von einer geschickt benützten Woge ans Land geworfen worden, und nachdem sich Reisende wie Ruderer der Mühe unterzogen hatten, sie aus dem Bereiche des Meeres herauf auf die Halde zu ziehen, durfte man ihrer nun sicher sein und konnte über das Steingeröll empor zum eigentlichen Rastplatz steigen.

Die beiden Schiffer brachten noch die Körbe mit Speise und Trank, ließen sich geben, was man für sie mitgenommen hatte, und kehrten zurück zu ihrem Boote, um *dort* zu essen und zu ruhen, so dass sich die Reisenden kaum zu erklären vermochten, weshalb dieselben Menschen, die sie hierher geleitet hatten, als an einen Ort, dem besondere Schönheit innwohne, doch dieses Ortes Schönheit nicht genießen mochten.

Aber hier zeigte sich nichts anderes, als jener wundervolle *Takt*, der auch den einfachsten Sohn des Südens dem ihn verstehenden Fremden liebenswert macht.

*

Gewiss findet sich in den großen Städten auch das übelste Pack, aber wo noch der Rasse Adel rein sich wahren konnte, dort trägt auch der Ärmste seine Armut in Lumpen noch als Fürst, und die Hoheit seiner inneren Würde wird besonders bewundernswert, weil er in jeder Lage fühlt, *was seiner Stellung ziemt*, und bei aller Freiheit der Gebärde niemals aus der Rolle fällt, die ihm sein Schicksal einmal zuerkannte im Getriebe dieses Erdenlebens ...

So wussten auch die beiden Brüder gar wohl, dass jetzt die Reisenden doch am liebsten *unter sich* zu sein wünschen mussten, und so gerne sie auch selbst auf dem gleichen Rasen sich ausgestreckt hätten, wie sie es oftmals wohl schon getan, wenn sie mit Weib und Kind an einem Festtag hier verweilten, so wäre es heute ihnen doch wie ein Sakrileg erschienen, wie ein Vergehen, das stets an ihnen haften bleiben würde. –

*

Das Mahl hatte trefflich gemundet und wenn auch hier auf dieser Insel kein klarer Quell zu finden war, so hatte doch die Erde köstliche Frucht gegeben, die nach des Mahles Würze auch den Durst noch stillen

konnte. Daneben gab es noch den Saft der *Rebe* dieser Inselhänge, der allerdings von so feuriger Artung ist, dass er das Wasser nicht gut ersetzen kann. –

Nachdem man dann längere Zeit sich der Ruhe überlassen hatte, nahm der Jüngste der Drei das Wort und sprach:

„An einer sehr ähnlichen Stelle wie dieser hier an der wir lagern, ward mir einst unvergessliche, hohe Belehrung.

Es war auf der Reise in den Orient, die mir mein Vater gewährte, bevor ich meinen neuen Wirkungskreis betrat.

So wie hier, befand ich mich auf einer *Insel*, so wie hier, im Angesicht des *Meeres*, und so wie hier, lagerte man zwischen Myrtengebüsch und Lorbeer, wenn auch das Gras weit dürftiger war und nicht die Fülle der Blumen zeigte, die hier uns umgeben.

Damals sollte ich meinen Guru unverhofft wiedersehen und es waren recht seltsame Umstände, unter denen er mir aufs neue begegnet war.

Doch das alles lässt sich auch an einem Winterabend, wenn der Sturm heult und den Schnee an die Fenster peitscht, beim Kaminfeuer *zu Hause* erzählen, nachdem wir jetzt in so nahem, verstehendem Verhältnis uns fanden. –

Was mir aber soeben in Erinnerung kam, betrifft vielmehr die *Lehre*, die mir in jenen Tagen wurde, und die vielleicht doch noch erörtert werden dürfte, um das zu vollenden, was unser Zusammensein bisher so ersprießlich werden ließ.“

*

„Ich weiß nicht, was Sie uns heute bringen wollen“, fiel der Älteste ins Wort, „aber ich glaube, wir beiden Senioren dieses Kreises sind uns einig darüber, dass wir durch Sie nur gewinnen können, und was Sie uns auch noch zu sagen haben, wird aufnahmebereite Hörer finden!“

„Das will ich meinen“, ergänzte der in sichtlichem Wohlbehagen strahlende „Abbate“ und fuhr dann fort: „Es ist ja schier unbegreiflich, was Sie aus uns beiden, alten Köpfen schon zu machen wussten in dieser kurzen Zeit, seitdem Sie endlich Ihr Visier geöffnet haben! – –

Fast könnt ich es Ihnen verargen, dass Sie vorher so oft mit uns zusammen waren und stets vor uns ‚Profanen‘ Ihr Geheimnis wahrten!

Wir müssen wirklich in Ihren Augen gar arge ‚Skeptiker‘ gewesen sein, aber Sie wissen doch, dass *Skepsis* und *Mystik* in recht nahem *verwandtschaftlichen Verhältnis* stehen! –

Wer nicht sein Teil *Skepsis* in sich trägt, wird ja gar kein *Bedürfnis* haben, etwa wissen zu wollen, was *hinter* dem Vorhang vorgeht, an dessen Bildwirkerei er zu glauben angehalten wird ...

Aber, wie Sie gesehen haben, sind wir ‚Skeptiker' doch nicht so unverbesserlich, wie Sie vielleicht geglaubt haben mochten!

All unsere Skepsis ist ja nichts anderes gewesen, als verkappte Sehnsucht, *glauben* zu können; nur wird einem das Glaubenkönnen heutzutage höllisch schwer gemacht!

Freilich, wenn man dann, wie bei Ihnen, plötzlich sieht, dass hinter all diesen Glaubenspostulaten jeweils eigentlich eine unumstößliche, wenn

auch noch so ungeschickt formulierte *Wahrheit* steckt, dann merkt man schon auf, und weist die Konklusionen des rationalistischen Denkens in ihre gehörigen Schranken! – –

Aber, wem wird denn heutzutage solche Belehrung *zuteil?!* –

Die Mehrheit lebt doch geradeso dahin, wie es eben die äußeren Umstände zulassen mögen, kümmert sich nicht um Tod und Teufel, und lässt schließlich auf sich beruhen, was sie nicht enträtseln kann.

Wenn man so richtig aufzunehmen wusste, was Sie uns in dieser Reisezeit zu geben hatten, dann greift man sich ja an den Kopf und fasst es nicht, dass die Menschheit in solcher Tarantelsucht sich um

ihre eigene Achse dreht und dabei niemals ahnt, dass sie sich selbst gebannt hält auf dem gleichen Fleck! – –

Warum wissen unsere *Kinder* nicht schon von dem allem! – – –

Muss denn wirklich *jede* neue Generation das ‚Einmaleins' für sich *von neuem* entdecken??

Doch ich merke, dass ich da selbst jetzt ins Reden komme, und bitte um Vergebung, denn ich erwarte ja weiter nichts, als dass unser

jüngerer Freund, dem soviel *Erfahrung* wurde, uns auch fernerhin belehrt! –“

*

Die Sonne war mittlerweile hinter dem Bergesrücken erschienen, war mehr und mehr hervorgerückt, hatte die andere Seite der Insel umwandert, ihren Höhepunkt überschritten, und sehnte sich sichtlich nun hinab ins Meer, obwohl sie noch hoch genug stand, um nicht allsobald befürchten zu lassen, dass sie das Meer verschlingen könne.

Dennoch fingen ihre Strahlen schon an, ins Gelb des frühen Abends sich zu wandeln, und mählich mischten sich auch rosenrote Töne ihrem

Lichte, so dass die ferne Weite immer mehr in lichtem Farbenschmelz erglühte und auch die Nähe warmer Farbe Sättigung erfuhr.

Das Auge trank solche Schönheit in vollen Zügen und man wunderte sich nur, wie man den grauen Alltag nördlicherer Breiten sonst auszuhalten fähig war ...

Es mussten doch wahrlich nur einst die *Tapfersten* gewesen sein, die sich erkühnten, solche unwirtliche Gegenden sich auszusuchen, – wenn es nicht vielleicht die *Ärmsten* waren, die lieber noch der Unbill sonnenarmer Sommer sich ergeben wollten, als weiter Hörige zu sein

der Reichen, die des Südens Üppigkeit nur eigener Genusssucht dargeboten wähnten. – –

*

So mochten mancherlei Gedanken in den Gehirnen der drei Freunde sich kreuzen, als nach einer kleinen Pause doch der Jüngste der Drei das Wort nahm und also seine Rede formte:

„Seht, liebe Freunde, ich komme mir oft recht unerfreulich vor, wenn ich nur stets als *Lehrender*, Ihnen, den so viel älteren entgegentrete. Sie nennen mich selbst Ihren *jungen Freund* und daraus glaube ich doch entnehmen zu müssen, dass Sie die Jahre, die von Ihnen mich trennen,

gleichsam als *Entschuldigung* gelten lassen, für vieles, was Ihnen an mir absonderlich erscheint, obwohl Sie jetzt wissen, dass diese vermeintliche ‚Absonderlichkeit' ihre Gründe hat! –"

Doch, wie aus einem Munde ließen die Älteren sich vernehmen und bekundeten entschieden, dass sie es nur als Ehre betrachten wollten, wenn der Jüngere sich zu ihnen rechnen möge, und dass sie ihn stets nur deshalb als soviel jünger empfinden müssten, weil sie sich selbst fast für *zu alt*, dergleichen Umstellung des Denkens gegenüber, gehalten hätten. – –

*

Darauf nahm wieder der Jüngste das Wort und seine Stimme war von tiefster Ergriffenheit bewegt:

„O Freunde, wie sehr bedingt sind doch die Begriffe ‚Jugend' und ‚Alter', und wie wenig haben sie im *Geistigen* zu bedeuten!

Dort gilt als ‚Alter' nur *jene* Zeit, die der *geistige* Mensch der Ewigkeit bereits durchlaufen hat seit jenem Tage, der ihm *den Impuls zur Rückkehr in seine Urheimat* gab.

An *Erdenjahren* erheblich *jünger* als Sie Beide, dürfte ich doch hier im *Geiste* der *‚Ältere'* sein, denn sonst wäre mir nicht geworden, was mir ward. – –

Nun ist es mir *Pflicht*, Sie zu belehren, auch wenn ich mir wahrlich nicht etwa als ‚Lehrer‘ verdienstvoll erscheine! – – –

Auch lehre ich Sie ja gewiss nichts, das etwa *mir* mehr als seine *Formung* danken würde, und gebe Ihnen nur weiter, was ich einst selbst empfing.

So möchte ich Ihnen denn heute von einigem reden, das ich an ähnlicher Stätte einst erhalten habe, und wenn Sie gesonnen sind, mir zuzuhören, so werden Sie manches erfahren, was ich seither noch nicht in meine Rede zu fügen wusste.

Die Dinge, denen wir auf dieser Reise Worte schaffen, lassen sich ja aus gar mannigfachen *Perspektiven* betrachten und so ergibt sich aus jedem neuen Standpunkt stets ein neues Bild! – –

Was ich aber heute Ihnen sagen möchte, knüpft dennoch an *Früheres* an und soll Ihnen nur noch besser erläutern, was ich schon *vorher* Ihnen sagen durfte. – –

Ich will den Meister *selber* sprechen lassen, so wie er zu mir einst sprach, als ich auf südlicher Insel ihm erneut begegnet war und er sich meiner Seele offenbaren wollte ...

Aus meinem Tagebuche nehme ich die folgenden Worte:

*

«Ferne sind uns hier der westlichen Welt verderbliche und schrankenlose Gelüste!

Ferne bleibt uns, was Deiner Ahnen Enkel als die Wohlfahrt ihres Lebens ersehnen mögen! –

Auf diesem Eiland, das uns trägt, atmen jetzt nur *wir zwei allein*, denn nur wir beide atmen *bewusst!* –

Wir *allein* suchen uns Rechenschaft zu geben, von dem, was etwa ein *höheres* Sein in uns zu sehen vermöchte ...

Und so frage ich Dich denn, – Du, den meine Seele liebt, – wie vermagst Du Dich selbst zu empfinden, ohne zu erschrecken – vor Deiner Seele unermesslicher Weite!? – – –

Doch, Du antwortest mir:

‹Die *vor* mir waren, ach, sie waren gewiss nicht anders als ich, und sie wussten besser als mancher, der uns heute begegnet, des Lebens Herren zu werden!

Was soll es mir, mich nun über alle Früheren zu erheben, und mich in einer Hoheit zu empfinden, die mir gewiss nichts nütze ist, wenn ich heute diese Erde für immer verlassen muss?!›

Aber ich habe Dir *anderes* zu sagen und Du wirst mich also sprechen hören:

Gar töricht erweisest Du Dich, mein Freund, wenn Du in solcher Denkart Dich gefangen geben willst!

So sprechen nur *enge Herzen* und *erdgebundene* Seelen, doch *Dich* sah ich *weiter* blicken bereits, und es waren *entlegenere* Fernen, die ich Dich mit Adlerblick erfassen lehrte!

*

Wohl bist Du ein verweslich *Tier*, ein *Leichnam*, der nur Dünger dieser Erde sein kann, wenn Du dieser Erde unerbittliches Gesetz zum *Herrscher* über Deine Seele werden lässest!

Aber ich will Dich *anderes* lehren, und geloben sollst Du mir, Dich niemals von der Erde niederen Kräften gängeln zu lassen, obwohl Du diese Erde auch *niemals verachten* sollst, da nur in dieser Erde Leib Dir

die *Erlösung* werden kann, solange Du noch dieser Erde Dasein tragen musst! – – –

Ich will Dich lehren, der *Erde* Kleid zu *Cherubsflügeln* zu wandeln; – ich will Dich lehren: aus der *Erde* Kraft Dich zu den *Sternen* zu erheben! –

Wir wollen selbander schreiten und Du wirst bald erkennen, dass ich Dir Wege zeige, die Du gewiss *vor* meiner Weisung noch nicht kanntest, aber ich will Dir auch zeigen, *wie* man solche Wege betritt, und wie man sie bis zum höchsten Ziele zu durchschreiten vermag! – – –

Weshalb wären wir uns nahe gekommen, wenn ich solchen Liebesdienst Dir nicht zu erweisen vermöchte?! – – –

*

Die Dich einstens lehrten, sie sprachen zu Dir:

‹Gar weise ist des Menschen klarleuchtender *Verstand*, der *alles* zu hellen weiß was des Menschen Bewusstsein in Finsternis bannen möchte!›

Aber längst weißt Du, dass Dein *Verstand* Dich zum Sklaven tausendfachen *Irrtums* machte, und *weise* beginnst Du zu werden,

indem Du Dir sagst: *dass nie Dein Verstand die Rätsel lösen wird*, die Dich in dieser Erdennacht umgeben!– – –

Hast Du endlich dieses Erste erkannt, dann kann ich Dir weiter helfen, und so Du mir nur *vertrauen* magst, wirst Du gewisslich keine Enttäuschung erleben! –

*

Siehe, alles, was Dir dein Verstandeswissen gibt, ist nur in dem *kleinsten* Teil Deines Körpers – in Deinem *Gehirn* verankert, allein das Wissen, das Dir *ewig* Nahrung bieten soll, muss *Deines ganzen Körpers* eigen werden!

Darauf wollen wir weiterbauen!

Daraus soll Dir die Gewissheit werden, dass Dein *Körper* Dir *vonnöten* ist, willst Du zu völliger *Erkenntnis* kommen! – – –

Nicht von heute auf morgen ist solche Erkenntnis zu erlangen, aber wer sie aus tiefstem Herzensgrunde *sucht*, dem wird sie sicherlich werden! –

*

Wie jede tiefere Erregung Deiner *Seele* alsbald Deines ganzen *Körpers* Atome *mitschwingen* lässt, so muss auch Dein Körper willig sich bewegen lernen, wenn *Geistiges* Dein Bewusstsein berührt.

Was Dir auch nahekommen mag, von geistigen Dingen: Du wirst es erst *wahrhaft* erfassen und *dann* nur restlos Dir zu eigen werden sehen, wenn *jede Faser Deines Erdenleibes* greifend danach verlangt, um so, wie zwei Hände einander finden, sich alsdann *ergreifen* zu lassen!

Nur in *solcher* ‹Ergriffenheit›, auch Deines ganzen *Körpers*, wird sich Dir einigen können, was vom *Geiste* her zu Dir kommt; und anders wird

wahrhaft Geistiges niemals erlangt, als durch vollkommene *Vereinigung!* – – –

*

Über Geistiges *nachzudenken*, mag Dich wohl in gewisser Weise *fördern*, allein zum *Ziele* führt es *nicht!*

Wohl kannst Du Dir manches Wissen dieser Erde auf solche Weise erwerben, aber sobald Du einmal dieser Erde Leib verlassen musst, wird solches Wissen Dir verloren und zu nichts mehr nütze sein!

Geistiges Wissen ist wahrlich *anderer* Art!

Es kann Dir nur werden, wenn Du mit dem *Gegenstande* dieses Wissens Dich zu *vereinigen* vermagst! – – –

Während *vergängliches* Wissen stets nur ein *Be-greifen*, ein *Er-fassen*, ein *Ent-decken*, ein *Er-finden*, ein *Er-schließen* ist, handelt es sich beim *geistigen*, ewig *bleibenden* Wissen um ein *Innewerden!* –

Du kannst im Geistigen nichts erlangen, es sei denn, Du selber lässt Dich in Deinem innersten Innern durch das Geistige *wandeln* und *wirst*, was Du erkennen willst! – – – – –

*

Das erscheint Dir heute noch unsagbar schwer, da Dein Denken noch nicht gelernt hat, Deinem Willen zu *gehorchen*.

Nicht eher aber kannst Du Geistiges vernehmen in Dir selbst, als bis Du Deinem Denken *Schweigen* zu gebieten vermagst und seinem vorlauten Wichtigtun wehren lerntest!

Später, wenn Du dereinst im Innewerden zur *Erkenntnis in Vereinigung* gekommen bist, wirst Du Dein Denken reichlich entschädigen können für die Zurückhaltung, die Du ihm vorher auferlegen musstest!

Dann wirst Du ihm eine *neue* Unterlage für sein Wirken geben können, auf der es sodann in *gleicher* Sicherheit bauen mag, wie dort wo die *Sinnenwelt* ihm Fundamente bietet.

*

Die Kraft des Denkenkönnens ist eine wundersame Gabe, allein sie kann Dir *dort* nur Segen bringen, wo Du ihr selbst die *sichere Unterlage* gibst. – –

Du darfst nicht *durch* Dein Denken erst diese Unterlage *schaffen* oder *finden* zu können wähnen, wenn Du nicht einem Wahn erliegen willst, der in den Gehirnen, schon seit den *frühesten* Zeiten der Erdenmenschheit bis auf *unsere* Tage, tausendfachen Irrtums Ursache ward! – –

Man scheitert stets aufs neue daran, dass man *erdenken* möchte, was allein im Innewerden zu *erleben* ist und *dann* erst Material des Denkens *werden* kann.

Man glaubt in seinem *Denken* Geistiges zu erkennen und weiß nicht, dass Geistiges *nie* in *Gedanken* fassbar wird, bevor man es *erlebte*, da es nur im *Erleben* wahrhaft empfunden werden kann; in einem Erleben,

das *nichts* mit gedanklichem Erkennen gemeinsam hat. – –

*

Jenseits allen Denkens, die Gedanken an sicherem Halfter zügelnd, als *Beherrscher* Deines Denkens, sollst Du das *Erschaubare* in Dir selbst *erschauen* lernen durch Versenkung in Deine innerste Tiefe: – *alsdann* erst darfst Du Deinen Gedanken Freiheit geben, und *dann* erst werden Deines Denkens Schlüsse *Geistiges aus Geistigem* zu erschließen vermögen! – –»

So endete damals des Meisters Rede!

Ich aber glaube, es war nicht ganz überflüssig, sie Ihnen mitzuteilen?!“

*

„Gewiss nicht“, erwiderte der Physiker, „und wie alles andere, so leuchtet es mir auch wahrhaftig ein, dass unser *Denken* stets nur *bedingt* ist durch die *Prämissen*, von denen es jeweils seinen Ausgang nimmt!

Wenn ich recht verstehe, so zweifelte ja auch Ihr Guru keineswegs an der Richtigkeit logischer Schlüsse; nur gab er Ihnen die Erwägung nahe, dass unser Denken sozusagen *indifferent* ist, gegenüber der *Grundlage* auf der es arbeitet, so dass auch die logisch unanfechtbarsten Schlüsse dennoch letzten Endes *falsch* sein können, sobald sie auf

Voraussetzungen fußen, die selber von Anfang an *nicht gehörig gesichert* sind.

Ich verstehe auch sehr gut, dass wir für unser Denken, soweit es *geistige* Dinge betrifft, nicht minder einer *Erfahrungsgrundlage* bedürfen, wie wir ja solche auch für unser, *physischen* Dingen zugewandtes Denken tatsächlich besitzen, und dass es falsch ist, wenn man glaubt, man könne einen Ersatz für solche Erfahrung jemals *im Denken selber* gewinnen. – –

Das alles begegnet in mir gewiss keinem Zweifel mehr, allein ich frage mich, wie ich nun *selbst* zu solcher Geisteserfahrung, die *vor* allem Denken über Geistiges liegen soll, gelangen könnte, und *hier* breiten sich denn vor mir nur sehr unsichere Gefilde, so dass ich zögere, mich

ihnen zu vertrauen. –“

*

Und der Jüngere antwortete und sprach:

„Soweit Ihnen noch nicht aus alledem was ich Ihnen sagen durfte, näherer Aufschluss wurde, will ich auch in diesem Punkte *den Meister selbst* zu Ihnen reden lassen, denn auch ich hatte einst die gleiche Frage zu stellen und mein Tagebuch verzeichnet getreulich des Meisters Antwort, die ich in jenen Tagen erhielt.

*

Also sprach dereinst zu mir der Meister:

«Gewohnt von Jugend auf, nur in Deinem *Denken* letzte Entscheidung zu suchen, hast Du die Kraft in Dir verkümmern lassen, durch die Dir Gewissheit im *Innewerden* kommen soll!

Aber alle Gewissheit, die Dir Dein Denken jemals geben kann, ist nur wie ein Schattenbild jenes *gewissen Wissens*, das Dir im Innersten wird, sobald Du es vermagst, Dich *über* Dein Denken zu *erheben* und selber *einzugehen* in jenes Reich, davon Dein Denken Dir *niemals* Kunde bringen *kann*.

Du selbst musst Deinem Denken von jenem Reiche Kunde bringen,

wenn es auch hier sich bewähren soll! – –

Willst Du aber hinfinden zu der engen Pforte, die zum wachen Erleben führt, dann wirst Du alle breiten Straßen, die irdisches Denken bahnte, bewusst verlassen müssen!

Auch der *Veden* Weisheit ist in vielen Stücken nur törichtes Ersinnen, wenn es gelten soll, jene wahrlich enge Pforte zu finden!

Es bewegt sich auf breiten Wegen die *Upanischad*, und der *Avesta* geht die gleichen breiten Straßen betörten Denkens, wenn auch in *alledem* zuweilen die *Spuren* solcher zu finden sind, die jenen schmalen Pfad *gefunden* hatten, der zu der Pforte des Lebens führt. – –

Auch was jener Sidharta lehrte, den sie den *Buddha* nannten, wird Dich *nicht* zum Ziele führen, mag es auch manche weisheitsvolle Erkenntnis in sich bergen, die wahrlich nicht des *Denkens* Frucht zu nennen ist!

*

Gar manche *versuchten*, unerkannt, den schmalen Pfad zu zeigen, aber nur *Einer* ist der Menschheit weithin bekannt geworden, der es nicht nur *versuchte*, sondern durch *Tat* und *Leben* ihn zu zeigen *wusste* ...

Euch Christen ward er nachmals zum „Gott“ und Ihr *nennt* Euch nach ihm, aber vergeblich suche ich solche unter Euch, die seiner Wegspur folgen. – – –

Törichte Narren glaubten zu manchen Zeiten seine Weggefährten zu sein, sobald sie nur suchten, ihn, nach seines Lebens vielverwirrter Kunde, *nachzuäffen*, und selbst in heutigen Tagen noch lassen sich wahnbetörte Schwärmerseelen finden, die sich im *Äußeren* mühen, seinem *Bilde* zu gleichen, und bar jeder Scham, seine hohen Worte ihrem selbstgefälligen Treiben dienstbar zu machen trachten.

Die hirnverbranntesten Gesellen haben seinen Namen schon entweiht; aber auch unter denen, die ihm *ehrlich folgen* wollten, gab es nicht wenige, die ihn unbewusst lästerten, wo sie seinem Worte zu entsprechen glaubten. – –

Wahrhaft ein *Wunder* bleibt es, dass er *trotz* aller Greuel, die da in seinem Namen schon die Menschheit schändeten, noch immer

verehrungswürdig durch die Geschichte dieses Erdenmenschen schreitet! – – – – –

*

Der äußerst Seltenen einer, die sich selbst als das bekennen *müssen*, was sie sind, hat man sein Bekenntnis wahnerfüllt *missdeutet* und aus ihm den „Gott“ gemacht; aus seinen Worten aber eine Lehre, die sich mit alter Götterlehre mengte, ohne die tiefverankerte, geheime Weisheit mitzuübernehmen, die in solcher Götterlehren Kunde sich dem Wissenden zu offenbaren wusste. – – – – –

Von *frühester Zeit* an hat man so gefehlt!

Er aber – der *Unseren* einer – und dennoch uns allen, die wir seine Brüder im Reiche des Geistes sind, so sehr an *Liebeskraft* überlegen, war wahrlich der *Einzige* aus uns, der *aller Menschheit* einst den schmalen Pfad zu zeigen wusste, der zu der engen Pforte des wachen, ewigen Lebens führt ...

Von *ihm* dieses Weges Weisung sich erteilen zu lassen, kann auch dem Weisesten nichts von seiner Würde nehmen! – –

Aber *er* wusste einst auch zu sagen, dass er zu senden wisse, wer seiner Sendung Siegel führe und dass *ihn* aufnehme, wer *den* aufzunehmen wisse, den er senden wolle, aus dem *Hause seines*

„Vaters“, von dem er sagte, dass es *Vieler* Wohnung in sich schließe ....

*

Er *zeigte* den Weg – den schmalen Pfad – der zu der Pforte des Lebens führt, und er lehrte diese Pforte *öffnen!*

Wer aber *nach* ihm kommt, kann sein Siegel nur erweisen, wenn er den *gleichen* Weg zu zeigen weiß!

Es gibt hier letzten Endes nur den *einen* Weg, und wohl Euch, wenn Ihr ihn betretet! – –

Seht doch, wie der Zimmermann ihn zeigte, der da wie wir, ein *Meister des wahren Lebens* war!

Sein *Leben* war auch seine *Lehre!* Vergeblich würdet Ihr Euch mühen, wolltet Ihr unter dem Schutt der späteren Verfälschung seiner alten Lebensberichte eine *Gedankenweisheit* zu erspähen suchen, der er sein Erkennen etwa hätte verdanken können!

Nicht aus *Ägypten* und nicht aus *Indien* kam ihm seine Weisheit, und *zu jeder Zeit* kann wahrlich *gleiche* Weisheit finden, wer ihrer *würdig* ist!

Seines *„Vaters“* Kraft und Weisheit war es, die sich nach seinem eigenen Wort in ihm offenbarte, aber dieses „Vaters“ Weisheit ist kein

Werk des *Denkens*, sondern des wachen *Seins!* – –

*

Auch ich, o Teurer, kann Dich nicht zu wachem Erkennen in *Innewerdung* führen, es sei denn, ich führe Dich den *gleichen* Pfad, den der hohe Meister von Nazareth beschreiten lehrte, nachdem er selbst einst sich zum „Wege“ gewandelt wusste und gar wohl sagen durfte, dass er „der *Weg*, die *Wahrheit* und das *Leben“* sei. – – –

So will ich denn heute diesen Weg Dir *zeigen* und Dir lichte Lehre geben, wie Du am ehesten den *Höhenpfad* verfolgen kannst, der Dich zur Pforte des wachen Selbsterlebens im Geiste führt.

Öffne Dein Herz und höre mir zu!

Du sollst hier *tiefstes Mysterium* in *Dir selbst* zu erfahren fähig werden!

Letztes Geheimnis soll sich Dir entschleiern!

Zu Deinen höchsten Gipfeln will ich Dich leiten und an meiner Hand sollst Du gefahrlos alle Abgründe unter Dir sehen lernen!

Wenn Du mir folgen willst, wirst Du wahrhaftig zu Deiner *höchsten Höhe* finden, zu jener höchsten Höhe, die Dir im Firnenlichte des Geistes Deine *ewige Abkunft* zeigt, hoch über den dunstigen Gefilden, in denen sich deiner Erdentage irre Bahn bewegt! – – –

So höre denn und folge mir, wenn Du *berufen* bist mir zu folgen, und also mir zu folgen *vermagst!* – – – – –

*

Urzeitigen Falles Versklavter, warst Du in düsterste Nacht versunken, aus der nur göttliche Kraft Dich zu befreien wusste.

Selbsteigenen Willens Gebundener an die Macht der Herren dieses äußeren physischen Kosmos, ein Höriger des *„Fürsten dieser Welt“*, wurdest Du Deiner *Gedanken* Beute, – Du, der vordem *Herr* allen Denkens war! –

Aus solcher Hörigkeit gilt es Dich zu lösen! – –

Wäre *jener* nicht über diese Erde geschritten, von dem ich vordem sprach: jener, den wir den *Größten* der Liebenden nennen, so würde nur *wenigen* erreichbar das Ziel, von dem ich Dir künde ...

Er aber vermochte es, die „Aura“ dieser Erde so zu wandeln, dass *alle*, die da *„guten Willens“* sind, einzugehen ins Licht, auch die *Kraft* empfangen, die ihres Willens Sehnsucht *Erfüllung* werden lässt.– –

So können heute gar viele ihre *„Erlösung“* finden, die *ohne* seine Liebestat auf Golgatha nur Opfer der Vernichtung hätten werden müssen, – zum mindesten jedoch äonenlanger Qualen Beute, bevor

Befreiung und Errettung ihnen hätte werden können. – – –

Du hast es durch ihn nun *leicht*, Dich selbst zu lösen, so Du Dich *erlösen* willst! –

*

Lass fahren alle erdachte Weisheit, und scheine sie Dir auch „Götterwort", um zu *jener* Weisheit aus *Tat* und *Leben* hinzufinden, die auch der Weisesten dieser Erde hohe Lehren nicht ergründen, da sie in Tiefen ankert, *die kein Denken je ermessen kann!* – – –

Die *Einfalt* des *Kindes* suche in Dir zu erreichen, durch die Du vermagst,

aus Deiner *vielfältig* gewundenen Enge Dich zu lösen, in der Dich *gebunden* hält, was *nicht Du selber* bist! – –

Es ist wahrlich leichter, dass ein Kamel – und sei es auch nur ein Seil aus dessen Haaren – eingehe durch ein Nadelöhr, als ein nach *irdisch* gerichteter Geistigkeit „Reicher“ in das Himmelreich!!

*

Das heißt: dass alle *Verstandes*weisheit nur zur *Torheit* wird, wo es gilt, den *Geist des Lebens* in sich selbst zu finden! –

Hier gibt es kein „Training“, keine Schülerübung, die zum Erfolge führt,

und nichts kann sichere Gewähr verheißen, als nur die *Tat* und waches, tatbereites *Leben!*–

In wacher *Tat* nur kann der Strebende hier vorwärts kommen, und *so* nur erschließt sich ihm ein *Geheimnis*, das er *vergeblich* zu ergründen sucht, solange er noch in *Gedanken* darum buhlt! – – –

Hat er erkannt, um was es sich handelt, dann wird er lächelnd seiner Torheit gedenken, die vordem ihm erreichbar scheinen ließ in menschlichem *Erdenken*, was nun erfassbar nur sich zeigt durch hohe *Gnade*. – –

So fassten es die Alten, und anders wird man auch in diesen Tagen

nicht zu fassen wissen, was stets *Mysterium* bleibt, auch wenn es Tausende dereinst zu erringen wissen .....

*

Nicht dadurch, dass man seltsame *Kräfte* erstrebt, kommt man diesem *Mysterium* nahe; aber wer es erreichte, dem werden *ohne* alles Zutun wahrlich *wundersame* Kräfte zu eigen, – *einem Jeden andere*, – so wie sie ihm dienen können zu seiner Vollendung. – – –

Hier ist jede Willkür ausgeschlossen, und *so nur*, wie der *Geist* seine Gaben selber geben *kann* nach ewig innewohnendem Gesetz, sind sie für den Menschen zu erlangen. –

Wem aber des Geistes *Gaben* wichtiger sind als das *Glück der Vereinung*, das solcher Gaben *Vorbedingnis* ist, der wird gewisslich *weder* das eine, *noch* das andere erreichen und nur *äonenlanger Täuschung* verfallen. – –

Das Glück der *Vereinung* aber ist das *Endziel* und die *Gaben* des Geistes, die Dir dann werden können, sind der *Erreichung* dieses Endzieles gegebene *Folge*.

*

Der *Anfang* Deines Weges ist *hier auf Erden*, *inmitten des Alltags* zu finden; alle *Wegstationen* liegen dann noch in *irdischem* Bereich; – erst

wenn Du sie alle nacheinander zu erreichen wusstest, wirst Du Dich in Wahrheit von der Erde *lösen* können und das *Reich des Geistes* betreten, wo das *Endziel* Deiner wartet – –

Ach, dass so viele zwar den glühendsten *Wunsch* in sich tragen, das *Endziel* zu erreichen, aber sich nicht zur Einsicht erheben können, dass dieses Endziel sich nur erreichen lässt, wenn man den Anfang des Weges *mitten im Alltag* sucht, und dann von hier aus stets *die nächste Wegstation* als erstes Zwischenziel ins Auge fasst, bis man sie erreichte, um dann die *wieder* nächste sich zum Ziele zu setzen! –

Statt dessen glaubt man schon den *Anfang* des Weges nur finden zu können, indem man dem Alltag *entflieht* und eine Welt sich aus der

Phantasie erbildet, die nur der *Vorstellungskraft* ihr Dasein dankt! – –

Von da aus späht man nun nach dem *Endziel* aus und glaubt es erreichbar *ohne* Zwischenziele, so dass man zuletzt des eigenen Wähnens Beute wird und sich das vermeintliche Reich des Geistes ebenso *aus dem Nichts der Vorstellung* erträumt, wie man sich vorher schon die Illusion zu schaffen wusste, man sei der Erde Alltag weit entrückt und habe den Weg zum Geiste längst betreten ...

Man weiß sich nicht in *Zucht* zu nehmen, um in *Beharrlichkeit* den *Weg des Lebens* zu durchschreiten: möchte vielmehr am liebsten morgen schon am Ziele sein, und schafft sich so *selbst* die Täuschung, der man dann erliegt in einer trügerischen Wonne, die zu Ende ist, wenn dieser

Erde Leib die Kräfte nicht mehr nährt, aus denen man sich seine Scheinwelt zu gestalten wusste. – –

*

Wahrlich, hier sind selbst Jene noch weitaus besser durch sich selbst beraten, die den Trug solchen Wahns erkennend, ihm nur Verachtung bezeigen, auch wenn sie nicht ahnen, dass sie ferne allem Wähnen den *Weg der Wahrheit*, der ein *Weg des Lebens* ist, in sich zu finden vermöchten! –

Sei *Du* aber weder *Diesen* noch *Jenen* gleich und folge vielmehr meiner Lehre, indem Du den Weg des *Lebens*, den Weg der wachen *Tat* von

Anfang an beschreitest, um ihn von Ziel zu Ziel bis zum *Endziel* hin zu durchwandern, ohne danach zu fragen, *wann* Du das Endziel erreichen wirst!

Sollst Du es nicht *hier* schon, und *während Deines Erdenlebens* dann erreichen, so wirst Du es doch mit Sicherheit gar bald Dein eigen nennen, auch *wenn* Du von hinnen scheiden müsstest, *ohne* es noch erreicht zu haben, denn man wird Dir dann eine *Hilfe* bieten können, die für *keinen* erfassbar ist, der nicht schon hier in seinem Erdenleben *den Weg des Lebens und der Tat* beschritten hat! – – –

*

Hier, mitten in Deinem Alltag, mitten im Leben Deines Berufs und Deiner irdischen Pflichten, sollst Du den *Anfang* finden! – – –

Es ist dieser „Anfang" nichts anderes, als das Erkennen, dass man auch sein *alltägliches* Leben vom Standpunkt eines *ewigen* Lebens her betrachten und auswirken kann. – – –

Die erste *Aufgabe* ist nun: sein Alltagsleben als einen *Teil* seines *ewigen* Lebens betrachten zu lernen und in *eiserner Beharrlichkeit* alle Verpflichtung des Alltagslebens so zu erfüllen, dass man *gewiss* zu sein glauben darf, in aller Ewigkeit nichts zu bereuen zu haben, was man in diesem Alltagsleben tun oder unterlassen mag.

Das *erste Wegziel*, das es zu erreichen gilt, besteht darin, dass man jene *Ruhe des sicheren Gewissens* erreiche, die solcher beharrlichen *Erfüllung* der Alltagspflichten früher oder später, aber *mit aller Gewissheit* folgen muss.

*

Ist dieses *erste* Wegziel erreicht, dann zeigt sich von selbst das *zweite*, das darin besteht, dass man *über* den Alltagspflichten noch *andere* erkennt, die zwar im Alltag *nicht* als „Pflichten" gelten, aber dann als solche *empfunden* werden. –

Nun gilt es, *diese* Pflichten *ebenso* zu erfüllen, *ohne* etwa die

Alltagspflichten hintenan zu stellen! – –

Was diese Pflichten *gebieten*, wirst Du augenblicklich wissen, sowie Du wirklich das *erste* Wegziel zu erreichen wusstest!

Für jeden einzelnen zeigen sich diese weiteren Pflichten in *anderer* Gestalt, und es wäre daher *unmöglich*, Dir sie näher bezeichnen zu wollen. –

Du wirst aber *niemals*, wenn Du das erste Wegziel *erreichtest*, etwa in *Zweifel* geraten können, *worin* diese neuen Pflichten *für Dich*

bestehen, und was sie von Dir fordern!

*

Hast Du auch *diese* Pflichten getreulich und mit Beharrlichkeit, so wie die Alltagspflichten, längere Zeit hindurch *erfüllt*, so wird sich von selbst das *dritte* Wegziel Dir als erreicht erweisen, indem Du die gleiche *Ruhe des sicheren Gewissens*, die nach vollendeter Erfüllung der *Alltagspflichten* Dir geworden war, nun auch in Hinsicht auf diese *höheren* Pflichten empfinden wirst. – – –

*

Alsdann aber wird sich Dir auch sogleich ein neues Wegziel zeigen, und Du wirst sehen, dass es nichts anderes von Dir verlangt, als dass Du nun auch für *Andere* wirksam zu machen suchst, was *Dich selbst* so weit förderte.

Es ist hier *nicht* von Dir verlangt, dass Du in törichtem Bekehrungseifer, jeden, der Deinen Weg kreuzen mag, zu dem überreden sollst, was Dich zu Deiner Selbstgewissheit führte; allein man will, dass auch Du Dich in den Dienst des gleichen Wirkens stellst, das Dir schon erste Befreiung brachte, und dass Du durch Dein *Beispiel* in gleichem Sinne zu wirken trachtest. –

Auch dieses *vierte* Wegziel bestätigt seine Erreichung durch die bewusste *Ruhe des Gewissens*, die Dir anzeigt, dass Du es – nicht durch

Reden und Dispute – sondern durch *Leben*, *Tat* und *Handeln* zu erreichen vermochtest!

*

Und allsogleich wirst Du das *fünfte* Wegziel vor Dir sehen, das von Dir verlangt, Dich als *Schaffender* zu bewähren!

Du wirst auf irgendeine Weise nun *produktiv* in das Leben Deiner Umwelt einzugreifen haben, *nicht etwa* indem Du versuchst, hier *Missstände auszutilgen*, sondern dadurch, dass Du *Förderliches* im Sinne der Dir bereits gewordenen Erkenntnis, in Deiner Umwelt *zu schaffen* trachtest. – – –

Stellt sich auch hiernach dann die schon mehrfach mit Sicherheit empfundene, sichere *Ruhe des Gewissens* ein, so wird sie jetzt verbunden einer neuen *Erkenntnis* in Dir sich bezeugen, und dies ist die *sechste* Wegstation, die sechste Stufe Deines Weges, der Dich dann in der *siebenten* zur *Vereinung* mit Deinem geistigen Urgrund führen soll! – – –

*

Die neue Erkenntnis aber wird Dir sagen, dass nun der Zeitpunkt gekommen ist, zu versuchen und *immer erneut* zu versuchen: ob Du Dich mit Deinem ganzen Sinnen und Trachten, *ohne die Erde zu verlassen*, dennoch geistig soweit *aus ihrem Getriebe zu lösen* vermagst, wie es nötig ist, um das *Reich des Geistes* in Dir die *Vereinigung*

vollziehen zu lassen, durch die Dein erdenhaftes Bewusstsein fähig wird, Deines *lebendigen Gottes* heiliges *Wort* in Dir selbst zu vernehmen, ohne jemals noch der Täuschung zu verfallen.

*

Nicht früher sollst Du es versuchen, Dich aus dem gewordenen Getriebe zu lösen, als bis Du *völlig sicher* bist, *alle* früheren Wegstationen wachend durchwandert zu haben!

Würdest Du es *früher* versuchen, so müsstest Du notgedrungen zur Beute *täuschender Gewalten* werden, um erst *nach* Deiner Erdenlebenszeit voll Entsetzen zu erkennen, wie sehr man Dich betrog!

Du würdest dann einem gleichen, der im Traume zu *fliegen* glaubt und sich seines Könnens freut, während er beim Erwachen sehen muss, dass er nach wie vor der Schwerkraft, die ihn an die Erde fesselt, nicht Herr zu werden vermag. –

*

So einfach es Dir auch erscheinen mag, jene früheren Wegstationen zu durchwandern, und so sehr Dich die Versuchung locken will, zu glauben: Du *hättest* sie längst durchwandert, so sehr muss ich Dich warnen, Dich hier einer *Selbsttäuschung* hinzugeben!

Du stellst nicht nur den Erfolg Deines ganzen Strebens in Frage,

sondern begibst Dich freventlich in Gefahr, den Weg, der Dich zum Lichte führen sollte, für Äonen zu verlieren, wenn Du zu früh versuchst, die Lösung aus dem erdenhaften Getriebe zu erreichen.

Hast Du aber wahrhaft und ehrlich Deinen vorbezeichneten Weg durchschritten und bist Dir bewusst, dass Du *keines* seiner Zwischenziele *versäumtest*, dann wird Deine Loslösung damit beginnen müssen, dass Du versuchst, den nackten *Menschen* in Dir zu finden!

Das scheint Dir nicht allzu schwer zu sein und ist dennoch weit schwerer als Du erahnen kannst! – –

*

Bisher warst Du gewohnt, Dich als Spross einer bestimmten *Familie*, als Sohn eines bestimmten *Volkes*, als Angehöriger eines bestimmten *Kreises* zu empfinden, – und das mit gutem Recht.

Bis hierher *durftest* Du Dich ja noch nicht aus solcher *Bindung* gelöst empfinden, wolltest Du Hoffnung hegen, jemals Dein Ziel zu erreichen.

Nun aber musst Du *alle* solche Bindung allmählich vom Gesichtspunkte der *Ewigkeit* aus werten lernen, denn der ewige Geist gibt sich keinem *„Meder“* und keinem *„Perser“*, keinem *„Griechen“* oder *„Römer“*, – keinem Spross aus diesem oder jenem ehrenwerten Hause, und keinem Gliede dieser oder jener Kaste, sondern nur: – dem nackten *MENSCHEN! – – –*

Diesen „nackten“, kosmisch gegebenen *Menschen* musst Du also nun in Dir *allein* noch fühlen und alles was ihn irdischerweise besonders bestimmen mochte, muss Dir dann wesenlos und vergänglich erscheinen!

Doch würdest Du wahrlich meine Worte gar irriger Deutung unterwerfen, wolltest Du etwa glauben, nun müsste Dir auch in Deinem *Alltagsleben* dieses als „wesenlos“ und „vergänglich“ Erkannte, *wertlos* erscheinen!

*

In Dein *Alltagsleben* fügt es sich *wohlbegründet* ein und *muss* daselbst *erhalten* bleiben, wenn Du die kosmische Ordnung nicht stören willst; aber ebenso würdest Du diese Ordnung in verbrecherischer Weise *stören*, wolltest Du innerhalb Deines *Alltagslebens* diesen bestimmenden und durch ihre Bestimmtheit trennenden Momenten *größeren* Wert verleihen, als ihnen durch ihre Naturgegebenheit allein schon zusteht! – –

Wenn Du im Alltag *liebend* solche Bedingtheit umfasst, – mag sie *Familienkreis* oder *Kaste*, *Volkstum* oder *Nation* sich nennen, so wirst Du immer *richtig* handeln und auch die Bedingtheiten *Anderer* zu *lieben* wissen; allein, sobald Du besonders *hervorzuheben* suchst, was Dich in solcher Weise als Glied des Menschheitsganzen bestimmt, wirst Du

zum *Störer kosmischer Ordnung*, gleichwie ein Musiker in einem großen Orchester das Tonwerk stören würde, wollte er *sein* Instrument verstärkt ertönen lassen und lauter als es die Rolle verlangt, die ihm des Tonwerks Meister zugeschrieben hat! – – – – –

*

Auch angelangt an dieser *letzten* irdischen Wegstation, von der aus Du das Reich des Geistes bald betreten sollst, darfst Du nicht etwa wähnen, nun auch nur *eine* der vorher erkannten Pflichten *versäumen* zu dürfen!

Im *Alltag* musst Du daher stets allem seine *Rechte* lassen, was *des Alltags* ist, und trotzdem musst Du in Dir selbst jenes *höhere* Empfinden tragen, das Dich als „wesenlos" und „vergänglich" sehen lässt, was *gleichwohl* im Alltag seinen *Alltagswert* erweist! – – –

*

Ist so nun im höchsten Bereiche Deines Empfindungslebens nichts mehr zu finden, als der nackte, kosmisch gegebene *MENSCH*, der sich der *GOTTHEIT* einen will, dann wirst Du Dich erst *selbst* wahrhaft *lieben* lernen müssen, wirst immer mehr und mehr *Dich selbst* nur noch als *LIEBE* zu empfinden suchen dürfen, bis *nichts mehr in Dir ist*, das etwas anderes als *LIEBESFEUER* wäre. – – – – –

Also in *Liebe* verzehrt, wirst Du in dieser glutgeläuterten Region zum Gefäße *GÖTTLICHER* Liebe werden, und in Deinem innersten *„Ich“* wird sich Dein *„LEBENDIGER GOTT“* Dir einen ...

*

Hier erst hast Du dann Deines Höhenweges *Endziel* erreicht, aber Du würdest gar bald das Erlangte wieder *verlieren*, wolltest Du Dich nun, soweit Du als Sohn der Erde auch Deinem *Alltag* gehörst, *Deinen Alltagspflichten enthoben* wähnen! – – –

Der *Weg* ist nun *in Dir*, auf dem Du fortan zu jeder Zeit, und zwar noch

im Augenblick Deines Wunsches, Dich zu Deiner höchsten Höhe im Reiche des Geistes, zu *Deiner Einheit mit Deinem lebendigen Gotte* erheben kannst; und von dieser höchsten Höhe aus wird auch Dein Alltag *Licht* empfangen, – ein Licht, das *nicht* von dieser Erde ist, und irdischem Gesetz *nicht* unterworfen! – – –

Dann wirst Du vielleicht erfassen können, was jener *große Liebende* einst lehrte, als er davon sprach, dass das Reich der Himmel „nahe" sei, und dass man nicht sagen könne, es sei da oder dort, oder glauben dürfe, es komme mit großer Gebärde, denn:

„Das Reich Gottes ist in Euch!"»

***

In hoher Begeisterung waren diese aufgezeichneten Worte verlesen worden und die beiden älteren Männer, die ihres jüngeren Freundes Stimme lauschten, waren tief ergriffen von dem, was sie hier gehört.

Nach einer Weile des Schweigens erhob sich nun der Älteste der drei und sprach:

„Wahrhaftig, es ist erhabene Lehre, die wir hier empfingen und das Geheimnis wahren Lebens hat sich uns nun enthüllt!

Wie viele Rätsel finden in dieser Lehre ihre Lösung!

Wie anders sieht man das Dasein des Menschen auf dieser Erde an,

wenn man solches hören durfte!

Nun ist mir jede Frage erstorben und ich sehe den Weg mit aller Deutlichkeit vor mir, den ich zu durchschreiten habe! –“

*

Und auch der andere der drei Freunde, der sich, während der Alte also sprach, gemeinsam mit dem Jüngsten erhoben hatte, ließ sich nun in gleicher Weise vernehmen, und seine Worte klangen in das Bekenntnis aus:

„Uns ist Großes widerfahren auf dieser Reise und als Andere kehren wir heim, wenn morgen die Zeit des Abschieds von dieser Insel naht!

Nun wird auch unser *Alltag*, den wir nur allzu oft als grau und leer empfanden, *Farbe* und *Inhalt* gewinnen, und wenn man in alten Zeiten hier die *Sonne* als Symbol der Gottheit ehrte, so darf ich sagen, dass auch *ich* jetzt solchem Sonnendienst ergeben bin; nur trage ich diese Sonne *in mir selbst* und ich glaube ihre Strahlen schon zu fühlen! – – –

Wohl hatte ich mir manches Schöne von unserer Reise erhofft, aber niemals hätte ich erwartet, dass ich so mit lebenslang gesuchter *Erkenntnis* bereichert, zurückkehren würde. –

Es müssen wahrhaftig *höhere Mächte* über uns die Hände halten! – –

Und wenn wir beiden Älteren es auch bedauern möchten, dass die Erkenntnis, die sich uns nun zeigt, erst in so späten Jahren zu uns kam, so müssen wir doch gestehen, dass sie früher noch *verfrüht* gewesen wäre und sich offenbar die *rechte Zeit* zu wählen wusste. – –“

*

Die beiden Schiffer hatten schon längst die Barke wieder zum Meere heruntergeholt, das jetzt spiegelglatt und wie flüssiges Licht, bereit war, die Sonnenscheibe in sich aufzunehmen.

Meer und Himmel schienen geeint in goldener Glut!

Die Freunde bemerkten endlich, dass ihre Ruderer wohl schon lange auf sie gewartet haben mochten, und so stiegen sie denn hinab zum Strande, während der jüngste der beiden Brüder, als er den Aufbruch gewahrte, eiligst entgegenkam, um Körbe und Gefäße zurück ins Boot zu holen.

*

Nach wenigen Minuten schon war die Barke wieder weitab von der Stätte, an der man so lange gerastet hatte, aber nun war es nicht mehr nötig, auf das offene Meer hinauszusteuern und man konnte gefahrlos

zwischen den Uferklippen hindurch die hohen Felsenwände der Insel in nächster Nähe umfahren.

Wundersam farbenprächtig glühte das Gestein in der Strahlenfülle der leuchtend im Meere versinkenden Sonne.

*

An dieser Seite der Insel gab es nun nur wenige grüne Schluchten und breitere, ölbaumbewachsene Einbuchtungen.

Fast ununterbrochen türmten sich hohe Felsenmauern auf, gar oft vom

Meere unterhöhlt, so dass man in weite, geheimnisraunende Grotten blickte.

Da die drei Reisenden für alles, was man so aus nächster Nähe gewahren konnte, großes Interesse zeigten, machte es ihren beiden Ruderern Freude, vom nächsten Rückweg abzuweichen und jede der kleinen Meeresbuchten auszufahren, wobei man nun auch dann und wann an besonders schönen Stellen des längeren verweilte.

So war es gekommen, dass allmählich die Nacht hereingebrochen war, – eine Nacht mit immer sich mehrender Sternenpracht, – während man vom festen Lande herüber nur noch die flimmernde Lichterzeile der nicht allzu fernen, großen Hafenstadt gewahrte.

Die Insel selbst wirkte jetzt, als sei sie unbewohnt, denn noch war man eine reichliche Strecke von der Stelle entfernt, von der aus man zuerst die Lichter ihrer Hügelstadt hätte sehen können.

*

In tiefem, schwarzen Felswandschatten glitt die Barke, nun durch schärferen Ruderschlag beschleunigt, dahin.

Unzähliges Leuchtgetier des Meeres ließ die Ruder, sobald sie das Wasser berührten, blitzendes, bläulich phosphoreszierendes Licht aus der Tiefe holen.

Wie ein Raketenschweif leuchtete lange noch die Kielspur des Bootes nach.

Da hier die Fische nur des Nachts bei Fackelschein gefangen werden, so begegnete man auch zuweilen einem Fischerkahn, der jetzt noch, gespenstig in Dunkel gehüllt, hinaus zu seinem Fangort fuhr.

Fröhliche Begrüßungsrufe wurden gewechselt und alsbald entschwand man sich wieder in der Finsternis.

Zuweilen, und besonders, wenn sie wussten, dass ein gutes Echo ihrer Kunst sich günstig zeigen mochte, ließen die beiden Brüder auch die Lieder ihrer Heimat mit aller Lungenkraft erschallen, aber da ihre

Stimmen nicht allzu viel von dem melodischen Wohllaut der großen Sänger ihres Landes besaßen, so hörten die drei Reisenden, des Textes kundig, zwar gerne zu, wussten es aber dann nur umso mehr zu schätzen, wenn wieder die tiefe Abendstille sie umfing, durch das Geräusch der rhythmischen Ruderschläge nur noch eindrucksvoller dem Empfinden dargeboten.

*

Endlich sah man nun auch, als man den letzten hohen Felsvorsprung umfahren hatte, die ersten Lichter von der Insel her, und nun währte es nicht mehr lange bis man den kleinen Inselhafen erreichte, wo schon der bestellte Vetturino mit seiner Kalesche seit Stunden auf die

Rückkehr der Barke gewartet hatte, um dann die Fremden in langsamer Fahrt die vielgewundene Straße hinaufzubringen zu der kleinen Stadt, wo ihre liebgewonnene Gaststätte ihnen diese Nacht zum letzten Male Obdach bieten sollte.

Nachdem die Freunde hier noch ihren Abendimbiss eingenommen hatten, ergingen sie sich wohl noch eine kleine Weile unter den Zedern und Palmen des nächtlich dunklen Gartens und erfreuten sich an dem Lichtgefunkel auf dem Meere, das von den Fackeln der zahllosen Fischerboote herrührte, in denen man jetzt dem Fang oblag.

*

Da man des anderen Tages abreisen wollte, fand man es aber doch alsbald geraten, die Nachtruhe aufzusuchen, nachdem man vorher noch übereingekommen war, wenn irgend möglich, von der nahen Hafenstadt des Festlandes aus, zur Heimfahrt den *Seeweg* auszunützen, soweit er sich nur benützen ließ.

Bei solcher Reiseart war schönste Gelegenheit noch zu erwarten, alles was man in diesen Wochen nun besprochen hatte, in Sammlung seelisch erneut zu betrachten, um ganz erfassen zu lernen, wie anders sich das Erdendasein nun zeigte, nachdem jetzt enthüllt sein segenbringendes Geheimnis war. – – –

***

Nachwort

Der Leser, der meine anderen Bücher kennt, wird wohl längst schon herausgefunden haben, dass es sich mir wahrlich hier nicht um eine „Erzählung“ handelte.–

So brauche ich ihm wohl kaum zu sagen, dass die erzählende *Form* dieses Buches nur gewählt werden musste, um auch *denen* die Lehre, die mein sonstiges Wirken kündet, näher zu bringen, die allzu leicht den Mut verlieren und ermattet innehalten, wenn sie nur *abstrakte* Lehre in einem Buche finden und überdies fast ausschließlich nur von Dingen hören, die ihrem Alltag doch allzu ferne liegen mögen.

Dass jedes Wort dieses Buches sich immerhin an *tatsächliches Erlebnis* hält, sei aber dennoch ausdrücklich betont!

Die drei Männer des Buches wurden dem Autor nur zu *Trägern* solchen Erlebens und gaben ihm Anlass hier ein Bild zu schaffen, dem sich manche Farben einfügen ließen, die nicht wohl verwendbar gewesen wären, hätte er nur versuchen wollen, das reale Urbild dergleichen Erlebens nachzuzeichnen.

Gleichwohl aber ist auch dies an vielen Stellen geschehen, wenn auch der *örtliche Hintergrund*, wie der *Umriss* der sprechenden Personen Veränderung erfuhr, da nur solcher Verzicht auf „realistische Zeichnung" es dem Autor erlaubte, dem Erlebten immerhin Ausdruck

zu vermitteln.

Es schien ihm auch nicht erforderlich, die drei Sprechenden dieses Buches mehr als andeutend zu charakterisieren, denn es sollte ja nicht *Menschenschilderung* gegeben werden, sondern ein *Bild* der *Lehre*. –

*

Wer diese *Lehre* in sich aufzunehmen *fähig* und *willens* ist, der wird sie unschwer aus der Umrankung zu lösen wissen, und manchem mag sie in hier gewählter Verflechtung erst völlig *lebendig* werden. – – –

Tausende fanden sie bereits in mannigfacher Weise *bestätigt*, aber noch sind *Abertausende* in allen Ländern der Erde zu finden, die nach der *„Wahrheit“*, nach Lösung letzter Rätsel dürsten, und von einem Irrweg auf den anderen geraten, um zuletzt resignierend einzusehen, dass *keiner* sie zur *Quelle der Erkenntnis* zu führen vermochte. – –

All diesen Suchenden möge aus diesem Buche die *Sicherheit des Vertrauens* werden, dass sie dennoch ihr Ziel erreichen *können*, wenn sie den einzigen auf dieser Erde folgen wollen, die *allein* hier zu lehren *berechtigt* sind; – die nicht eigenen *Wähnens*, *Erschließens* und *Meinens* Kunde geben, sondern lehren, wie der *„Vater“*, den *sie allein* nur kennen, sie zu lehren heißt! – – –

***

Eine jede Zeit verlangt andere *Form* der Lehre, und ewige Weisheit weiß gar wohl zu entscheiden, wie jene, die ihr Werkzeug wurden, zu wirken haben. –

So handelt auch der Autor dieses Buches keineswegs nach eigenem Ermessen, wenn er *das geschriebene Wort* in den Dienst der Lehre stellt!

Wohin nimmer das Wort der *gesprochenen Rede* dringen kann, dort ist in diesen unseren Tagen das *gedruckte Buch* noch erreichbar und es bietet stets von *neuem* den Suchenden die *Lehre* dar, die eine gar sehr der Eile und Hast versklavte Zeit alsbald im Winde verwehen lassen würde, wäre sie nur durch des *Mundes* Stimme zu Zeiten vernehmbar.

Auch soll es vermieden werden, dass sich *„Gemeinden“* dieser Lehre bilden und dass man zum *voraus* hinzunehmenden *Dogma* macht, was erst *Erfahrung des Herzens* als wahr und wirklich erweisen kann. – – –

*

Wohl ist es keineswegs verwerflich, wenn da und dort ein Kreis von Suchenden es sich zur Aufgabe stellt, der Lehre nachzuleben; allein, wenn auch so manche Wahrheitssucher ihrer Artung nach nur in *gemeinschaftlichem* Streben Förderung zu finden glauben, so darf doch keiner – sofern er nicht die Lehre *fälschen* will – sie etwa nur an solches gemeinschaftliches Streben *gebunden* erachten!–

Auch in solcher *Gemeinsamkeit* des Suchens kann sie immer nur dem *Einzelnen* ihre leuchtende *Tiefe* enthüllen, und es ist letzten Endes nur *irdisch-persönliche Neigung*, die den Einzelnen bestimmen mag, ob er sich Andere als Weggefährten wünscht, oder Genüge darin findet, *für sich allein* zu gehen. – – –

Auf jenem *Höhenpfade*, zu dem die Lehre leitet, ist ohnehin ein jeder, der ihr folgen will, *allein auf sich* gestellt, mag er um andere wissen, die den gleichen Pfad betreten haben, oder nicht!

*

Es mag auch jeder *jener Kultgemeinschaft* treu ergeben bleiben, die ihm

von früher Jugend an das Leitseil bot, an dem er seinen Weg zum Geiste zu finden hoffte, und wird er ihn dann durch ein *Leben* nach der hier vermittelten Lehre wirklich *finden*, dann wird er seines Jugendglaubens Dogma erst so zu *vertiefen* wissen, dass er auch *anderen* zu helfen weiß, die an der Wahrheit ihrer Jugendglaubenslehren längst verzweifelten, weil selbst die *Lehrer* solchen Glaubens ihre Zweifel in sich trugen und darum *nicht* zu helfen wussten, da *sie selbst* der Hilfe nur allzu sehr *bedurften*. – – – –

*

So möge auch dieses Buch nun *Befreiung* und *Klarheit* bringen, und allen den *Weg zum Lichte* zeigen, die ihn finden *wollen!* –

Möge allen, die *ehrlichen Willens* sind, durch dieses Buch der *erste Anstoß* werden, auf jene *Geisteshöhe* zu gelangen, von der aus gesehen, ihres Daseins *Ziel* und *Endzweck* ihnen nicht mehr *„Geheimnis“* bleibt! – –

Ende

Inhalt